

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2.50 Mark, monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer: 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur, Sonntags-Vollage, Neue Welt 10 Pf. Post-Abonnement: 2.50 Mk. pro Quartal, Unveränd. Band: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetrag. in der Volk-Zeitung-Verlagsanstalt für 1893 unter Nr. 10.

Infektions-Gebühr beträgt für die Inauguralreden 20 Pf., für Besprechungen 10 Pf., für Besprechungen 10 Pf. Inauguralreden für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 6 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt 1. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 5. Februar 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Verteidiger des Militarismus.

Moloch Militarismus hat Hunger. Der Hunger ist unerträglich, und nun gar der Hunger des Molochs ist vollends unerträglich. Von einer Befriedigung dieses Hungers kann nie und nimmer die Rede sein. Wie ihm in den Knochen soviel Du willst, es steigert nur seinen Appetit. Die Priester des Moloch haben immer größere Mähe, neue Opfer ihm zuzuführen. Die so willige Volksmasse wird immer widerhaariger: sie fragt: wo ist ein Ende dieser Opfer abzufahren? Die Priester und Verehrer Molochs suchen die Volksmassen zu beschwichtigen, indem sie auf die Weisheit Molochs hinweisen. Stellt etwa Moloch aus reinem Uebermuth seine Forderungen? Wenn Moloch satt wäre, würde er aus bloßer Laune und Neugier sich den Magen verderben? Wenn Moloch neue Opfer verlangt, so ist das ein Zeichen, daß er Hunger hat; und daß er sich nicht überfättigt, erkennt man schon daraus, daß sein Appetit sich noch immer steigert. Genügt der Hinweis auf die Weisheit Molochs nicht, so wird an die Gerechtigkeit appelliert. Ein himmelschreiendes Unrecht wäre es gegen die Millionen, welche Moloch verschlungen, wenn Hunderttausende verschont blieben. Um der Gerechtigkeit willen dürfen keine Ausnahmen stattfinden. Bis hierher sind die Ansprüche Molochs sehr einfach zu verteidigen; Moloch hat Hunger und dieser Hunger will gestillt werden.

Komplimentär wird die Sache erst dadurch, daß die Priester und Anwälte Molochs auch Ansprüche erheben und diese Ansprüche auch befriedigt sein wollen, weil sie sonst leicht aufhören würden, für Moloch zu arbeiten. Das war so schon vor Kalchas Zeiten und ist auch noch heute so: Erst kommt der Priester und dann der Gott. Der Opferdienst hört auf, wenn die Opferdiener nicht gefüttert, und zwar reich gefüttert werden. Da die Ansprüche der Priester und Anwälte Molochs vielfach mit denen Molochs konkurrieren und im Widerstreit liegen, ergibt die Verteidigung Molochs und des Molochdienstes eine ganze Reihe von Widersprüchen. In der offiziellen Presse finden wir diese Widersprüche schaarenweise. Wir wollen aus denselben nur einzelne herausheben.

Groß und mächtig steht nach den Lobeshymnen der offiziellen Presse das Deutsche Reich da; eine weise Politik hat ihm das Ansehen verliehen, das alle Nachbarstaaten im Staune hält. Ein festes Bündniß mit treuen Bundesgenossen, Oesterreich und Italien, verstärkt noch obendrein die Sicherheit des Reiches. Als sicherer Freund wird England gerühmt, dessen Herrscherin die Großmutter unseres Kaisers ist. Mit Rußland, dessen Kaiser der zuverlässigste Hort des monarchischen Prinzipis ist, verknüpfen uns schon die dynastischen Interessen. Frankreich, innerlich verkommen, dem Spiel der Parteien und allerhand

anarchistischen Untrieben preisgegeben, bietet keine Gefahr. Der Frieden ist gesichert. Fest steht das Deutsche Reich, ein fester Felsen, an dem die gewaltigsten Sturmwoogen sich brechen, ohne ihn selbst auch nur im mindesten zu erschüttern. Aber — der Militarismus verlangt neue Opfer. Und sofort bringt dieselbe Presse, welche auf der einen Seite die glänzende Lage des Reiches dargestellt hat, auf der nächsten Seite ein dieser Darstellung schmerzhaft widersprechendes Bild, auf dem das Deutsche Reich als von den stärksten Feinden umgeben dargestellt wird, während es selbst als so schwach und hilflos erscheint, als ob es bei dem kleinsten Angriff zusammenfallen müßte. Und krampfhaft ertönt der Ruf: Das Vaterland ist in Gefahr! Mehr Soldaten, mehr Geld herbei! Der letzte Mann, der letzte Groschen muß aufgegeben werden!

Die „nothleidende Landwirtschaft“ wird in jeder Nummer der offiziellen Presse in einer Weise geschildert, die das höchste Mitleid erregen soll. Die Schirmherren des „armen Bauern“, die agrarischen Junker und Feudalherren zählen zwar ihren Besitz nach Millionen, aber, um der „nothleidenden Landwirtschaft“ halber stecken sie die reichen Erträge der durch die Kornzölle vertheuerten Boden-erzeugnisse sowie die Liebesgabe aus den Schnapssteuern ein. Was ihnen aber auch gewährt wird, immer höher steigen sie ihre Forderungen und ihre Ansprüche, und alles nur um dem armen „Bruder Bauer“ zu helfen. Aber der Militarismus braucht neue Opfer, und derselbe offiziöse Binder, der eben in allen Tonarten die Klage von der nothleidenden Landwirtschaft gesungen hat, läßt, bevor noch die Tinte seiner letzten Jeremiade trocken geworden ist, einen alten Wachtmeister a. D. dem „Bruder Bauer“ eine Epistel lesen, worin ihm nachgewiesen wird, daß er sehr gut blechen und zwar recht viel blechen kann. Früher sei er in Holz-pantinen gegangen, habe einen Rock aus selbst gewebtem Stoff getragen, sich mit kümmerlichem Verdienst begnügen müssen und sei froh gewesen, wenn er die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen konnte. Heute habe er einen fast eleganten Haushalt, gehe einher wie ein feiner Herr, ein Klavier dürfe in seiner Wohnung nicht fehlen, seine Töchter besuchen die höhere Mädchenschule, seine Söhne machen den „Einfährigen“. Der „arme Bauer“ könne also sehr gut zahlen, und da er es könne, müsse er es auch.

Die offiziellen Fürsprecher des Militarismus können nicht genug Ruhmens machen von der Fürsorge des Staates um die ärmeren Klassen der Bevölkerung. Die Weisheit und Milde der Sozialreform wird bis in die Puppen gerühmt. Wo aber der Staat, als Arbeitgeber, mit gutem Beispiel vorangehen sollte, da mangeln ihm die Mittel. Die Lage der unteren Beamten bei der Post, bei den Bahnen und anderen Staats-Betriebszweigen ist eine wahrhaft klägliche, so große Ueberschüsse diese Betriebe theilweise auch abwerfen. Aber diese Ueberschüsse sind nicht zu entnehmen, durch erhöhte Sparsamkeit, d. h. durch noch größere Anspannung der Arbeitskräfte gerade der am schlechtesten ge-

stellten Arbeiter sollen diese Ueberschüsse noch vermehrt werden, denn — der Militarismus erhebt immer neue und erhöhte Ansprüche.

Die wirtschaftliche Nothlage wird stets offiziös hervorgehoben, wenn es gilt, eine Belastung der Kreise abzuwehren, welche die Hauptverteidiger des Militarismus sind, oder wenn diese eine besondere Vergünstigung für sich in Anspruch nehmen. Glänzend aber erscheint die Wirtschaftslage, so wie der Militarismus neue Opfer, und wären sie noch so schwerwiegend, verlangt, vorausgesetzt, wenn jene Kreise von ihnen verschont bleiben.

Alle Verteidiger des Militarismus haben das Eine mit einander gemeinsam, daß ihr ganzer opferwilliger „Patriotismus“ wie ein Hauch verfliegen würde, so wie sie selbst es wären, von denen Opfer verlangt würden. Der ganze „Patriotismus“ der kapitalistischen Bourgeoisie reicht nicht aus, sie mit dem 1/2 pro Tausend Vermögenssteuer zu veröhnen, und der Opfermuth der feudalen Schnapsbrenner ist nicht so groß, sie auch nur auf 1/4 der ihnen auf Kosten der Gesamtheit zugewendeten Liebesgabe verzichten zu lassen. König Stumm mag für die Militärvorlage mit noch so stolzen Worten eintreten; in dem Augenblicke, wo aber der Staat seinen Herrschergehlüsten zu Gunsten der Arbeiter einen Jügel anlegen wollte, würde er dem Staate ebenso den Krieg erklären, wie er es seinerzeit gegenüber den Kaiser-erlassen gethan. Die Verteidiger des Militarismus wissen, indem sie für diesen eintreten, ihren Vortheil zu wahren; sie unterstützen die Forderungen des Militarismus, indem sie Halbpakt mit ihm machen. Uns kann diese Verquickung des Militarismus mit den Interessen der herrschenden Klassen nur willkommen sein; sie wird eben den gemeinsamen Sturz beider beschleunigen. Diese Erkenntniß geht mehr und mehr dem Volke auf; gerade diese Militärvorlage, in Verbindung mit den Steuervorlagen, im Reich und in Preußen läßt den Egoismus der herrschenden Klassen zu deutlich vor Augen treten, um nicht die Lügenhaftigkeit ihres „Patriotismus“ erkennen zu lassen. Würde heute ein Appell an das Volk durch Wahl eines neuen Reichstags erlassen, die große Mehrheit würde unter der Devise: „Dem Militarismus keinen Mann und keinen Groschen!“ an die Wahlurne treten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. Februar.

Aus dem Reichstag. Die Fortsetzung der Reichstagsdebatte, welche sich zu einer sehr eingehenden Auseinandersetzung über die Bestrebungen der Sozialdemokratie und deren Zukunftspläne ausgewachsen hat, führte heute als ersten Redner Herrn Eugen Richter in die parlamentarische Kampfarena. Unser Genosse Bebel hat in seiner vorzüg-

Fenilleton.

Nachdruck verboten.)

7

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepnial.

Autorisirte Uebersetzung.

Frei ins Deutsche übertragen von Bertha Braun.

Wir befinden uns jetzt in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Du wirst es selbst sehen, wenn Du dort ankommst.“ Er gab ihm weitere Einzelheiten über die Verluste und finanziellen Schwierigkeiten ihrer Partei.

Andrej horchte auf und abgehend mit gebeugtem Kopfe zu. Es war schlimmer als er erwartet hatte. Aber der Gedanke, daß man die Hoffnung aufgeben müsse, erregte in ihm einen leidenschaftlichen Groll, daß es ihm unmöglich war, sich zu fügen. Seine eigene etwaige Verhaftung war er gewohnt mit ziemlichem Gleichmuth zu betrachten. Das war Kriegsgeschick und er war darauf vorbereitet. Diesen Schurken aber, wie er das ganze Beamtenthum bezeichnete, zu gestatten, daß einer ihrer Freunde abgefächelt werde, ohne daß Kugeln zu seiner Verteidigung gewechselt werden — dies war eine Demüthigung, welche er nicht ertragen konnte.

Welchen Unsinn doch unsere Leute über den Mangel an Kraft äußern“, rief er plötzlich, vor David stehen bleibend, aus. „Unsere Kraft liegt in uns selbst. Wenn wir keine Rekruten gewinnen können, so beweist es nur, daß wir selbst nicht viel werth sind.“

„Du kannst nicht über Deine Kopfhöhe hinauspringen“, erwiderte David. „Wir müssen eine Handvoll Leute zum

Organisiren der Angelegenheit aufsparen; was können sie aber thun, wenn wir kein Geld haben?“

„Was liegt daran?“ sagte Andrej. „Nichts ist geeigneter unsere Rassen wieder zu füllen und die Gemüther der Leute in Wallung zu bringen, als wenn man durch die That wirkt.“

„Manchmal“, sagte David. „Sprich mit Sina und das übrige wird sich finden. Wir alle wollen etwas dazu beitragen.“

Er erhob sich, um fortzugehen.

„Ich muß zu meiner Gesellschaft. Wie werden wir, nebenbei gesagt, das Zusammentreffen mit Sasepin arrangiren? Willst Du ihn, oder soll er Dich besuchen?“

Andrej fragte nach den andern und schlug dann vor, direkt nach ihrem Wirthshause zu gehen. Er war froh, auch mit den beiden andern sprechen zu können.

Als David das Zimmer, in welchem seine Schützlinge versammelt waren, betrat, wurde er mit einem ungestümen Hallo begrüßt.

Andrej wurde unter einem angenommenen Namen bei allen Dreien eingeführt, dem ersten, welcher David auf die Junge kam. Da Ostrogorsky und Annie Wulitsch der Partei fremd waren, durften sie in das Geheimniß seiner Rückkehr nach Rußland nicht eingeweiht werden und Sasepin fiel es nicht schwer zu errathen, wer dieser Mann sei.

Die Gesellschaft theilte sich in zwei Gruppen. Andrej und Sasepin blieben am Tische sitzen, während David von den beiden andern zum Fenster auf das entgegengesetzte Ende des Zimmers gezogen wurde. Sowohl Ostrogorsky als das Mädchen waren noch voll Verwunderung über die Einfachheit ihrer Flucht.

„Man wünscht fast, daß es aufregender wäre“, sagte

Annie, und Ostrogorsky bemerkte, daß er es auch so erwartet habe.

Er war in gesprächiger Stimmung und erzählte, wie ihm von glaubwürdiger Seite versichert worden sei, daß man, in Sade gesteckt, im Schweigen der Nacht auf den Schultern über die Grenze getragen werde, daß man oft tagelang in verborgener Abgeschiedenheit, in Kumpelkammern bleiben müßte, bevor die Schmuggler eine gute Gelegenheit finden könnten. David sagte lachend, daß er die Geschichte mit den Säcken bezweifle, seine Quellen aber sonst wahrscheinlich Recht hätten. In alter Zeit, als die Schmuggler ihren eigenen Weg hatten, spielten sie oft absichtlich solche Possen, um in die Augen ihrer Klienten Sand zu streuen, und den Beweis zu liefern, daß die hohen Summen, welche sie ihnen zahlten, wohl verdient waren.

Inzwischen sprach Andrej ruhig mit Sasepin, den er nach allerhand Dingen und fremden Städten fragte. Man überließ sie ungestört sich selbst, wie solche Freiheit in allen Versammlungen der Nihilisten gebräuchlich ist, bis Sasepin zufällig eine Meinung über eine gewisse Verschwörergruppe äußerte, welche er in einer Provinzialstadt kennen gelernt hatte.

Eine Rotte Schwärmer, die zwischen Liberalismus und Sozialismus schwanken“, sagte er mit seiner gewöhnlichen Gradheit. „Sie versuchen auf zwei Stühlen zu sitzen, aber in diesen Zeiten geht das nicht.“

Diese Bemerkung schlug an das Ohr Ostrogorsky's, welcher leidenschaftlich die Diskussion liebte. Der kleine Mann näherte sich langsam, die beiden Hände auf dem Rücken, seine gewaltige Nase schien sein abgekehrtes Gesicht ganz herunter zu ziehen. Unterwegs hatten schon zwischen ihm und Sasepin einige Debatten stattgefunden, aber er legte nach mehr. Mit einem leichten, sarkastischen Lächeln auf den Lippen bat er um Erlaubniß zu fragen, was nach

lichen Rede am Freitag auch der Richterlichen „Zerlehnung“ Erwähnung gethan und dabei von diesem Nachwort liberaler Ignoranz mit der gebührenden Geringschätzung gesprochen. Das hat Richter so geärgert, daß er in langer Rede heute alles das wiederholte, was schon längst in der Geschichte der Spar-Kassen niedergeschrieben ist. Daß der Reichstag diesen Mäßen wiederholt lauteften Beifall spendete, spricht nicht für den Gehalt derselben, sondern nur dafür, mit welcher leichtfertigen Redensarten diese erlauchte Versammlung sich befriedigen läßt, sobald dieselben nur gegen unsere Partei gerichtet sind.

Uebrigens sei gerne zugestanden, daß Herr Richter neben dem ersten Theile seiner Rede auch eine ganze Portion guter und schlechter Witze eingeflochten, so daß die Rede des freisinnigen Redners immer noch eine Dase war, verglichen mit dem Wissenstand der übrigen Redner, welche heute zum Worte kamen. Am jämmerlichsten schnitt der Stöcker ab. Derselbe ist zweifellos unter dem Erfolg, welchen Herr Bachem mit seinen Kapuzinaden bei den Fremden Stöckers gefunden hatte. Bachem zu übertrumpfen, war dem Stöcker nicht möglich, und so fielen seine Ausführungen vollständig ab. Etwas eruster verdienen die Ausführungen des Sozialpolitikers des Zentrums, Hise, genannt zu werden. Recht glücklich polemisierte unser Genosse Frohne, der den Herren vom Zentrum neben anderen trefflichen Ausführungen eine Blumenlese von Zitaten aus den Schriften ihres sozialpolitischen Heiligen Thomas von Aquino vortrug, die diese Leuchte des Christenthums in einem recht sonderbaren Lichte erscheinen läßt. Schließlich wurde die Debatte noch einmal vertagt. Am Montag wird unsererseits Bebel auf die zahllosen Angriffe antworten.

Die Sonntagsruhe scheint von der „Kreuz-Zeitung“ als etwas spezifisch Jüdisches angesehen zu werden, denn sie glaubt, der am Donnerstag in Berlin stattgehabten Versammlung der Handlungsgehilfen, die sich einstimmig gegen die Beschränkungen der Sonntagsruhe erklärten, keinen schärferen Hieb erteilen zu können, als indem sie erwähnt, daß in der Versammlung zahlreiche jüdische Herren und Damen anwesend waren und daß ein Jude für die Durchführung der Sonntagsruhe eingetreten sei.

Für die Militärvorlage werden von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung alle möglichen Kundgebungen aufgesammelt. Charakteristisch ist die des ostpreussischen konservativen Vereins, der auf Antrag des Grafen Mirbach eine Resolution beschloß, die sich für die Militärvorlage unter Erwartung der Erfüllung der agrarischen Wünsche ausspricht. Von derselben Beschaffenheit sind die meisten Kundgebungen der agrarischen Junker wie der kapitalistischen Industrieproleten. Alle sind sie für die Militärvorlage, soweit ihre Taschen verschont bleiben und ihnen ein Extraprofit zugewandt wird.

Schönheitsfehler. Der „Reichs-Anzeiger“ bringt einen langen Artikel, in welchem er der Behauptung entgegentritt, daß die Mehrzahlstellung von 60 000 Rekruten dazu zwingen müßte, die Tauglichkeitsansprüche zu verringern. Dies sei nicht der Fall. Man habe bisher, da die allgemeine Wehrpflicht nicht durchzuführen war, nur eine größere Anzahl stattdessen lassen, indem man von den Tauglichen nur die Tauglichsten genommen habe, und auch solche als nur „bedingte tauglich“ zurückgestellt habe, bei denen „geringe körperliche Fehler, welche die Gesundheit in keiner Weise beeinträchtigen und zum größten Theil gewissermaßen nur als Schönheitsfehler gelten können“ sich zeigten. „Keinenfalls“ könne behauptet werden, „daß diese ihrer Körperbeschaffenheit nach weniger guten, oder richtiger gesagt, weniger schönen Leute nicht wirklich tauglich gewesen seien.“ Also Mangel an Schönheit wird nach Annahme der neuen Militärvorlage nicht mehr von der Anhebung befreit. Man sieht, die Baare'schen „Schönheitsfehler“ sind jetzt auch auf die Arme übertragen.

Die „nothleidenden“ Großgrundbesitzer: von Herzberg auf Vottin, von Knebel-Doberitz auf Lügau, von Knebel-Doberitz auf Friedrichsdorf und Günther auf Ruhig jammern in der „Kreuz-Zeitung“ über die bevorstehenden Handelsverträge mit Rußland und Rumänien. Die deutsche Landwirtschaft könne eine Herabsetzung der Getreidezölle und eine Freigabe der Viehzucht nicht vertragen; die Landwirthe müssen deshalb „Mann für Mann“ gegen die

betreffenden Verträge Stellung nehmen, und die vorstehend Genannten wollen eine Bewegung ins Leben rufen. Alles natürlich im Interesse der „armen Landwirthe“, des „Bruders Bauer“.

Nun, wenn die Herren Großgrundbesitzer dem „Bruder Bauer“ wirklich zu helfen wünschen, dann sollen, wie ein Sozialdemokrat neulich im Reichstag dem Grafen Kanitz zurief, die Herren vor allem sich selber abschaffen.

Die Wahlprüfungen allein liefern schon einen Beweis, wie der kapitalistische Prozenhochmuth in den rheinisch-westfälischen Grundbesitzern gegenüber den Arbeitern jede Gesetzesachtung, jede Spur von Anstandsgefühl und Scham fahren läßt. Die Wahlprüfungs-Kommission hat bekanntlich die Ungültigkeitserklärung der Wahl des nationalliberalen Abg. Müller in Dortmund beantragt. Wir haben seiner Zeit bereits Mittheilung gemacht über die standalösen Vorgänge bei der Wahl, die es sogar bei diesem Reichstage wahrscheinlich machen, daß die Wahl für ungültig erklärt wird. In der bevorstehenden Neuwahl haben die Genossen des Wahlkreises beschlossen, mit aller Energie einzutreten. Dem gegenüber erstreckt sich das Stempelfälscher-Organ, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die Hoffnung auszusprechen: „Die Schande, einen Sozialdemokraten nach Berlin zu schicken, darf und wird unser Wahlkreis unserer Meinung nach nicht erleben.“ Wenn das Organ der Herren Krupp und Baare von Schande spricht, beweist es nur, daß es nur eine Ehre kennt, die des Geldsacks wäre er auch durch alle möglichen Gaunereien und spitzbüßischen Künste gefüllt. Die Gemeinheiten, welche bei der letzten Wahl in Dortmund Kreise von nationalliberaler Seite verübt sind und die der Bericht der Wahlprüfungs-Kommission feststellt, entloden dem Prozenblatt keinen Laut der Entschüpfung, wohl aber wird sie jeder anständige Wähler des Wahlkreises als eine Schande betrachten, von der bei der Neuwahl den Wahlkreis reinzuwaschen er streben wird, indem er für die Wahl eines Sozialdemokraten eintritt.

„Es giebt keinen Nothstand.“ Vom ober-schlesischen Montanmarkt (d. h. der Bergwerksindustrie) wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben, daß von einer Aufbesserung der Geschäfte nichts zu verspüren sei, daß im Gegentheil die Aufträge noch schwächer eingingen als früher, und daß keine Aussicht auf eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse vorhanden sei. Was sagt Herr v. Böttcher dazu? Wohin man blickt, finden die schönfärbereischen Redensarten von einer „allgemeinen Besserung der Geschäfte“ ihre Widerlegung in den thatsächlichen Verhältnissen.

Der hohe Staatsbeamte. (einer unserer obersten Staatsbeamten) der sich einer antisemitischen Flegel schuldig gemacht haben soll — siehe unsere vorgezogene Nummer — ist noch immer nicht namhaft gemacht worden. Von der „Barmener Zeitung“ ist das sehr unrocht. Wenn ihre Mittheilungen nicht frivolster Klatschsucht entsprungen, sondern wirklich im allgemeinen, öffentlichen Interesse erfolgt sind, dann muß die Namensnennung erfolgen. Der Antisemitismus in seiner jetzigen Gestalt und als Ausdruck der rothen Reaktion ist bloß dadurch möglich geworden, daß er in den Staatsbeamten seine Pfleger, Gönner und Agitatoren gefunden hat. In den letzten zwanzig Jahren der Bismarck'schen Wirthschaft war es eine Empfehlung, auf Anstellung und Beförderung Antisemit zu sein; die Hochschulen waren Brutstätten, wie der Völlerei und Rohheit, so des äußersten Antisemitismus — wer nicht Antisemit war, war „Reichsfeind“, und die Folge ist, daß mindestens neun Zehntel aller in jener Zeit in den Staatsdienst getretenen Beamten Antisemiten sind. Der Ahlwardt-Prozess hat dies aufs deutlichste gezeigt. Die Liebermann, Bödel und Konsorten sind durch ein kräftiges Ruck im Ru zur Ruhe zu bringen — ähnlich wie die russischen Bannslavisten, mit denen sie auch sonst viel Aehnlichkeit haben —, aber den deutschen, namentlich den preussischen Beamtenstand in seiner Gesamtheit, von unten herauf bis in die höchsten Spitzen, zu reinigen, ihm den Antisemitismus gründlich auszutreiben, das ist eine sehr schwierige Aufgabe. Vorläufig ist der Antisemitismus noch stärker als der Staat, weil er über drei Viertel aller Staatsbeamten verfügt.

einer Vergangenheit sollte festere Grundsätze haben und für die gute Sache mit aller Energie eintreten ohne solche müßige Umschweife.

Den Mäßen gegen den Ofen gelehnt, stand Sasepin da. Er hatte sich gegen alle anderen zu verteidigen, welche es versuchten, ihm beizubringen, daß strikter Terrorismus entschieden ein zu beschränktes Glaubensbekenntnis für einen Sozialisten sei.

„Dann sage ich Euch“, tobte er, auf sie herabschauend, „bin ich kein Sozialist.“ Er zögerte bei jedem Worte, um ihm einen größeren Nachdruck zu geben.

„Da haben wir's“, rief Ostrogorsky mit triumphirender Fäustelstimme aus; „folglich sind Sie ein Bourgeois, eine Stütze der Unterdrückung der Arbeiterklassen durch die Kapitalisten.“ „Quod erat demonstrandum.“ (Was zu beweisen war.)

Er wandte sich von seinem Gegner und begann umherzugehen, eine Melodie vor sich hinstimmend, womit er sagen wollte, daß hier jeder Streit vergeblich sei.

„Nein, ich bin's nicht“, schrie ihm Sasepin nach, keineswegs außer Fassung gebracht. „Der Sozialismus ist aber nichts für meine Zeit, das ist's, was ich sage. Wir müssen die Autokratie bekämpfen und die politische Freiheit für Rußland gewinnen, das ist Alles. Was den Sozialismus anbetrifft, so kümmere ich mich nicht einen Pfifferling um ihn.“

„Verzeihung, Sasepin“, fiel Andrej ein, „daß ist ziemlich thöricht. Unsere moralische Kraft besteht nur darin, daß wir Sozialisten sind. Streichen Sie das und um unsere Kraft ist's geschehen.“

„Und mit welchem Rechte“, rief Annie Wulitsch, von ihrem Sitze aufspringend, „wollt Ihr die Arbeiter aufjorden, sich mit Euch zu verbinden, wenn Ihr nicht Sozialisten seid?“

„Weiß schon“, sagte Sasepin gedehnt, die Hand verächtlich bewegend, „daß ist Alles Metaphysik!“ Unter Metaphysik verstand er Alles, was nicht einen Moment der Beachtung werth war.

(Fortsetzung folgt.)

Hänel und Hammerstein, Puttlamer und Zelle, im rührenden Einvernehmen, um Kirchen im Stöcker'schen Geiste zu errichten. Der Reichs-Anzeiger bringt einen Aufruf zum Bau einer Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, unter welchem sich die Unterschriften von über hundert Notabeln aus der freisinnigen, nationalliberalen und konservativen Partei befinden. Das Gedächtnis des Kaisers Friedrich soll durch diesen Kirchenbau geehrt werden; auf die Beseitigung des Freisinn und der Liberalen hat wohl vorwiegend der Name des angeblich „freisinnigen“ Kaisers gewirkt. Daß die Kirche den Namen des Kaisers Friedrich trägt, wird gewiß nicht hindern, daß sie den Zwecken des orthodoxen Kirchenregiments diene. Daß die Hänel, Zelle, Baumbach mit den Bemühten, Wenda, Oetzelhäuser u. s. w. in Verbindung mit dem König Stamm, Hammerstein, Puttlamer u. s. w. hierfür Bausteine beitragen, beweist eben, daß der ganze Liberalismus und Freisinn eine bloße Farce sind. Ein Andenken an Kaiser Friedrich soll die neue Kirche sein, aber der Geist Stöcker's wird in ihr walten.

In Elsass-Lothringen sorgt die Regierung nach Kräften dafür, daß das Land fortjähre, sich als erobertes Gebiet zu betrachten. Die Chikanengesetze des französischen Napoleonischen und Bourbonnischen Willkürregiments bezüglich der Presse und des Versammlungsrechts sind sorgfältig beibehalten, und die auf Grund dieser Gesetze geübten Verfolgungen haben keinerlei andere Wirkung, als die Mißstimmung gegen das deutsche Regiment wach zu halten. Wir erwähnten bereits der Anklage gegen den Straßburger Genossen Spängler auf Grund des Artikels 8 des Gesetzes vom 25. März 1822, wonach „öffentlich ausgestoßene aufrührerische Rufe“ mit Gefängnis von 6 Tagen bis zu 2 Jahren und Geldstrafen von 16 bis zu 4000 Franks bestraft werden. Ob diese Bestimmung noch zu Recht besteht, darüber ist man in juristischen Kreisen selbst im Zweifel. Die Strafkammer des Landgerichts Straßburg hat diesen Artikel aber für zu Recht bestehend erachtet und den Tischler Spängler, der eine Versammlungsrede mit einem Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie schloß, zu 40 W. Geldstrafe verurtheilt. Der Sozialdemokratie thun solche Verfolgungen gewiß keinen Abbruch; das Ansehen des deutschen Regiments erhöhen sie aber in keinem Fall.

Zur Reichstags-Nachwahl im 17. württembergischen Wahlkreis ist für den verstorbenen Abgeordneten Böser als Zentrumskandidat der Rechtsanwalt Kembele-Ravensburg aufgestellt worden. Seitens der Sozialdemokraten ist Genosse Taupfer als Zahlkandidat aufgestellt worden.

Die freiwillige Volksabstimmung in Schweden hat, wie unseren Lesern bekannt ist, ein für die Ausübung des allgemeinen Stimmrechts höchst erfreuliches Resultat geliefert. In den großen Städten — namentlich in Stockholm und Gothenburg (Goeteborg) war die Mehrheit zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts eine sehr große. Ganz ohne Einfluß ist das nicht auf die Regierung geblieben. Sie will eine Konzession machen und den Jenus von 1100 auf „blos“ — 700 Franks jährliches Einkommen herabsetzen. Eine schöne Konzession das! Die Zahl der Personen, die über ein Einkommen von 560 W. (= 700 Frks.) jährlich verfügen, ist in Schweden verhältnismäßig noch viel kleiner als in Deutschland; und der vorgeschlagene Jenus würde thatsächlich neun Zehntel des arbeitenden Volks ausschließen. Natürlich wird die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht nun nur um so mächtiger in Fluß kommen. Erwähnt sei noch, daß bei der freiwilligen Volksabstimmung auch die Frauen, ganz gleichberechtigt den Männern, mitgestimmt haben.

Belgien. Wie jede echte Volksbewegung, so wird die belgische zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts durch den Widerstand und die Gegenmaßregeln der Behörden nur gestärkt. Es zeigt sich das wieder bei dem Versuch, die freiwillige Volksabstimmung, welche nach dem Vorgang der Schweden geplant wurde, zu hintertreiben. Ueber das obrigkeitliche Verbot lacht man einfach, und in allen Theilen des Landes wird das „Volksreferendum“ mit einer solchen Energie vorbereitet, daß es unweifelhaft imposanter ausfallen wird, als ohne das — beiläufig ungeschickliche — Verbot der Fall gewesen wäre. Schon jetzt kann man sagen, daß das Referendum eine schwere Niederlage der Regierung und der Kammern bedeutet.

Angeht die Stimmung im Land fängt es der Regierung an, unheimlich zu werden. Sie steckt in einer Sackgasse, und wird, um herauszukommen, wahrscheinlich zu einer Kammerauflösung sich entschließen müssen. Jedenfalls steht es gut um die Sache des Volkes. Ça marche! Es geht vorwärts.

Frankreich. Ueber das neue Preßknebelgesetz schreibt man uns:

Die Hochhaltung der Kurse an der Börse hat durch die Polizei zu geschehen — diesen wunderbaren, von wahnwitziger Verblendung zeugenden Gesetzesparagrafen hat die französische Kammer mit 327 Stimmen votirt. — „Spartakassen-Debatte“ nennen die Zeitungen jene Verhandlungen. In Wahrheit sind aber die Spartakassen in Frankreich nur Fiktionen der Staatsschulden-Verwaltung. Daher richtet sich das Knebelgesetz, welches fortan sachliche Kritiken an den Spartakassen bei Gefängnisstrafe von zwei Jahren verbietet, gegen eine Kritik des öffentlichen Staatskredits, und damit zieht sich über den Hauptern der französischen Kleinrentner eine ungeheure Gefahr zusammen. Die Spartakassen in Frankreich sind nämlich Spielhöllen der Mächtigen, und wer das unangeführte Volt vor dieser Gefahr warnt, verdient den Namen eines echten wahren Volksfreunds. Wohin es führen soll, wenn die jährlich erparten anderthalb Milliarden (1 600 000 000) Franks stets von neuem den Spartakassen zugeführt werden, welche dafür ausschließlich Staatsrenten zu laien gewungen sind, das kann sich jeder selbst sagen, der die Verwendung der Eingänge aus den Renten für den unproduktiven Militarismus beobachtet. Die Spekulant in den Ministersejeln wissen aber sehr wohl, daß der ganze Schwindelbetrieb des papierernen Kredits Frankreichs, und damit ihre Herrlichkeit, zusammenstürzen muß, wenn die Sparrentner ihr Geld fordern oder auch nur mit Neuanlagen einhalten. Daher sahen die Gewaltthäter jenes elende Polizeigesetz. Ob es ihnen nützen wird, wird man übrigens bezweifeln müssen. Das Volt hat bereits zu tief in den Sumpf der Allogenwirthschaft der Ministerien gesankt. Mit Recht sagt es sich: „Wenn von Ministern solche elenden Erpressungen an einer Privatgesellschaft wie Panama geübt werden, dann sind auch die Anlagen von Sparern in solchen Händen gefährdet.“ Und damit würde man ganz gewiß das Richtige getroffen haben. Finanzminister und Bankinhaber in einer Person, wie der gewissenlose Ro vier oder Leon Say, der selbst im Ministersejeln stets Rothschild'scher Kommiss blieb, haben jedertzeit nach Willkür mit den Einlagen der Sparrentner verfügt. Zur

Debung des Kredits natürlich, Kenner der einschlägigen Verhältnisse meinen indes, um dabei einen goldenen Schnitt zu machen, einen korrupten Bankier wie Kommer wird man jedenfalls zutrauen dürfen, daß er als Bankier seine Börsen-Operationen sorglich vorher eingerechnet haben wird, wenn er als Minister dekretierte, daß die Sparbanken einige Milliarden 4/2-prozentige Fonds in solche mit 3-prozentiger Verzinsung umzuwandeln müßten. Die Entrüstung der Finanz- und Konjunktur in der Kammer war daher um so weniger am Platze, als die Gegner des Gesetzes nur von einem Mißbrauch der Sparanlagen zu politischen Zwecken sprachen.

Mag die Polizei nun zusehen, wie sie mit dem Kontrakt fertig werde. Die nationalen Phrasenreden der Finanz- u. Comp. sollen einweisen vermittlungsamtlich und jeder Spar-Agnes am Portal der Caisse des dépôts von der Polizei in die Hand gedrückt werden.

Steigt jetzt nicht die Rente und das Vertrauen, dann dürfte die Zahl der über den Kontrakt gestolperten Minister ins Ungemeine schwellen.

Im Uebrigen haben wir heute aus Frankreich das Unerhörte zu melden: kein neuer Skandal! Der Tag muß roth angestrichen werden.

Ein englisches Panama. Die Börsenwölfe bei der Arbeit zu sehen, ist ein so interessantes Schauspiel, daß wir keine Ermüdung unserer Leser befürchten zu müssen glauben, wenn wir nach all den anderen Panama-Beschichten auch die Vorgeschichte des Londoner Hansard-Union-Prozesses, der schon vor den Londoner Gerichten begonnen, erzählen. Der Prozeß ist besonders durch die Thätigkeit des ehemaligen Lord-Mayors von London, Sir Henry Isaacs, zu einem der pikantesten der Gegenwart gestempelt. Dieser Herr gründete im Verein mit seinem Bruder und zwei anrüchigen Finanzhändlern im Jahre 1889 ein Verlagsgeschäft mit 7 1/2 Mill. Mark. Nach drei Monaten gab man weitere 2 1/2 Millionen Aktien aus. Nach 12 Monaten fernere 10 Millionen, und nach Verlauf von noch einigen Monaten schloß man die Bude, wobei sich herausstellte, daß 12 Millionen jenseits gestohlen waren. Alles auf natürlichem Wege, ohne Verbrechen.

Man ließ z. B. durch einen Kürschnergehilfen eine Dreierlei für 288 000 Pfund Sterling erstellen, die man dann durch die Hansard-Gesellschaft um 325 000 Pfund, also mit einem Profit von 1 1/4 Millionen Mark, erwarb. Oder man kaufte Papiermühlen, die von den ehrenwerten Gründern schon um einen vierfach billigeren Preis erworben worden waren, im Interesse der Hansard-Union an.

Der Raub, den man auf diese Weise erzielte, wanderte in die Taschen der vier Gründer. Der Lordmayor Isaacs ging f. B., als der Skandal entdeckt war, zu Schiff, nach Amerika. Wenn wir nicht irren, befindet er sich noch dort und in Sicherheit. Mag der Prozeß also auch nur ein platonisches Interesse für die betroffenen Aktionäre haben, sie werden wenigstens erfahren, wo ihr Geld geblieben ist. Ihr Trost sei, daß es Panamiten überall gibt, wo der Kapitalismus zur Herrschaft gelangt ist.

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungskommission verhandelte vorgestern Abend über die Wahl des Abgeordneten Müllerschen (Bachum). Müllerschen ist erst bei der Stichwahl gegen den Zentrumskandidaten Batmann, Bürgermeister in Gelsenkirchen, gewählt worden. Eigentlich wurde diese Wahl nur dadurch, daß die Polizei in dem Kreise in rücksichtsloser Weise die Kandidatur des national-liberalen Kandidaten unterstützte und die genau entgegengesetzte Praxis gegenüber der Zentrumspartei übte. So ließ die Polizei in Witten ein Flugblatt der Zentrumspartei, weil auf demselben die Angabe des Bruders fehlte und obwohl der zuständige Staatsanwalt in Bachum die Beschuldigung ausdrücklich abgelehnt hatte. Das fragliche Flugblatt enthielt die Erklärung Batmanns, daß er die Forderungen der Bergleute, welche sein liberaler Gegner bereits zugestanden hatte, ebenfalls akzeptierte. Dieses Flugblatt enthielt, außer der Erklärung Batmanns, eine Empfehlung der Bergarbeiterführer, dem ultramontanen Kandidaten die Stimme zu geben. Nach Lage der dortigen Verhältnisse war die Verbreitung dieses Flugblattes von entscheidender Wichtigkeit für den Ausgang der Wahl und die Konstitution desselben aus so wichtigen Gründe deshalb eine schwere Schädigung der ultramontanen Wahlpolitik. Trotz diesem sehr klaren Stande der Sache erklärten sich die Mitglieder der Zentrumspartei in der Kommission doch zunächst für die Gültigkeit der Wahl, und erst als die ganzen Skandalosa, welche bei der Wahl sich abspielten, auf neue vorgezogen wurden, da entschloß man sich zu dem Antrage, neue Erhebungen zu veranlassen. Dieser Antrag fand auch Annahme, und so besteht alle Aussicht, daß mit Ablauf der jetzigen Legislaturperiode der Prozeß, nachdem er vier Jahre anhängig gewesen, zur Entscheidung kommt. Die Zentrumswähler müssen doch recht geduldige Lämmer sein.

In der Budget-Kommission des Reichstages kamen heute einige Angelegenheiten von allgemeinem Interesse zur Erörterung.

Zunächst handelte es sich darum, die Gründe zu erfahren, welche den Bundesrat veranlaßt haben, der vorjährigen Resolution des Reichstages bezüglich der Vorlegung einer Statistik über die Militär-Strassachen, keine Folge zu geben.

Der Vertreter der preussischen Militärverwaltung erklärte die Gründe des Bundesrates nicht zu kennen, wohl aber im Stande zu sein, über die Gründe des ablehnenden preussischen Votums im Bundesrat Auskunft zu erteilen.

Die preussische Regierung sei überzeugt, daß diese Statistik eine tendenziöse Auslegung erfahren werde, und weil unter der Herrschaft des geheimen Militär-Strassachens keine Möglichkeit bestehe, dieser Tendenz entgegen zu treten.

Von dem Abg. Singer wurde dem Vertreter der Regierung erwidert, daß der Bundesrat es ja leicht habe, diesen Uebelstand zu vermeiden, wenn er, dem Wunsche des Volkes folgend, die Öffentlichkeit des Militär-Strassachens einräumt. Auch die fernsinnigen Mitglieder der Kommission erklärten sich nicht mit der Regierungsauffassung einverstanden und brachten die vorjährige Resolution wieder ein. Nach einer längeren Diskussion wurde die Resolution zwar abgelehnt, jedoch durch Abstimmung beschlossen, wenn der Bundesrat auch im Plenum des Reichstages es ablehnen sollte, die Gründe für sein Verhalten in dieser Frage anzugeben, die Resolution auch in diesem Jahre zu erneuern.

Im Verlauf der weiteren Beratung, welche zur Genehmigung einer Anzahl Kapitel führte, kam dann die Organisation der Gefängnisanstalten zur Sprache, wobei die Arbeit in Straf- und Gefängnisanstalten erörtert wurde.

Der Regierungskommissar theilte mit, daß die Militärverwaltung in sehr großem Umfange in Gefängnisanstalten arbeiten lasse und wies ziffermäßig nach, in welchem Umfange die Gefängnisarbeit für Militärzwecke angenommen hat.

Von Seiten eines Zentrumsmitgliedes wurde der Regierung die höchste Anerkennung dafür ausgesprochen, daß sie den Bedarf der Militärverwaltung zum großen Theil in Strafanstalten herstellen lasse.

Der Abgeordnete Singer trat dem Bescheide, die Gefängnisarbeit zu fördern, unzugestimmt und industrielle Großbetriebe in den Strafanstalten zu etablieren, sehr entschieden entgegen.

Die Konkurrenz, welche die Gefängnisarbeit den freien Arbeitern durch Herabdrückung der Löhne und Verschlechterung der sonstigen Arbeitsbedingungen bereite, dürfe — so führte der sozialdemokratische Redner aus — nicht von der Militärverwaltung geordert werden.

Der Vertreter der Regierung habe eine Perspektive eröffnet, bei welcher die Beschäftigung gerechtfertigt sei, daß ein mechanischer Großbetrieb in den Gefängnissen Platz greife, welcher bei dem Umstand, daß die Produktionskosten in den Strafanstalten naturgemäß geringer seien, den nicht in Gefängnissen befindlichen Arbeitern eine unerträgliche Konkurrenz mache.

Werkwürdig sei es, daß ein Redner des Zentrums der Ausdehnung der Gefängnisarbeit das Wort rede und damit alle Vetheuerungen seiner Partei vom Schutze des Handwerks und der Arbeiter auf ihren wahren Werth zurückführe.

Den in Strafanstalten und Gefängnissen befindlichen Personen soll die Arbeit nicht vorenthalten bleiben — es wäre dies eine Barbarei sondergleichen — aber die Strafanstalten sollen nicht dazu dienen, die freien Arbeiter zu schädigen.

Die Anhänger des herrschenden Militarismus, welche in demselben eine Quelle nationalen Wohlstandes erblicken insofern als die Armee dem Volke Arbeit der verschiedensten Art schafft, müßten doch einsehen, daß eine Ausdehnung der Gefängnisarbeit in dem von der Regierung beabsichtigten Umfange der Militärverwaltung die Möglichkeit entzieht, die industrielle Thätigkeit im Volke zu befruchten.

Die Erörterungen über die Arbeit in Strafanstalten und Gefängnissen kamen in der heutigen Sitzung nicht zum Abschluß, sondern mußten wegen Beginn der Plenarsitzung bis Montag vertagt werden.

Verhandlungen der Kommission für Arbeitsstatistik.

In der heute fortgesetzten Debatte über die Unternehmung über die Arbeitszeit im Bäder- und Konditorgewerbe nimmt zunächst Regierungskommissar Dönhoff das Wort. Redner will jetzt durch Aergis festgestellt wissen, in wie weit die Gesundheit der Arbeiter geschädigt wird, und in wie weit die Arbeit eingeschränkt werden muß, um eine Schädigung der Gesundheit der Arbeiter zu hindern. Sodann müßten Sachverständige verhandelt werden, um festzustellen, wie weit eine Beschränkung der Arbeitszeit möglich ist. Auch sei es erforderlich, in der ferneren Unternehmung zu ermitteln, unter welchen Bedingungen die Sonntagsruhe auf das Bädergewerbe ausgedehnt werden kann und ob es nicht erforderlich ist, von der in Art. 4 des § 154 der Gewerbe-Ordnung gegebenen Befugnis Gebrauch zu machen, um die Bestimmungen der §§ 134 bis 136 ganz oder theilweise auf das Bädergewerbe auszudehnen.

Ober-Regierungsrath Dr. v. Scharf befragt:

I. Es sollen in den verschiedenen Theilen des Deutschen Reichs nach Auswahl des kaiserlichen Statistischen Amtes Arbeitgeber und Arbeiter sowie thunlich auch Vertretungen von solchen, über folgende Punkte protokollarisch gehört werden:

1. Welche Arbeitszeiten der verschiedenen Klassen von Arbeitern für übermäßige gehalten werden.
2. Auf welchem Naß die Arbeitszeiten der verschiedenen Klassen von Arbeitern besonders auch an den Sonntagen ihre Ansicht nach heruntergesetzt werden könnten.
3. Welche Änderungen in der Art der Durchführung des Betriebes oder der Betriebsbedingungen zum Zweck einer solchen Heruntersetzung der Arbeitszeiten einzutreten hätten.
4. Welche Beschränkungen in den Ansprüchen des Publikums bei dieser Heruntersetzung stattfinden müßten.

Die protokollarischen Erhebungen sollen thunlich durch Kommissare der Kommission für Arbeitsstatistik, im übrigen durch die Verwaltungsbehörden vorgenommen werden.

II. Das Ergebnis dieser Einvernehmen soll zusammen mit dem übrigen auf Veranlassung der Kommission für Arbeitsstatistik eingeholten Gutachten und Erhebungen in der Kommission für Arbeitsstatistik unter Zugzug von Sachverständigen aus dem Kreise von Arbeitgebern und Arbeitern einer Beratung unterzogen werden.

Ober-Staatsanwalt Hartmann hat kein Vertrauen zu den Ärzten, weil die Hygieniker zu anspruchsvoll sind, daß deren Anforderungen nicht genügt werden kann. Wir müssen alle mehr arbeiten, als die Hygieniker für dienlich halten. Man soll nicht über den jetzt gegebenen Rahmen hinausgehen.

Dr. Scharf: Es ist ein Fehler, daß in den Großstädten nicht die Bezirke genannt worden sind, in welchen die Untersuchungen stattgefunden haben. Die Arbeiter sind mißrausch, und diesem Mißrausch müsse man den Boden entziehen. Hat man bei der Umfrage auch die Geschäfte berücksichtigt, in welchen nur Lehrlinge beschäftigt werden? Es muß ermittelt werden, wie viel jugendliche Arbeiter in der Bäder- und Nachtarbeit herangezogen werden.

Direktor des Statistischen Amtes Dr. v. Scheel: In der Druckstrich ist es nicht mitgetheilt, in welchen Bezirken in den Großstädten die Erhebungen stattgefunden haben; weil sich nur die davon ein Bild machen können, welche mit der Eintheilung der Städte genau bekannt sind. Die Lehrlingsbetriebe sind deshalb nicht zur Erhebung herangezogen, weil die Lehrlinge schwerlich selbst die Fragen beantworten könnten. Nach den Berichten der Zünfte-Strassenklassen ergibt sich, daß die Bäder keine außerordentlich hohen Krankheitsziffern haben.

von Scharf hält es nicht für ausführbar, die Bäderereien den §§ 134 bis 136 der Gewerbe-Ordnung zu unterwerfen. In der noch erforderlichen Erhebung sollen die Vernommenen nur Thatsachen mittheilen und nicht Urtheile über diese und jene Frage abgeben. Erst dann, wenn alle Thatsachen ermittelt sind, müsse man zu einer Sitzung Arbeitgeber und Arbeiter hinzuziehen, um durch Rede und Gegenrede die Urtheile der Beteiligten festzustellen.

Preussischer Ober-Regierungsrath Rapp glaubt, daß eine einheitliche Arbeitszeit im Deutschen Reich für die Bäder nicht durchführbar ist, denn die Länge der Arbeitszeit hängt viel von der Art des Gebäudes ab. Eine einheitliche Arbeitszeit würde die Einführung eines Reichsbaues nöthig machen.

Ministerialdirektor Bohmann: Ohne den Art. 4 des § 154 der Gewerbe-Ordnung können keine Vorschriften auf Grund des § 120e erlassen werden. Sobald als man die Arbeitszeit für Erwachsene und jugendliche Arbeiter verschieden regelt, habe man sich an die Bestimmungen der §§ 135 und 136 zu halten.

Stegle ist über die Gutachten der Ärzte derselben Ansicht wie Hartmann. Auch befürchtet er, daß durch eine gleichmäßige Einschränkung der Arbeitszeit, die Großbetriebe auf Kosten der kleinen Bäderereien den Nutzen davon haben würden. Sächsischer Regierungsrath Morgenstern wünscht festgestellt zu sehen, ob die kleinen Bäderereien noch bestehen können, wenn eine erhebliche Einschränkung der Arbeitszeit stattfindet.

Die Referenten werden beauftragt zu ermitteln:

1. Nach welcher Seite das Material noch einer Erweiterung bedarf.
2. Wie soll weiteres Material herbeigeschafft werden.
3. Was hat die Kommission zu thun, nachdem das fehlende Material zur Stelle ist?

Darauf wird die Sitzung vertagt.

Parteinachrichten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind abgehalten worden in Langensass (Ref. M. Segler, Bärth), Schleich (Ref. Reichstags-Abgeordneter Förster-

Hamburg), Nied bei Hanau (Ref. Brühne), Nordhausen (Ref. Reichstags-Abgeordneter Grillenbergs).

Aus Düsseldorf wird uns geschrieben: Der beschämende Beschluß der Stadtverordneten Düsseldorf, wonach der Platz zur Aufstellung eines Denkmals für Heinrich Heine verweigert worden ist, gab der Sozialdemokratischen Veranlassung zur Einberufung einer Versammlung, in der dieses Vorkommniß gehäufig gekennzeichnet wurde. Zur Leitung der Versammlung wurde Genosse Kobriack gewählt, Referent war Genosse Wersch aus Krefeld. In längerer Rede legte Wersch die Gründe dafür dar, weshalb heute der Platz zu dem Denkmal verweigert wird. Von Stadtverordneten, die ausschließlich aus Reichen bestehen und nicht mehr mit dem Volke denken und fühlen, von solchen Leuten kann man nicht verlangen, daß sie Heine ein Denkmal setzen. Weil er das Proletariat besungen hat, verdient er nach Ansicht der herrschenden Klassen kein Denkmal, aber Leute, die Kriege angezettelt haben, müssen natürlich durch Erz und Stein verherrlicht werden. Nun, Heine hat sich selbst ein schöneres und dauernderes Denkmal gesetzt, das im Herzen des Volkes. Der Redner wandte sich hierauf gegen die Antisemiten. Die Stöcker und Junker belächeln die Juden wegen der jüdischen Geistesrichtung, denen diese huldbigen, aber den allgemeinen Nothstand, unter dem das deutsche Volk leidet, wollen die Antisemiten trotz ihres „Teufelsbündnis“ nicht sehen. Es begreift sich, wenn die bestehenden Klassen wünschen, wir sollten Traktätschen lesen anstatt der Dichtungen Heine's, der die Ideen des Proletariats vertritt und die große soziale Bewegung unserer Tage und der Zukunft prophetisch voraussagte. Heine's Dichtungen möchte man vernichten, wie man die sozialistische Literatur austrotten würde, wenn das möglich wäre. Die Sozialdemokratie wird jedoch gehegt und gepflegt. Das Proletariat und speziell das Düsseldorf's aber wird Heinrich Heine als Dichter und Denker immerdar in Ehren halten; für uns ist er der Apostel der Freiheit und des Friedens, der Mann, der es verstanden hat, die innersten Wünsche des Proletariats in ewige Lieder zu fassen. Die Antisemiten, die nach Wersch zum Wort gelangten, kritisierten Heine ungefähr so, wie es der Pharisäer Dr. Bödel seiner Zeit gethan hat, wurden aber durch Hinweis auf die bekanntlich nichts weniger als tadellose Sittlichkeit vieler ihrer eigenen Leute gründlich zurecht gewiesen. Einer unserer Redner wies treffend auf das Unhaltbare der Zustände hin, die einerseits aus der Arbeitslosigkeit und überhaupt der Noth, andererseits aus der Anhäufung des Reichthums in wenigen Händen entstehen; in diesen Zuständen träte der fortwährende Verfall der alten Gesellschaft deutlich zu Tage. Ders wies Genosse Helbing die Antisemiten juristisch: Leute, die eine ganze Klasse verfolgen und vertilgen wollen, sind Schensale, Bestien. Nicht die Juden sind an den wirtschaftlichen Zuständen schuld, sondern diese Zustände sind die natürliche Folge des Kapitalismus: sie würden bestehen, auch wenn es keine Juden gäbe. Der Antisemitismus ist nur der Hausnecht des Absolutismus. Der nächste Redner war der Demokrat Steffen, Mitarbeiter der „Bürger-Zeitung“. Freigiebt, so führte er ungefähr aus, ist ein hervorragendes Merkmal unserer Zeit. Wenn nicht alle Kreise von dieser Freigiebt ergriffen wären, würden selbst liberale Bourgeois eine Entrüstungsversammlung veranstaltet haben. Besonders die Arbeiter sind es, die Heine Unstimmlichkeit vorwerfen, aber daß in Göthe's und Schiller's Werken derselbe Geist der Sinnlichkeit weht, daran denken sie nicht. Jedoch nicht den sinnlichen Heine verfolgen sie in Wahrheit, sondern der politische Heine steht einzig und allein ihnen im Wege. Nachdem noch einige Genossen gegen die Antisemiten gesprochen und diese erwidert hatten, wurde die interessante Versammlung mit dem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Sie ist ein weiteres Zeugniß dafür, daß es heute nur noch das Proletariat ist, bei dem die echte Kunst und der echte Künstler Schutz und Anerkennung finden.

In Bremen haben die sozialdemokratischen Vertreter in der Bürgerschaft anlässlich der Beratungen über die Verfassungsrevision beantragt, man solle der vorberathenden Kommission ihren Antrag betreffend die Schaffung von Arbeiterkammern überweisen. Dieser Antrag wurde angenommen. Die Antragsteller haben nunmehr der betreffenden Kommission folgenden Antrag überwiefen: „Die Arbeiterkammer ist berufen, auf Alles, was für die im Bremischen Staatsgebiete wohnenden Lohnarbeiter dienlich sein kann, fortwährend ihr Augenmerk zu richten, darüber zu berathen und dem Senat auf dessen Antrag oder unaufgefordert gutachtlich zu berichten, wie auch die zur Förderung des Wohles der Arbeiter notwendige erscheinenden Maßregeln bei den zuständigen Behörden und Körperschaften zu beantragen. Alle speziell für die Lohnarbeiterschaft bestimmten Gesetzentwürfe sind der Arbeiterkammer zur vorherigen Begutachtung vorzulegen. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben hat die Arbeiterkammer Untersuchungen zu veranstalten über die Lohnhöhe, Arbeitszeit, Lebensmittel- und Wohnungsverhältnisse, über die Wohnungsverhältnisse, die Wirkung von Zöllen, Steuern und Abgaben, und über die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Lohnarbeitenden Bevölkerung des Bremischen Staatsgebiets. Die Arbeiterkammer wird aus der im Bremischen Staatsgebiete wohnhaften Lohnarbeiterschaft durch direkte und geheime Wahl gebildet und zwar so, daß auf je 1000 Wähler ein Vertreter zur Arbeiterkammer kommt. Die Wahlen werden nach Branchen vorgenommen. Das aktive Wahlrecht hat jeder im Bremischen Staatsgebiete wohnende, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindende, über 21 Jahre alte Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts. Das passive Wahlrecht hat jeder seit mindestens zwei Jahren im Bremischen Staatsgebiete wohnhafte, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindende, über 20 Jahre alte Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts. Der Arbeiterkammer steht das Recht zu, einen akademisch gebildeten Konsulenten (Arbeitersekretär) zu erwählen. Die Mitglieder der Arbeiterkammer beziehen für die Ausübung ihrer Amtspflichten entsprechende Entschädigung. Die Arbeiterkammer hat das Recht der Bildung besonderer Kommissionen und Ausschüsse zur Veranlassung und Bearbeitung einzelner Gegenstände. Der Arbeiterkammer wird alljährlich eine näher zu bestimmende Summe zur Deckung ihrer Aufgaben, als Gehälter, Diäten, Kosten der statistischen Aufnahmen, Bureau- und Materialkosten zc. aus Staatsmitteln angewiesen. Die Arbeiterkammer wird nach Ablauf von zwei Jahren neu gewählt.“

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

Der bekannte Beleidigungsprozeß des früheren altenburgischen Ministers v. Leipziger gegen Bogensch, den Redakteur des Altensburger „Wählers“, ist jetzt durch Vergleich beigelegt worden. Bogensch zahlte die Gerichtskosten.

Wegen Verleumdung des Palcos und des Kantors in Schorlau bei Delitzsch hat der Redakteur des Leipziger „Wählers“, Manfried Wittich, 30 M. Geldstrafe zu zahlen.

In Ebersfeld wurde der Redakteur der „Freien Presse“, Gewehr, wegen Verleumdung des Bürgermeisters Heinrich in Wald zu 150 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er unter Beziehung auf zwei erweislich wahre Fälle behauptet hatte, daß die Walder Polizei die Polizeistunde auf Arbeiterlokale überhaupt strenger anwende, als auf die sogenannten „besseren“ Gesellschaft. In der Verallgemeinerung des in zwei Fällen Vorgekommenen sah der Gerichtshof die Verleumdung. Weiter wurde derselbe Redakteur zu 150 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er gegen die Frau eines Arbeiters, die einen Genossen wegen Schriftenverbreitung fälschlich denunzierte, die Worte gebraucht hatte: „Der größte Lump im ganzen Land zc.“ Der Staatsanwalt hatte nur auf 50 M. Strafe plädiert, der Gerichtshof war aber der Meinung, daß die Frau sich ihrer verwerflichen That nicht bewußt gewesen und deshalb jene Worte unbedachtigt gesprochen seien.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 5. Februar.
Opernhaus. Bastien und Bastienne. Bajazi (Pagliacci). Die Puppenfee.
Montag: Die Hexe.
Schauspielhaus. Fiesco, oder: Die Verschönerung zu Genua.
Montag: Der Widerspenstigen Zähmung.
Deutsches Theater. Der Talisman.
Montag: Zwei glückliche Tage.
Fertiger Theater. Der Komödiant.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kessing-Theater. Heimath.
Montag: Eine Palast-Revolution.
Wallner-Theater. Die Großstadtluft.
Montag: Der Probepfeil.
Broll's Theater. Mireille.
Montag: Die Nachtwandlerin. — Der Schurk.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Gläubiger. — Familie Pont-Biquet.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Gardehufar.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Modernes Babylon.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Der Distanzritt.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Neues Theater. Baronin Ruth. — Kleine Hände.
Montag: Durch die Intendanz. — Kleine Hände.
National-Theater. Wallenstein's Tod.
Montag: Nathan der Weise. (Vollvorstellung.)
Freie Volkshöhle (National-Theater) III. Abth. Nachmittag 2 1/2 Uhr: Andere Zeiten.
Alexanderplatz-Theater. Moderne Tentonen.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Fantmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Jum 43. Male:
Modernes Babylon.
 Gesangspöffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Couplets theilweise von G. Görs. Musik von G. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
 Novität! Novität!
Der Dussel
 (Nulpus)
 Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dichtkammer, frei nach Ibsen und Tolstoi von Oscar Wagner.
 (Klemm, Ede., Martin Bendix)
Alfred Bender
 in seinem neuesten Originalvortrag
Der Volksmund in Berlin.
 Stank, der beste Rauchpredner.
 Anhaltender Erfolg.
Die Trockenwohner.

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
 Täglich:
Große Künstler-Revue
 Spezialitäten allerersten Rangos.
 Außerordentlich reichhaltiges und amüsantes Programm.
 Anf. Sonnt. 6 Uhr. Wochent. 7 1/2 Uhr.
 Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété
 Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Großartiger Erfolg des neuen Programms.
 Mr. Hendrik, Huguston, Massias, Clark, Valois, Vauoni, Harley's, Laurence, Türk u. s. w.
 Das Theater ist gut geheizt.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.

Allen Freunden u. Genossen empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal**, Vereinszimmer mit Piano zu vergeben.
 P. Schulz, Johannisstr. 1, Ecke Urbanstr.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Sonntag, den 5. Februar 1893:
Zwei große Zeit-Vorstellungen.
 Nachm. 4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei): **Große Komiker-Vorstellung** mit den drastischsten Nummern des Repertoires. Zum Schluss: **Die lustigen Heidelberger.** Abends 7 1/2 Uhr:
 Novität! **Ein Künstlerfest.** Novität!
 Große Ausstattungs-Pantomime vom Hofballetmeister **A. Siems**. Mit überraschenden Licht- und Wassereffekten. Auf das Glänzendste in Szene gesetzt vom Direktor **Fr. Renz**. **Grosser Blumen-Corso**. Ballet von 100 Damen. Außerdem in beiden Vorstellungen Auftreten der Künstler-Spezialitäten 1. Rang. u. a.: **Mr. James Pills** mit dem Schulpferde **Germinal**.
 Morgen, Montag: Ein Künstlerfest.

Castan's Panoptikum.

Hagenbeck's gr. zoolog. Wunder:

Lili.
 kleinste lebend. Elefant d. Welt, 90 Zentimeter hoch, 110 Zentimeter lang, 78 Kilo schwer.
Tai-za-Wunder-Illusionen-Theater.
Grosses Künstler-Konzert.
 Sämmtlich ohne Extra-Entree.

Passage-Panopticum.
Neu!
 Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Concordia-Festsäle
C. Säger
 Andreasstr. 64 und Krautstr. 38.
 Größtes und schönstes Pracht-Etablissement der Residenz.
 Heute, sowie jeden Sonntag:
Gr. Instrumental-Konzert.
 Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.
 Nach dem Konzert:
Grosser Ball,
 ausgeführt von 2 stark besetzten Orchestern.
 Meine auf das komfortabelste eingerichteten großen und kleinen Säle, sowie 5 neue Regeltischen, Billard und Vereinszimmer, sieben den geheizten Vereinen zur gef. Benutzung unter kulantesten Bedingungen.
 49/19

Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Germania-Konzert- u. Koppel-Sänger.
 Kinder 10 Pf.
 Wochentags frei.
 Sonntags 30 Pfennig.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Regeltischen.
F. Sodtke.

Etablissement Buggenhagen.
 Moritz-Platz.
 Täglich: Instrumental-Konzert.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von **Wahnhöfer Lagerbier**, hell und dunkel.
 In Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Aktien-Brauerei Friedrichshain
 am Königsthor.
 Heute
 Sonntag:
Grosses Instrumental-Konzert
W. Böhm
 unter Mitwirkung der neuen großen **Konzert-Orgel.** 3642L.
 Anfang 4 1/2 Uhr.
 Eintritt 30 Pf. Kinder frei.
 Programm unentgeltlich.
Homöopathische Klinik. Brunnensstraße 40. Spt. 11-12. 4-5. Spt. 9-10.

Achtung! Putzer. Achtung!

Den Mitgliedern der Zahlstelle Berlin I des Zentralverbandes deutscher Maurer etc., sowie den Mitgliedern des Gesangsvereins „Gemüthlichkeit“ zur Nachricht, daß unser Kollege und langjähriges Mitglied
Wilh. Vogel
 in Schöneberg, Hauptstr. 30, am Sonnabend, den 4. d. Mts. nach längerem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. d. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus nach dem Schöneberger Kirchhof statt. 244/9
 Um recht rege Theilnahme bittet
Die örtliche Verwaltung.
 J. A.: F. Schulz.

Verband der in Holzbearbeitungsfabriken u. auf Holzplätzen beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ortsverwaltung Berlin I.
 Montag, den 6. Februar, Abds. 8 1/2 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29.
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Carl Spömann über „Technische Umwälzung der Gegenwart“.
 2. Gewerkschaftliches und fragelastiges. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 178/6 **Der Vorstand.**

Welt-Restaurant

S. Dresdenerstr. 97.
Norddeutsche Säger, 7 Berj.
 2. Saal: Hr. Schauss, Fris. Fiori, Melanio, Sternau.
 Anf. in der Woche 7 Uhr, Sonnt. 5 Uhr.

Märkischer Hof

Admiralstr. 18c.
 Jeden Sonntag im prachtvollen Spiegel-Saal: **Großer Fest-Ball.** Herren zahlen für Tanz 50 Pf.
 Empfehle mein Lokal zu allen Festlichkeiten und Versammlungen. 3395L

J. Pietsch, Tanz-Institut.
 Ein n. Lehrkursus für Damen u. Herrn. Sonntag, 12. Febr., Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 9 und bei Beg. des Unterr. Im 2. Institut Bremerstr. 72. Montag, 13. Febr., Abds. 8 Uhr, ein Kursus nur f. Contre-dance, Quadrisse, Walzer. Meld. Montag Abds. v. 8-10.

Martens

Friedrichstadt. Kasino,
Friedrichstraße 236.
 Jeden Sonntag, Montag, Donnerstag: **Großer Ball.**
 Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten, Versammlungen etc.
H. Martens.

Freunden und Genossen theile hierdurch mit, daß ich die
Destillation
 Elisabeth-Ufer 26, Ecke Reichbergerstraße, übernommen habe. — Um zahlreichem Besuch bittet
W. Jentsch.

Vereinszimmer bis zu 80 Personen, auch als Zahlstelle zu vergeben. Zwei Regeltischen, Stunde 60 Pf., empfiehlt **G. Reichnis**, Königsbergerstr. 28.

Arbeitsmarkt.

Barbierlehrling, Sohn eines Gen., kann bei mir in die Lehre treten.
Ed. Freyer, Heiligehöhe, Münchebergstr. 2.
Nach außerhalb wird für eine gut eingerichtete **Petroleum-Brenner-Fabrik** ein erfahrener **Klempner-Meister** gesucht, welcher in der Zusammensetzung von Brennern erfahren, möglichst auch **Polier- und Gärtner-Arbeiten** selbständig zu leiten im Stande ist. Näheres bei **Hirschhorn**, Köpnickstr. 149.

Mamsells auf gute Umhänge verl. **Büchel**, Jerusalemstr. 28, III. 1067b
 Eine alte deutsche Feuer-Verf. Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten**. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 9635b

Plätterinnen auf Stehtragen, geschw. u. gerade Umgelegt, sucht **M. Treppel**, Lothringersstr. 16, Quergeb. 4 Treppen.
 Arzt sucht verheiratete oder verwitwete Genossin als Wirthschafterin. Abz. unter **Arzt** in der Expedition der Zeitung ersehen. 1214b

Grübe Knopfmacherinnen für Stoffknöpfe gesucht. **Wischofstr. 25, Hof 4.**

Grosse öffentl. Protest-Versammlung der Maler, Lackirer u. Anstreicher

Berlins und Umgegend
am Mittwoch, den 8. Februar 1893, Abends 8 Uhr, in Mundt's Salon, Köpnickstr. 100.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Bestrebungen der Innungen zur Errichtung von Innungs-Schiedsgerichten. Referent: **Koll. Fr. Rissop**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Sämmtliche Innungsmeister sind zu dieser Versammlung eingeladen. In Anbetracht der hochwichtigen Tagesordnung ersucht um regen Besuch
Die Agitations-Kommission.

Maler.

Versammlung der Filiale 5 (Nord) der Maler, Lackirer, Anstreicher u. s. w.
am 13. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Nikolay, Elisabethkirchstraße Nr. 14.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Stadtverordneten **Th. Motzner** über: „Was ist die Schule und was soll sie sein?“ 2. Diskussion. 3. Filialangelegenheiten.
Der Vorstand.

Achtung, Vereine!

Die Vereins-Vorstände resp. Vergnügungs-Komitees, welche uns mit Aufkaufträgen unterstützen wollen, werden gebeten, dieselben nicht an Vorstands- noch Einzelmitglieder zu richten, sondern nur an den Geschäftsführer der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmänner Berlins und Umgegend, von 11-1 Uhr im Restaurant Rosenstr. 30, denn nur im letzteren Falle kann der Verein die Verantwortung übernehmen, oder an Genossen Bernau, Rosenstr. 30.
Der Vorstand.
 367/12 **C. Voigt**, Geschäftsführer.

Ein grüner Junge!

Eine Antwort an Herrn v. Frege. Neuestes Couplet von **R. Heise**. Preis 50 Pf. mit Klavierbegleitung. Porto extra. Empfehle meine sozialistischen Couplets zum gleichen Preise; auch übernehme billig die Anfertigung von Gelegenheitsgedichten etc. 1228b
R. Heise, jetzt Berlin N., Zionskirchstr. 11, v. III. (Eingang v. Plak.)



Die Control-Commission deutscher Textilarbeiter in Chemnitz.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

berücksichtigt bei Euren Einkäufen in Strumpfwaren die im „Vorwärts“ am 18. Dezember 1892 veröffentlichten Geschäfte.
 329/6 **J. A.: Gustav Janz**, Vertrauensmann, Weberstr. 42.

Albrecht's Ballsaal,

(früher Verhog) **Memelerstr. 67.**
 Empfehle meinen Saal zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Einige Sonntagsabende im Februar, März u. April sind noch frei.
 1293b

Rohr's Restaurant

78, Naunynstr. 78,
 bis zwei Uhr Nachts geöffnet. Allen Genossen hiermit bekannt. Dasselbst schönes Vereinszimmer zu vergeben.

Freunde, welche einem sich bildenden **Zitherkreis** beitreten wollen, sind freundlichst eingeladen. Übungsstunden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Wörtherplatz u. Hochmeisterstrassen-Ecke bei Israel.

Kanarienhähne u. Weibchen, guter Stamm, verl. Chorinerstr. 72. [1217b

Kanarienhähne u. Weibchen verkauft Schmidt, Madagstr. 10, Hof links 3 Treppen. 1209b

Kanarienhähne u. Zuchtweibchen verl. Krebs, Brangelstr. 14, Hof 4 Tr.

Kanarienhähne, feinste Hohl- und Klingel-Roll. F. Schulz, Wörtherstr. 36.

Kanarienhähne z. verkauf, Jagowstraße 12, Quergebäude 2 Treppen I.

Kanarienh. ff. Hohl- u. Klingeltrollen mit Quorre (Stamm B. Trute). Weibchen à 2,50 M. verl. **W. Ito**, Kyffstraße 3, 1 Tr., am Wasserthurn.

Ein Fabrikant und Kaufmann bittet einen Parteigenossen um ein Darlehen von 3000 Mark zur Vergrößerung seines Geschäftes unter Sicherstellung. Offert. bitte unt. **B. L. 104**, Postamt 18. 1229b

Theilungshalber

sollen **360 Quadratrußen (4 Baustellen)** im besten Theile der Triftstraße belegen, preiswerth verkauft werden. Adressen sub **F. A. 1524** an **Rudolf W. Hoffe**, W., Friedrichstraße 68. 1179b

Wasch- u. Plättanstalt empf. Frau **Buttlich**, Grünauerstraße 49. Wäsche wird billig u. sauber gewaschen. 3 kleine Säle 10 Pf. 1210b

Grüntrameigehäit, Obst, Gemüse, Holle, v. Krankeheit d. Frau z. verl. Diefenstr. 15. [1169b

Solidarität!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Nur Textilarbeiter, welche nebenstehenden Stempel oder Marke tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger derselben gerechten Lohn wurde.
 Kauft nur Waren mit diesem Stempel oder Marke!

Für Zigarrenmacher.
 Kleiner Laden mit Wohnung billig zu vermieten **Danzigerstr. 40**. Mithier soll für die Hälfte der Miethe Hausreinigung übernehmen. Näheres daselbst 1 Treppe rechts bei Kühlung. 47/16

Alles gangbares **Kartoffel- und Herings-Geschäft** verläufig, Oberbergerstr. 17. 1199b

Stodische, Klippische
 vorräthig in der Markthalle Ackerstraße.

Bettfedern, dreifach gereinigte, neue, vorzüglich fallend, Pfund 50, 70, 90 Pf. **Halbdaunen** Pfd. 1,10. **Halbdaunen**, silberhell, Pfd. 1,60. **Daunen** von vorzügl. Füllkraft (3 Pfd. genügen zum größten Oberbett) Pfd. 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 begründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack**, Oranienstr. 61, am Moritzplatz. [3640L

Fleisch Detail-Verkauf
 1. nachstehenden Engros-Viehlopreisen: **Rindfleisch** 50-60 Pf., **Kalbsteisch** 50 bis 60 Pf., **Schweinefleisch** 55-60 Pf., **Hammelfleisch** 45-55 Pf.

Holzmarktstraße 19,
 Ecke Michaelkirch-Brücke.

Grünauerstr. 25, 1 Stube und Küche, auch 2 Stuben und Küche, Korridor, Keller und Boden sofort zu vermieten, auch zum 1. April 1893.

Großes, helles Parterre-Abritslokal, in dem Metallgießerei betrieben wurde — auch für jeden anderen Zweck geeignet — ist zu vermieten. Näheres b. **S. Cohn jr.**, Wassergasse 21. [1149b

Umst. halber ist eine schöne Wohnung v. Stube u. Küche, Kottbusser-Ufer 52, 3 Tr. v. I. für 90 Thlr. z. verm. [1225b

Gostwohnungen, Lübeckstr. 40, part. 1, 2, 3 Tr. u. Keller, 1 Zimmer, Küche, Boden, mit separ. Korridor, 1. April 1893 z. verm. 168-234 M.

Möbl. Schlafst. f. 5, 7 M., z. verm. b. Schmidt, Stallchreiberstr. 38/39 v. 3 Tr.

Möbl. Schlafst. an 2 Damen od. Herrn, 6 M., sof. od. 1. Reinitzendorferstr. 14a, Plätterei, Quergeb. 2 Tr. 1235b

Eine freundl. II. Stube sofort zu vermieten, Deimstr. 23, Hof 1 Treppe. Tschirner.

Schlafstelle für 1 oder 2 Mädchen, Invalidenstr. 8, S. 1 Treppe r. 1207b

Parlamentarische Berichte.

Deutscher Reichstag.

35. Sitzung vom 4. Februar 1893, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Wöttcher.

Die Berathung des Etats des Reichs amts des Innern wird fortgesetzt. Die Diskussion steht noch immer bei dem Titel „Gehalt des Staatssekretärs 50 000 M.“

Abg. Richter (Dr.): Der Gang der Debatte nöthigt mich, auch meinerseits an den Erörterungen mich zu betheiligen. In sich ist mir das nicht erwünscht, denn ich halte den Militärstaat der Gegenwart für gefährlicher, als den sozialdemokratischen Zukunftsstaat. (Sehr richtig! links und Heiterkeit.) Wenn die Sozialdemokraten über Nothstandsverhältnisse Debatten herbeiführen, so kann man ihnen das nicht übel nehmen, denn sie folgen damit nur dem Beispiel der Agrarier im preussischen Abgeordnetenhaus. Es sind in der Debatte aber irgendwelche positive Vorschläge nicht gemacht worden. Auch was Herr Bebel von Meliorationen und Bauten gesprochen hatte, die man jetzt vornehmen könne, gehört gar nicht zur Kompetenz des Reichs, sondern der Einzelstaaten. Ausgaben, die im übrigen unangebracht wären, haben ja auch die Sozialdemokraten nicht in der Budgetkommission bewilligt; sie haben bei ihrem ablehnenden Votum auch keine Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit genommen. Praktische Fragen sind nur aufgeworfen bezüglich der Pelze für die Eisenbahnschaffner und betreffs der Verlängerung der Lohnperioden in der Eisenbahnverwaltung. In beiden Punkten sind die Ausführungen des Herrn von Wöttcher ungenügend. Die Frage der Pelze hat so viel Raum in den Zeitungen eingenommen, daß es unklar bleibt, weshalb die Eisenbahnverwaltung nicht längst die Sache demilitärt hat. Die Verlängerung der Lohnperiode ist ein direkter Nachtheil für den Eisenbahnarbeiter; die 14tägigen Abschlagszahlungen sind nicht Lohnzahlungen, sie erreichen nicht den Betrag des Lohnes und zwingen den Arbeiter, zu dem so überaus schädlichen Borgsystem zu greifen, um sich über Wasser zu halten. Was sonst aber Herr Bebel ausgeführt hat, kann ich nicht unterschreiben. Die mißliche Lage weiter Kreise der Bevölkerung ist die Nachwirkung der noch immer nicht ganz überwundenen Mißereise von 1891. Was man dem sozialdemokratischen Staate auch zutrauen mag, er wird jedenfalls kein Mittel haben, die Ernten zu reguliren. Die ungenügende Ernte führt zu größeren Zahlungen an das Ausland für den von dort bezogenen Betrag von Grundertrucht, der bei uns anfällt. Diese vermehrten Verpflichtungen führen zu Beschränkung des eigenen Konsums, und zwar zunächst des Konsums an den nicht absolut unentbehrlichen Konsumptibilien. In diesen Branchen beschäftigten Arbeiter werden dann arbeitslos und so entstehen die Schwierigkeiten, vor denen wir in den größeren Städten fast allgemein gestanden haben. In den Versammlungen der Arbeitslosen kann man aber kein Spiegelbild der Verhältnisse erblicken. In diesen Versammlungen führen nicht die Arbeitslosen, sondern unsere Kollegen hier, die Herren sozialdemokratischen Abgeordneten, das große Wort und was da beschlossen wird, wird jenen von diesen in den Mund gelegt. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Zu den Arbeitslosen gehört vor allem der sozialdemokratische Stand der Maurer. Gemauert kann auch im sozialdemokratischen Staat bei Frost nicht werden. (Heiterkeit.) Der Zukunftsstaat würde sie höchstens dahin dirigiren können, wo andere Arbeit vorhanden ist. Der sozialdemokratische Staat würde überhaupt anfangen müssen mit der Aufhebung der Freizügigkeit; er würde die Arbeiter auf den Schub bringen müssen. Dafür würden sich die Arbeiter (schändens bedanken. Herr Bebel spöttelt über die Harmonie der Interessen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Es giebt aber trotzdem eine solche Harmonie, von der Herr Buhl mit Recht gesprochen. Wenn Herr Bebel sagt, der Arbeitgeber, der in schlechten Zeiten Arbeiter weiter beschäftigt, um sich einen Stab zu erhalten, thue das bloß im eigenen Interesse, so haben Sie damit die Harmonie der Interessen selbst anerkannt. Wogen Sie noch, es zu leugnen? (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Im sozialdemokratischen Staat wird sie allerdings nicht sein. Dort wird der Arbeiter einfach kommandirt und zwar viel schlimmer, als im heutigen Militärstaat. (Heiterkeit.) Die Aktionäre will Herr Bebel leichten Herzens nach Afrika speditiren. Doch wohl aber erst, nachdem man ihnen das Geld abgenommen hat? (Große Heiterkeit.) Wenn der Zinsgewinn abgeschafft werden soll, wovon will der Zukunftsstaat Eisenbahnen bauen, wenn er die Bedürfnisse dafür durch Steuern, statt durch in Anspr. chnahme des öffentlichen Kredits aufbringen soll?

Sonntagsplauderei.

R. C. Die Lektüre des „Reichs-Anzeigers“ ist im Allgemeinen nicht aufregend. Nachrichten, die meistens bereits der Weltgeschichte angehören, und Ordensverleihungen bilden den Haupttheil seines Inhaltes. Aber hin und wieder findet man auch eine Mittheilung, die dem Erdenbürger zu denken giebt. So wurde gestern zu Beiträgen zum Bau einer neuen Kirche — die Kirchennoth ist fast so sprüchwörtlich wie die Noth der Latifundienbesitzer — aufgefördert, und unter den Namen derjenigen, die zur Entgegennahme von Beiträgen bereit sind, figurirten diejenigen der Herren Hänel und Hammerstein, Buttler und Belle in süßer Harmonie und Eintracht, und über diesen schwebte, wahrscheinlich als heiliger Geist — Herr Gilla. Die Popularität ist eben alles, und ohne diese ist auch die Frömmigkeit nur ein leerer Wahn, und vielleicht sagt man in naher Zeit: Junger Destillateur — alter Kirchenbauer. Der § 11 des Preßgesetzes ist bekanntlich von weitgehender Bedeutung, aber der Paragraph elf mit bezug auf Herrn Gilla ist entschieden angenehmer, und unter diesem Zeichen ist auch schon so manche Weisheitsprobe zu seltener Blüthe gediehen. Wie man unter die Prospekt der Aktiengesellschaften möglichst Namen von gutem Klang zu setzen bestrebt ist, so scheint man sich diesem Grundsatze auch in anderen Kreisen anzuschließen, und wenn das Geld im Kasten klingelt, ist es schließlich gleichgültig, ob es von Herrn Gilla oder von Herrn von Hammerstein abgeliefert wird. Und wenn der Thurm der neuen Kirche in die Wolken ragt, finden sich in den geweihten Räumen wahrscheinlich mehr Anhänger der Kreuz-Zeitung als Anbeter des gemeinnützigen Fabrikats des Herrn Geheimen Kommerzienrathes Gilla zusammen. Der Zweck heiligt die Mittel, und ist man erst einmal zum Titel gelangt, fragt niemand mehr nach dem Ursprung des Mammons.

So ist die Welt. Der alte Livius sagte einmal, daß das beste Bindemittel zur Eintracht ein äußerer Feind sei. Und dieser Spruch muß auch den beiden Kämpfern Richter und Stöcker vorgeschwebt haben, als sie sich im Reichstage an den beiderseitigen Brästen lagen, um gemeinschaftlich gegen die Sozialdemokratie zu Felde zu ziehen. „Wah geschrien, ich hab' gewonnen“, sagt bekanntlich in Hebel's Schachkästlein der Jude, als ihm ein etwas gewaltthätig angehauchter Wetter ein Glied des Damms abhackt. „Wah geschrien, wir haben gewonnen“, riefen Philo- und Antisemiten wild durcheinander, und rieben sich die wunden Stellen, wohin die saufenden Peitschenhiebe getroffen hatten. Zwar, wenn jemandem wehmüthig um's Herze wird, ist es grausam, ihm den Mund zu verbieten, und verhaltener Schmerz ist doppelter Schmerz. Eugen Richter schwang sich zu einer Staatsaktion auf und vernichtete — ach, zum wie vielen Male — die Sozialdemokratie. Aber er ist ein guter Mann, und auch er will nicht, daß die Eisenbahnbeamten frieren. „Her mit den Pelzen“ — heischte er kategorisch, und „heraus mit den Pelzen“ — murkte es in den Reihen der Freisinnigen bis zum Abgeordneten Pachtke hin. Dann aber brach das Wetter los. Unaufhaltsam erdröhte seine Rede, wie ein geschmolzener Gebirgsbach raste sie dahin, mit sich fortziehend, was im Wege stand. „Wird im Zukunftsstaat auch im Winter gemauert?“ fragte er mit niederschmetternder Ironie, und die Statpieler auf der äußersten Linken zuckten bedauernd und nichts wissend die Achseln. „Wie oft wird noch gemauert?“ fragte er großmüthig mit beißendem Ingrimme — und die Mitglieder der Militärkommission erblickten. „Wer wech, wie det noch kommt“, sagte ein Votum, der gerade eine Eintrittskarte für die Spar-Agnes, die ihren Herrn und Meister doch sehen und hören wollte, forderte — und Herr Richter hielt das natürlich für einen sozialdemokratischen Zwischenruf. Nur mit persönlichen Invektiven geht man dem großen Mann zu Leibe, sachliche Entgegnungen kennt man nicht, und die wackere, brave Spar-Agnes hat man zur komischen Figur gemacht. Die Welt wankt in ihren Grundvesten, frecher Zweifel rüttelt an den Richter'schen Theorien und: „Spar' Dir was, dann hast Du was“ — soll der Grundsatz werden, nach welchem die Welt regiert werden muß. Und feurige Wildheit überkam den Junggefallen und Weiberfeind Richter, als er die Vorzüge seiner Agnes — natürlich nur die offenkundigen, denn von den geheimen spricht man in der Zeit der lex Heinze nicht — in das heilige Licht rückte. Hätte jeder Sozialdemokrat ein Weib wie Fräulein Agnes mit den

Sie klagen über die rücksichtslose Behandlung der Angestellten und des Verkehrs durch die verstaatlichte Eisenbahnverwaltung; mag sein, aber das beweist nur, daß solche Zentralisirung viel rücksichtsloser verfahren kann, als irgend eine Privatgesellschaft es thun dürfte. Bekänden diese noch, dann würde die Konkurrenz jeden Vortheil des Publikums ausschlagen, dann könnte keine Verwaltung einseitig dekretiren, daß so und so viel Schnellzüge ausfallen. (Sehr richtig! links.) Die Sozialdemokratie hat kein Recht, sich über den Zukunftsstaat auszuschweifen. Wenn aber Herr Bacher sagt, sie müßte sich am so mehr ausdrücken, weil der Zukunftsstaat nahe bevorstehe, so hat er darin Unrecht. Denn die Sozialdemokraten sprechen hier in zweierlei Weise; wenn sie auf die Jungen Rücksicht zu nehmen haben, stellen sie den Kladderadatsch als nahe bevorstehend hin, das thun sie aber nicht, wenn diese Rücksicht zu nehmen nicht nöthig ist. (Widerspruch des Abg. Bebel.) Das Schlimmste wäre doch eine lange Übergangsperiode. Solche Übergangsperiode könnte mehr vernichten als der Segen des Zukunftsstaates in Jahrhunderten wieder gut machen würde. Wenn wir uns unsere Köpfe nicht zerbrechen sollen über den Zukunftsstaat, so sollten Sie sich doch ihre Köpfe auch nicht über unseren gegenwärtigen Staat zerbrechen. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Der sozialdemokratische Staat soll doch nicht etwa Sie allein bloß umfassen, sondern auch uns andere, wir sind also sehr nahe dabei engagirt. Möglicherweise werden Sie bei den nächsten Wahlen noch mehr in die ausschlaggebende Mitte des Reichstages rücken. Sie haben ja schon jetzt einen sehr gemischten Anhang; neuerdings sind ja sogar einige Agrarier zu Ihnen übergegangen. (Große Heiterkeit.) Aber je mehr Sie sich über den Zukunftsstaat verbreiten, werden diese Anhänger wieder verschwinden in dem Nothe, wie Sie den eigentlichen Kern Ihres Strebens entfallen. Darum lassen Sie diesen eigentlichen Kern im Dunkeln. Das neue Programm ist noch farger geworden in bezug auf die eigentlichen Ziele der Partei, um so breiter aber in dem Abschnitte, der von der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung handelt. Herr Bebel hat einfach erklärt, es werde keinen Zukunftsstaat geben und klammert sich dabei an Wortspiele, an eine Wortklauberi über den Begriff „Staat“. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Jedermann weiß, was man unter Staat und unter Gesellschaft versteht. Sie spielen mit diesem Begriffe Verstecken. Was alle Welt unter Gesellschaft versteht, die freie selbständige Regelung von Angelegenheiten ohne eine staatliche Zwangsgewalt, das soll gerade der sozialdemokratische Zukunftsstaat nicht sein. Mehr als für irgend einen Diplomaten ist für Herrn Bebel die Sprache erfunden, um die Gedanken zu verbergen; Sie haben um die Sache herumgeredet, aber doch nur ihre Verlegenheit verbergen wollen, in welche Sie die Fragen des Herrn Bacher verwerft hätten. Sie haben mit ungeheurer Volubilität die Hörer mit Nebenarten betrunken gemacht. (Heiterkeit.) Interessant an den Ausführungen Bebel's war nur seine Ausführung über den Mauerungsprozess. Herr Bebel selbst hat sich ja sehr oft gemauert. Als ich zuerst mit ihm zusammentrat, traten wir beide gleichmäßig für Schulz-Dehische Genossenschaften ein. Was sich immer so mauert, soll nicht eine so holze Sprache führen (Heiterkeit); man weiß ja gar nicht, wohin Sie sich noch mauern werden. (Große Heiterkeit.) Religiöse Schwärmer haben für ihre Theorien nie so viel Glauben verlangt, wie die Sozialdemokraten von den ibrigen; diese letzteren sollen sich schon auf die Ergebnisse Ihrer zukünftigen Mauerung verpflichten. (Stürmische Heiterkeit.) In der Mauerung sind Sie nicht revolutionärer, sondern zahmer geworden, darin haben die Jungen recht. Sie können sich schließlich zu einer radikalen Volkspartei entwickeln, die im Grunde genommen auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung steht. Herr von Vollmar ist ja schon viel weiter gemauert als die Herren hier. (Heiterkeit.) Selbstamer Weise sehen wir ihn jetzt nur sehr selten. Nach Herrn Singer ist das Programm der Partei für Herrn von Vollmar nur noch eine alte Familienreliquie, die man im Silberkrant aufbewahrt und nur bei festlichen Gelegenheiten noch vorgeigt. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Die Stärke der Sozialdemokratie liegt in der Kritik, die Schwäche in den positiven Vorschlägen. Ich habe dies nach der Aufhebung des Ausnahmegesetzes durch die Sozialdemokratischen Vorlehrer“ provokirt; Sie haben aber darauf keine Antwort gewußt. Die Broschüre des Schwiegersohnes des Herrn Liebknecht: „Der Irrsinn des Herrn Eugen Richter“ ist völlig ins Wasser gefallen. Darauf habe ich in Form einer Erzählung diese Ziele einem weiteren Kreise von Lesern nahe gebracht, und auch darauf haben Sie nicht geantwortet. Ich habe diese Broschüre nicht verschicken, sondern in derselben Weise wie die Sozialdemokraten verbreiten

nöthigen Sparsassenbüchern, so wäre die soziale Frage mit einem Schlage gelöst, und Bebel würde allein in der Ecke stehen und trauern wie die geborene Sänle, die von vergangener Pracht zeugt. Was nützen gegen so herrliche Annahmen, gegen so lichtvolle Auseinandersetzungen die Schaulstellungen der Arbeitslosen? Man soll einfach die Sparssträmpfe der Frauen an das Licht des Tages ziehen, dann hat man Geld, und wer Geld hat, braucht keine Arbeit. Wer hiervon nicht überzeugt sein sollte, kann sich bei jedem Rentier erkundigen, und er wird die Richter'sche Weisheit einfach bestätigt erhalten.

Ganz anders dagegen Herr Stöcker. Er will die Arbeitslosen gern in Versammlungen sehen, aber was nützen sie ihm, wenn die Stadtmission nicht florirt, und die Sozialdemokratie verhält sich zur wahren Gottesfurcht wie eine Hyäne zum Edelhirsch, oder wie eine Schnapskneipe zum Tempel. Heiliger Gilla, verhülle dein Haupt, und wäre dieses erlösende Wort des Herrn Stöcker vielleicht etwas früher gefallen, so hätte der Kommerzienrath von Kummels-Gnaden wahrscheinlich seinen etwas fuselig duftenden Namen schwerlich unter dem Anstrich zum Bau eines neuen Tempels gesetzt. Aber Herr Stöcker ist der Mann der Kirche und der Versöhnung, er bietet seine Hand zum ewigen Bruderbund, wenn wir auf das verzichten, was er für unberechtigt hält, ihm nachfolgen und seine Jünger werden. Wenn wir das aber nicht thun, dann dreimal wehe über uns, und die Katastrophe von Sodom und Gomorpha soll das reine Kinderfeuerwerk gegen die Szenen werden, die wir dann noch von dem Gottesmann zu erwarten haben. Nun, wer es erlebt, der wird es ja sehen, und Herr Gize verpricht uns wenigstens nach dem Tode das Glück, wenn wir artig sind. Das ist gewiß sehr gut gemeint, und wir werden an dem Tage seiner Meinung sein, wo er uns den ersten Glückseligen dieser Welt zeigt, der im Hinblick auf die himmlischen Freuden sich seines irdischen Mammons entledigt. Gut wäre es übrigens, wenn er diesem seltenen Menschenexemplar ein ärztliches Gutachten beifüge, welches seine geistige Intaktheit bescheinigt. — Wah geschrien, wir haben gewonnen . . .

lassen und auch mit demselben Ueberschuß (Heiterkeit). Ich sagte mir, ich habe schon sehr viel erreicht, wenn ich ein gewisses Koeffizienten des Staatssozialismus mit der Sozialdemokratie für die Zukunft unmöglich gemacht habe. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Ich habe das allerdings erreicht, ich keine Mitglieder der Rechten und auch Minister, die mir gesagt haben: Ihre Zukunftsbilder gefallen uns ganz gut, aber Ihre ABC-Bücher gefallen uns nicht. (Große Heiterkeit.) Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß ganz ohne Ruhen Beides nicht gewesen ist. Jedenfalls habe ich das Nichtigste in der Methode des Angriffs gefunden. Im Einzelnen mag es mancher, der mehr Zeit hat, besser machen können. Ich habe Sie nicht angegriffen von einem bestimmten politischen oder religiösen Standpunkte aus, sondern ich habe nachzuweisen versucht, daß Ihre Bestrebungen widersinnig sind, der Natur und dem Wesen der Menschheit widersprechen. Gerade diesem Umstande verdankt die Broschüre auch ihre internationale Verbreitung, über die ich eine gewisse Genugthuung empfinde. Den Haupterfolg verdanke ich aber Ihrer absoluten Unfähigkeit, mich zu widerlegen. Es kam ja eine Fluth, aber es waren Schimpfereien, keine Widerlegung. Nach dem, was ich dort persönlich zu hören bekam, braucht sich Herr von Stumm auf seinen Jachthosaurus nichts mehr einzubilden. (Heiterkeit.) Nun wird meine „Spar-Agnes“ als eine komische Figur bezeichnet. Ich habe geschilbert, daß eine Arbeiterin im Stande ist, sich ihre Aussteuer zu ersparen bis zu ihrer Verheirathung im Betrage von 2000 M. Das ist die Veranlassung zu dem Spott und Hohn, den Sie über diese Figur ausgießen. Ich versichere, daß diese Figur nach dem Leben, nach wirklichen Verhältnissen gezeichnet ist, und daß man in den betreffenden Kreisen über Ihre Unkenntniß der Berliner Arbeiterverhältnisse spottet. Allerdings vertheile Sie es meißterhaft, den Leuten das Sparen zu verethen. Diese allerwertvollste Ihrer Praktiken muß hier besonders hervorgehoben werden. In Ihrem offiziellen Programm erstreben Sie die Vergesellschaftung alles Kapitals im weitesten Sinne des Wortes. Von diesen eigentlichen Forderungen ausgehend, habe ich versucht, logisch darzulegen, zu welchen wirtschaftlichen Konsequenzen diese Forderungen führen. Herr Bebel ist der logische Kopf seiner Partei, in seinem Buche über „Die Frau“ kommt er ja vielfach auf dieselben Forderungen wie meine Broschüre. Wenn ihn seine Logik im Stiche läßt, erfährt er sie durch den Schwung seiner ebenfalls großartigen Phantasie. Ohne Zwangsgewalt, behauptet er, läßt sich der Zukunftsstaat leiten; aber in seiner „Frau“ glaubt er nicht daran, sondern sieht eine Art Frohdienst vor für den Fall, daß nicht genug Freiwillige sich für eine bestimmte Arbeit finden. Im Zukunftsstaate soll der Lohn gleich sein (Abg. Bebel: Lohn giebt es nicht!) Aha! auch so eine Wortklauberi, Lohn giebt's nicht, wie es auch Geld nicht giebt, so lautet ja Ihre Lehre. Aber da entschließen Sie sich nicht. Es giebt dort Lohn in Gestalt einer Anweisung auf gewisse Konsumartikel. Trotzdem wird auch hier in Bebel's „Frau“ Ungleichheit vorausgesehen und allerlei Abhilfe vorgeschlagen, die nichts mehr mit Gleichheit zu thun hat. Es giebt kein persönliches Dienstverhältnis mehr, es muß also die Familie, die Häuslichkeit auf's härteste beschränkt werden. Und so kommen Sie schließlich zu denselben Konsequenzen, wie ich. In bezug auf persönliche Freiheit führt das Programm zum Zuchthaus. Dort ist planmäßige Produktion und auch planmäßige Konsumtion. (Große Heiterkeit.) Aber Täuschung ist es, daß die Sozialdemokraten in ihrem Zuchthause es so gut haben werden, wie die Sträflinge jetzt. Die logische Durchführung Ihres Staates bringt einen Zustand fertig, der barbarisch ist, der kaum zur Zeit des Jäger- und Romadenlebens vorhanden gewesen ist. Jedes eigene Interesse, den Menschen vorwärts zu bringen, wird vernichtet. Ob er etwas lernt, ob er etwas erwirbt, das ist ja alles gleichgültig. Der Privatunternehmerstand, die Konkurrenz wird vernichtet. Ihre Pläne sind nur möglich, wenn Sie sich Menschen vornehmen, wie sie niemals existirt haben, Menschen, die nur als Knöpfe oder Stifte in der neuen Produktionsmaschine verwendbar sind. Wenn die Zustände den Schimmel auf Erden herbeiführen, dann muß Ihnen doch bange werden vor der Uebervölkerung. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Nach dem Buch Bebel's ist jeder Neugeborene ein willkommenes Zuwachs. (Zuruf des Abg. Bebel's: Warum haben Sie nicht gebirahet?) Dies ist wieder die kleinliche Knappheitsweise, die Sie führen. Wenn Sie ernst Rede stehen sollen, dann ziehen Sie sich mit so Kleinlichen, unter aller Kritik stehenden Bemerkungen aus der Schlinge! (Lebhafte Zustimmung.) Die Uebervölkerung

aber macht Herrn Bebel doch einige Sorgen; er verweist auf den Norden von Norwegen, nach dem Norden von Sibirien, wo noch Platz sei, schließlich auf die Wüste Sahara, die man unter Wasser setzen könnte. (Widerpruch Bebel's.) Ja, mit der Wüste Sahara haben Sie sich in der zweiten Auflage gemauert! (Stärkliche andauernde Heiterkeit.) Auch meint Herr Bebel, vor der Ueberfüllung brauchte man keine Angst zu haben, denn die freien Thiere, Löwen, Kameele und dergl. hätten viel weniger Junge als Hosen und dergl. Die Befreiung der Menschheit würde also auch in diesem Punkte regulierend wirken. (Große Heiterkeit.) Thatächlich würde auch die Fortpflanzung obrigkeitlich geregelt werden müssen, womit dann die Menschheit unter die Thierwelt herabgedrückt würde. Das ist der Schlüsselstein des Zukunftsstaats-Gebändes. Der Sozialismus ist nach meiner Meinung nur ein unflores Bewußtsein von den Verhältnissen und eine darauf gegründete Forderung der Arbeiter. (Abg. Bebel: Sehr schwach! Befreiung, Fortschritt kann nur kommen von demjenigen, was die Einzelnen dazu thun und von den Einrichtungen der Gesellschaft; und im kleinen Umfang von der Mitwirkung des Staates. Durch ihre Bestrebungen haben Sie das Bürgerthum in zwei Lager gespalten. Das ist der Nachtheil, den Sie dem Fortschritt im bürgerlichen und politischen Leben zugefügt haben. Wir sind dadurch sehr gehemmt worden; wir müssen den Krieg mit zwei Fronten führen. Wir werden aber darin nicht erlahmen, denn wir führen ihn nicht um unserer selbst, sondern um des Vaterlandes und seiner Zukunft willen. (Eebhafter Beifall.)

Abg. Frohme (Soz.): Es ist interessant, zu sehen, wie die Vertreter der staatsbehaltenden Parteien Arm in Arm sich bemühen, der Welt ihre Gedanken und den sogenannten sozialdemokratischen Zukunftsstaat vorzutragen. Es sind in der That Ihre Gedanken, es ist der Staat, wie Sie ihn sich konstruieren, um uns in den Augen thörichter, unwissender Menschen zu kompromittieren. Das war auch Ihr Zweck, als Sie diese Debatte provozierten. Der politische Jagdschrei, der sich bis jetzt in den Keuserungen unserer Gegner kundgibt, dürfte dazu beitragen, weite Kreise des Volkes zum ernstlichen Nachdenken über diese Dinge zu bringen. Herr Richter stellt die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit fest. Es giebt nicht einen einzigen namhaften Vertreter der Nationalökonomie, welcher es gewagt hätte, diese Harmonie zu behaupten, von Adam Smith bis Stuart Mill. In den Werken aller dieser Männer finden Sie den Nachweis, daß allerdings ein stetig verschärfter Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit besteht. Wo soll auch diese Harmonie herkommen? Unsere ganze Ökonomie beruht darauf, möglichst viel für das Unternehmerinteresse aus der Arbeit zu geminnen. Wenn wirklich diese Harmonie bestände, glauben Sie, daß es dann nicht den Herren, welche im Besitz aller Macht und Bildungsmittel sind, möglich gewesen wäre, den Kampf zwischen Kapital und Arbeit zu befeitigen? Im Ernste kann kein wirklich nationalökonomisch gebildeter Mensch, mag er Herr Richter oder anders heißen, an die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glauben. Das ist eine Phrase, um die Arbeiter von selbständiger Initiative in ihrem Interesse zurückzuhalten, und sie ist von den Arbeitern längst durchschaut. Die Herren vom Centrum haben die Keuserungen des Herrn Richter mit Wohlwollen aufgenommen. Sie mögen doch einmal lesen, was Bischof von Ketteler in seinem Buche über diese Harmonie von Kapital und Arbeit gesagt hat. Er spricht dort von dem gottlosen Kapitalismus, verteidigt sogar die Streiks als ein durch die Verhältnisse gebotenes Mittel zur Verbesserung der Lage der Arbeiter. Ich könnte Ihnen noch eine ganze Reihe von Soziologen nennen, die in schärfsten Ausdrücken gegen den Kapitalismus zu Felde ziehen und in ihm nicht ein Glück für die Zeit, sondern ein Unglück erblicken. Aber den gesammten gegnerischen Parteien scheint es lediglich darauf anzukommen, vor der Welt einmal eine, wenn auch noch so künstlich konstruirte Einmüthigkeit in der Bekämpfung der Sozialdemokratie zu erweisen. Sie werden damit kein Glück haben. Die Massen draußen werden erkennen, was von dieser Einmüthigkeit zu halten ist. Die Behauptung, daß wir Unzufriedenheit schaffen wollen, haben wir fast noch in jeder sozialpolitischen Debatte gehört. Wenn die Massen auf Grund der Erkenntniß unserer Zustände unzufrieden werden, so ist es ihr gutes menschliches Recht, diese Unzufriedenheit zu äußern. Welche Gesellschaftsrichtung ist gegenwärtig zurücker? Keine einzige. Wenn nun die Arbeiter ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben, schreit man: Das sind die Fesseln der Sozialdemokratie! Gegen die Erhöhung der Zivillisten um Millionen und Hunderttausende in Rücksicht auf die Steigerung der Preise hat Niemand etwas einzuwenden (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten); es ist auch selbstverständlich, daß die Gehälter der höheren Beamten erhöht werden. Soll aber die Lage der Arbeiter verbessert werden, dann empfiehlt man ihnen Sparanstalt. Ich verahre meine Partei und insbesondere uns, die wir hier sitzen, auf das Entschiedenste gegen den Vorwurf, als wollten wir durch unsere Theorie zu einer verschwenberischen Wirtschaft verleiten. Auch wir wünschen, daß sich Jeder nach der Bede freide, aber wir wünschen auch, daß die übrigen Gesellschafts-Klassen ebenfalls diesen Spruch beherzigen. Wir wenden uns lediglich gegen die unerhörte demagogische Praxis, die in vielen gegnerischen Kreisen geübt wird, den Arbeitern beständig zu sagen: seht, wenn Ihr gut spart, dann kann es Euch nicht schlecht gehen, Ihr müßt im Hande sein, Euch soviel zu ersparen, um ein kleines selbständiges Gewerbe zu gründen. Man will mit solchem Gezebe lediglich eine Verbesserung der Lage der Arbeiter hintanhaltend. Was bedeutet ein solches Sparen für den Arbeiter anderes als eine weitere Verschlechterung der Lebenshaltung und Lebensverkürzung? Auch wir wollen eine weise Wirtschaft, aber das Sparen ist kein soziales und wirtschaftliches Heilmittel gegenüber allen Schäden. Herr Richter spricht das große Wort gelassen aus, daß unsere Bestrebungen wider die Natur gehen, keine Aussicht auf Entwicklung und Durchföhrung hätten. Wenn das wahr wäre, wegen dann diese lebhafteste Anfechtung? Die Natur wird ja dann wohl mit uns und unseren Bestrebungen fertig werden. Weshalb kommt man denn mit einer Disziplin hier im Reichstage der Mutter Natur zur Hilfe? (Heiterkeit.) Um die ersten sachlichen Darlegungen Bebel's über den Sozialismus hat gerade Herr Richter herumgesprochen, wie auch in den übrigen Heben nur ein sozialpolitischer Jagdschrei zum Ausdruck kam. Bebel hat ausgeführt, daß der Sozialismus die Entwicklungstheorie (Zuruf: Revolutionstheorie!) und daß die soziale Revolution im Grunde genommen nicht anderes ist, als die von dem Bewußtsein des Volkes nach Verbesserung der Zukände getragene und bestimmte Evolution. Die Entwicklungstheorie, welche wir vertreten, ist ja in der Hauptsache ein Ergebnis der Wissenschaft des Liberalismus, und Sie haben gewiß Ihre Gründe, darauf nicht näher einzugehen. Die heute herrschenden Klassen sind noch mit der Urkunde der blutigen Revolution behaftet; die Evolutionstheorie hat diesen Standpunkt überwinden. Der Papst hat ausdrücklich anerkannt, daß die Franzosen das Recht hatten, ihre Staatsform in die Republik umzuändern; er hat damit das Prinzip des Gottesglaubens bei Seite gestellt. Eine Zukunftsstaatsausmaekerei ist alle Zeit eine Schwäche der herrschenden Elemente gewesen. Das Centrum sollte doch an wenigstens solchen Ausmalungen verlangen. Thomas von Aquino — (Zuruf des Abg. Bachem: Haben Sie ihn gelesen?) ja, wenn Sie erlauben; ja, konnte ihn jedenfalls besser als Sie unsere Literatur — der „wahrste und wissenschaftlichste Interpret der Ansicht der katholischen Kirche“ hat ebenfalls einen Zukunftsstaat ausgemalt und was für einen! Arbeiter, Handwerker und Arbeiter sind ihm keine Bürger, kein Theil des Staates. Die Bauern sind Knechte, die Handwerker dienende Leute, entweder Barbaren aus dem Auslande bezogen oder von Sklaven geboren. Nur Krieger, Verwalter und Priester sind Theile des Staates. (Nedner sitzt die betreffenden Stellen.) Er empfiehlt auch die Beschränkung der Kinderzahl. Versucht dies nicht gegen Religion und Sitte? (Abg. Bachem: Vorlesen!) Thomas v. Aquino sagt: Der Staat

sei eine Gemeinschaft, in welcher Alle zu leben haben müssen. „Deshalb muß im Staate alles verbietet werden, was Mangel nach sich ziehen kann. Von der Art sind aber viele Kinder.“ Wollen Sie noch mehr hören? (Heiterkeit.) Vielleicht führt Einer von Ihnen diesen „Zukunftsstaat“ ins Leben. Ich stelle es dem Abg. Bachem anheim, am 11. des 11. Monats — da tritt bekanntlich in Köln der große Rarentag zusammen — den Versuch mit der Verwirklichung dieses Zukunftsstaates zu machen. (Abg. Bebel: Sehr gut!) Konservativ, Centrum und Liberalismus haben für ihre drei Staatsbegriffe auch nicht einen einzigen gemeinsamen Punkt. Was wollen Sie also mit Ihren faden Reden über den Zukunftsstaat? konservativer und liberaler Staatsbegriff vertragen sich wie Feuer und Wasser. Der Begriff des christlichen Staates ist vollends ein Un Ding, wie es schon Freiherr von Binde 1847 an der Hand des alten und neuen Testaments nachwies. Seien Sie doch ehrlich und geben Sie zu, daß der ganze heutige Staat nichts anderes ist als eine Einrichtung für das Interesse der herrschenden privilegierten Klassen! Das ist der Staat, für den Sie eintreten, der nach Ihrer Behauptung die höchste Stufe der Entwicklung ist! Der Abg. Richter kennt die satirische Lohndiskussion im gegenwärtigen Staate nicht, sonst würde er sie nicht in dem von ihm erfundenen sozialdemokratischen Zukunftsstaat vermuten! Selbst nach John Stuart Mill müßte für die große Masse ein Dasein unter sozialistischen oder kommunistischen Idealen eine Befreiung sein gegenüber der jetzigen Unfreiheit. Was Sie Zukunftsstaat nennen, kann und wird es nicht geben. Was wir verteidigen, ist die nächste Etappe der sozialpolitischen Evolution! Der Abg. Prinz Carolath hat hier einmal öffentlich gemauert: Laßt dem Volke seine Ideale! Nur eine Partei hat solche, das ist die unfrige, die das Ideal der sozialen Gerechtigkeit im Herzen trägt. Warum soll den Massen bei uns nicht vergönnt werden, auf eine bessere Zukunft zu hoffen? Arbeiten Sie so fort, wie diese letzten drei Tage; Sie thun uns damit den allergrößten Gefallen. Sie beweisen vor aller Welt Ihre absolute Unfähigkeit, in diesen Fragen sich ein Urtheil zu bilden und geschweigerlich zum Ausdruck zu bringen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Stöcker (K.): Herr Richter hat nurrecht, wenn er die Interessen einiger Tausend Arbeitsloser mit den Interessen der gesammten deutschen Landwirtschaft auf eine Stufe stellt. Auch was Herr Richter über die Eisenbahnverstaatlichung gesagt, war nicht richtig. Im übrigen waren seine Ausführungen auch nach unserer Ansicht sehr treffend, besonders was die arbeitslosen Reichstags- Abgeordneten betraf. Was für Zielbewußtsein in den Sozialdemokraten vorhanden ist, das haben wir in diesen drei Tagen gesehen; die Sozialdemokraten müßten ihren Bankrott erklären; sie müßten sagen: wir wissen gar nichts. Das Volk wird das verstehen. Positive Vorschläge sind doch gemacht worden zur Abhilfe des Nothstandes, und zwar im Abgeordnetenhause vom Grafen Kanitz wegen der Fortsetzung der staatlichen Eisenbahnbauten. Das ist praktisch und zeigt, daß bei uns Verhältniß für die Situation vorhanden ist. Daß die sozialdemokratische Partei gar nichts thut, um die Arbeitslosigkeit zu vermindern, ist doch charakteristisch. Eine Arbeiterpartei müßte doch die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in ihrem Programm haben. Das ist nicht der Fall, weil Sie keinen Sinn für praktische Hilfe haben. Der harte achtstündige Normal-Arbeits- tag ist das Gegenstück praktischen Wirkens. Ein Arbeitsnachweis müßte doch von Ihnen eingerichtet sein. Volksversammlungen mit aufhebenden Teden sind keine Fürsorge. Herr Richter beklagt sich über den Krieg mit zwei Fronten. Wenn man nach einer Seite vorgeht, dann kann man sehr leicht in Gefahr kommen; der Fortschritt ist nach beiden Seiten der Monarchie und der Kirche zu stark vorgegangen; auf die Girunde folgt immer der Berg. Der Kampf mit 2 Fronten ist von dem Fortschritt selbst verschuldet. Herr Richter macht für seine Proschüre hier Reklame, und da will ich denn auch auf eine von uns verbreitete Proschüre hinweisen: „Wie kam es doch?“, die gleichfalls sehr wirksam ist. Die Jagdschrei wird sich für die Sozialdemokratie sehr bald in eine Leidenzeit verwandeln (Widerpruch bei den Sozialdemokraten). Ganz gewiß, denn an Ihnen ist in diesen Tagen ein Gericht vollzogen worden (Gelächter bei den Sozialdemokraten). Eine politische Partei muß heute wissen, was sie morgen thun will. Die Sozialdemokratie hat aber gar keinen Standpunkt? Mit Dingen, die man selbst als Lügen erkannt hat, das Volk füttern, ist die größte Thorheit und stillos ein Verbrechen: Mit dem ehernen Wohngefäß haben Sie 10 Jahre lang die Massen betrogen, obwohl sie wußten, daß es damit nicht ging. Das ist ein Verbrechen am Geiste des Volkes (Lärm bei den Sozialdemokraten). Vorgeföhrt wurden Sie blamirt durch den Abgeordneten Bachem, gestern haben Sie sich blamirt, und heute sind Sie aus der Falsche nicht herausgekommen (Lachen bei den Sozialdemokraten). Gewiß thut das Kapital noch lange nicht genug, um den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit zu überwinden, aber einen absoluten Gegensatz giebt es nicht. Mazzini war ein Revolutionär größer als jeder Sozialdemokrat, er hatte aber noch ein Herz im Busen und appetierte an Liebe und Glauben. Seine Agitation unterscheidet sich von der übrigen wie ein Tempel von einer Schnapskneipe (Lachen bei den Sozialdemokraten). Tas Sparen allein kann auch die soziale Frage nicht lösen; aber ohne diese Tugend der Sparsamkeit wird es niemals gehen. Wo steht aber in Ihren Schriften jemals etwas von diesen häuslichen Tugenden? Sie unterminieren alle diese edlen Kräfte des Volkes durch eine fortwährende Agitation. (Sehr gut! recht!) Wenn wir mit urtheilsfähigen Massen zu thun hätten, würden wir allerdings den Zukunftsstaat seiner natürlichen Verwesung überlassen, aber Sie wählen in den Massen, die diese Dinge nicht verstehen. Darum haben wir Sie gewagt im Angeicht des deutschen Volkes und es hat sich gezeigt: Sie haben nichts, Sie wissen nichts, wir können nichts! Die Evolutionstheorie gehört doch nicht ins Parlament! Was wir an der Arbeiterbewegung begriffen als das Gesunde, das Verlangen des Arbeiterstandes nach einer höheren Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft. Das freut uns; es kann aber nicht erreicht werden durch brutale Forderungen, sondern durch stilkliche Forderungen an sich selbst; der vierte Stand muß geistig, stilklich, religiös auf derselben Höhe wie die anderen Stände stehen. Die politische Karriere hat Ihnen der alte Kaiser Wilhelm und Bismarck gegeben durch die Verleihung des allgemeinen Wahlrechts. Wenn jetzt das Wahlrecht als von zweifelhaftem Werthe angesehen wird, so liegt das an Ihren Uebertreibungen. Sie wollen es schon für Zwanzigjährige einföhren, für Männer und Frauen. Hat man mit 20 Jahren schon ein reifes Urtheil? Würde es auch nicht unangenehm sein, schon mit 5 Jahren das Wahlrecht zu verlieren. Die Sache ist allerdings sehr ernst. Die Sozialdemokratie hat sich von den unschuldigen Produktivgenossenschaften wie vom träumerischen Zukunftsstaat zurückgezogen und ist auch Karl Marx, der Vertreter der Energie zurückgegangen, Marx predigt die Revolution. Sein Grundfah, daß alle Fortschritte der Menschheit von ökonomischen Momenten bedingt sind, ist grundfalsch, wie die ganze Geschichte des Alterthums, des Mittelalters, der Reformation, vor Allen aber auch die Geschichte des Muslimebanismus zeigt. Der Kleinbetrieb ist nicht der Verzweigung nahe; er ist nicht dem Verderben preisgegeben, weder auf dem Lande, noch in der Stadt. Ebenso steht es mit allen Ihren sonstigen Behauptungen, und nach einigen Jahren werden Sie mit derselben noch mehr in der Linte sitzen als heute. Die neue Welt, die Sie wollen, sind Sie im Hande einzurichten und die alte zu zerstören. Wir wollen das Vorhandene besser gestalten, aber das Vorhandene halten wir fest. Sie haben gar keine Ideale, weder Vaterland, noch Religion, noch Monarchie. Sie verwerfen das Budget, Sie verweigern dem Reiche die Mittel seiner Existenz (Lachen bei den Sozialdemokraten). Sie nennen den Militarismus einen Moloch. Sie schimpfen auf das Einzige, was uns in dem großen Völkerkonflikte retten kann. Mit dem nichtswürdigen Bew: „Den Himmel überlassen wir den

Engeln und den Spähen“ schloß ein Arbeiter gestern seine Rede! (Eebhafter Beifall rechts und im Centrum.) Himmlische und irdische Autorität bekämpfen, ist nicht mehr Privatfahne, sondern damit proklamieren Sie Irreligiosität als Parteifahne. Ihnen bleibt die Liebe, sagen Sie, die allgemeine Menschenliebe. Aber die Darstellung dieser Menschenliebe, wie sie sich in Ihren Proschüren, in Ihren Liebesbüchern findet, ist keine, die auf Ideale schließen läßt. Wir danken für Ihre Ideale. Den kleinen Kern von Werth in Ihren Bestrebungen nehmen wir auf und pflegen ihn. Im übrigen werden wir Sie bekämpfen bis zur Vernechtung Ihrer falschen, unbilligen irreligiosen Ideen! (Beifall rechts.)

Abg. Dike (Z.): Wir verstehen die Harmonie der Interessen nicht in dem Sinne wie der Abg. Richter; wir halten dafür, daß die Versicherungsgesetze sie da erst schaffen sollten, wo sie nicht vorhanden waren. Die Unzufriedenheit, die Sie in den Arbeitern erregen, damit sie ihre Lage verbessern, bekämpfen wir nicht; wir bekämpfen die Unzufriedenheit als Selbstzweck, die Erregung von Unzufriedenheit mit allen Verjuchen, die in redlicher Weise gemacht werden, um die Lage der Arbeiter zu bessern. Den Sparsamkeitsrieb wollen auch wir fördern, obwohl wir sehr überzeugt sind, daß mit Sparsamkeit die soziale Frage nicht gelöst werden kann. Es ist Herabföhigkeit, die Arbeiter zum Luxus, zum Verschönn, zu unwirtschaftlichen Ausgaben, zur Verschönnung, sucht aufzuföhren. Wir predigen den Besitzenden, wie den Wohllosen Sparsamkeit. Gefreulich ist ja jedenfalls, wenn die Herren Sozialdemokraten jetzt von der Revolution zur Evolution zurückkommen. Die sozialistische Produktionsweise würde doch nach dem Prinzip der Evolutionstheorie zunächst nur auf die Großindustrie passen, in die übrigen Betriebe ist dieses Prinzip noch nicht eingedrungen; also wäre es doch mit dieser Umwälzung noch viel zu früh. Herr Frohme erhofft alles von der berufsgenossenschaftlichen Organisation der Arbeiter. Ich bin sehr gern bereit, dabei mitzuwirken, wenn es weiter nichts ist. Die Katholiken haben nie gesagt, daß die Monarchie die einzige richtige Staatsform ist. In Preußen anerkennen wir sie als eine segensreiche Einrichtung; wie soll das aber uns oder den Papst hindern, die Schweiz oder Frankreich als Republik anzuerkennen? Herr Frohme hat sich auf Thomas von Aquino bezogen, aber die zitierte Stelle falsch verstanden. An der Stelle beruft sich der heilige Thomas auf Aristoteles, der diese Ausführungen macht, die Herr Frohme verwendet (Heiterkeit im Centrum). Sie organisieren die Arbeiter, um die politische Macht zu erringen. Wenn Sie aber ihre Ziele darlegen sollen, entziehen Sie sich dieser Pflicht mit dem Hinweis, daß die ökonomische Entwicklung schon alles besorgen werde. Dann brauchen Sie doch aber keine politische Partei zu gründen, sondern höchstens eine philosophische Schule. Im letzten Theile seiner Ausführungen tritt Nedner wie gestern der Abg. Bachem für die christliche Grundlauge ein, auf welcher allein eine wirkliche Verbesserung der Lage der Arbeiter möglich sei.

Abg. Leuschner (Rp.) erklärt, auf das Wort verzichten zu können, da die Sozialdemokraten durch die bisherige Debatte bereits total vernichtet seien.
Um 4 1/4 Uhr wird die Fortsetzung der Debatte auf Montag 1 Uhr vertagt.

Abgeordnetenhaus.

26. Sitzung vom 4. Februar, 11 Uhr.
Am Ministertische: von Seyden, Riquel und Rommiffarien.

Die zweite Berathung des Staatshaushalts-Etats für 1893/94 wird fortgesetzt beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung. Zu Weibissen zur Errichtung von landwirtschaftlichen Mittelschulen 322 300 M. (45 000 M. mehr als im vorigen Etat) angelegt.

Abg. Barthold (K.) befragt die Ausdehnung des Systems der landwirtschaftlichen Mittelschulen, die zur Ausbildung der jungen Landwirthe vielfach beigezogen haben. Zuerst hätten die Landwirthe den Zweck der Mittelschulen verkannt, allmählig sei aber das Verhältniß dafür gewachsen. Die Lehrer würden nach den vorhandenen Mitteln besoldet. Etwas Bestimmtes konnte ihnen nicht festgesetzt werden, weil die Ausgaben von den Einnahmen an Schulgeld und den Zuschüssen der Provinzen z. abhängig waren. Es sei daher dankenswerth, daß wenigstens die Hälfte der Summe bewilligt ist, welche nöthig ist, um den Lehrern an den landwirtschaftlichen Mittelschulen die Gehälter nach dem Normalstat zu gewöhren.

Abg. Schmelzer (natl.) bittet den Minister mit der Durchführung des Normalstats etwas schneller vorzugehen, als das seitens des Unterrichtsministeriums geschieht.

Abg. v. Bilgrim (Lw.) empfiehlt ebenfalls die Förderung der landwirtschaftlichen Mittelschulen; auch die Söhne von Reichslandwirthen sollten dieselben besuchen und dadurch fördern.

Abg. Schumacher (K.) wünscht, daß die Lehrer, welche vielfach nur als Hilfslehrer angestellt sind, stattdmählig angestellt werden.

Bei den Ausgaben für die thierärztlichen Hochschulen weilt

Abg. Wallbrecht (natl.) darauf hin, daß das Veterinärwesen für die Landwirtschaft von großer Bedeutung ist, daher sei es nicht ausreichend, daß nur zwei thierärztliche Hochschulen bestehen, zumal die in Hannover bestehende nur sehr mangelhaft ausgestattet sei. Nedner bittet bei dem Neubau an eine bessere Ausgestaltung derselben zu denken.

Minister von Seyden erklärt, daß der Gedanke, den man vielfach als vorliegend vermute, die Thierarzneischule von Hannover wegzuverlegen, nicht vorhanden sei; die Schule solle wie die Veterinär Schule ausgestattet werden.

Abg. Sattler (nl.): Das Ministerium war doch wohl etwas berechtigt; denn es wurde bei den Verhandlungen erklärt, die Schule sei nicht zum Fortschreiten, sondern nur zum Lehren bestimmt. Dadurch würde die Schule ihres Charakters als Hochschule entkleidet werden.

Geb. Ober-Regierungsrath Meyer: In dieser Nothheit, daß die Hochschule in Hannover nur für das Lehren bestimmt sei, ist der Ausdruck doch nicht gefallen.

Nachdem auch Abg. von Salem (nl.) für die bessere Ausstattung der Hochschule in Hannover gesprochen, werden die Ausgaben für Hannover genehmigt.

Bei den Ausgaben für das Veterinärwesen erörtert Abg. Pufffarken (nl.) das Vorgehen des Kreisveterinärzuges in Lüneburg, der fälschlich das Austreten von Lungenentzündung festgestellt habe, während nach dem Gutachten des Direktors der thierärztlichen Hochschule in Hannover, Dr. Dammann, dieselbe nicht vorhanden war. Durch die Unvorsichtigkeit seien Landwirthe geschädigt worden und es müsse gesagt werden, ob der Staat nicht den Schaden erziehen müsse.

Gebirmer Ober-Regierungsrath Meyer: Da der betreffende Thierarzt in Preußen studirt und seine Examina gemacht hat und nachdem er mehrere Jahre in Zürich an der dortigen Hochschule gelehrt hatte, nach Preußen den sein ist, weil er sich um eine Stelle beworben, so halte die Regierung keine Ursache an seiner Unkündigung zu zweifeln. Die Entschädigungsfrage ist dadurch geregelt, daß der beamtete Thierarzt die Lungenentzündung festgestellt hat; über die gesetzliche Entschädigung hinauszugehen ist nicht möglich. Nach dem Vorfalle in Lüneburg hatte der betreffende Thierarzt seine Entlassung genommen.

Abg. v. Bilgrim (L.) empfiehlt die Besserstellung der beamteten Thierärzte, damit dieselben nicht auf die Privatpraxis angewiesen sind.

Abg. Zombart schließt sich dieser Forderung an und empfiehlt außerdem, den Thierärzten eine bessere Ausbildung zu geben.
Minister v. Seyden: Innerhalb der preussischen Verwal-

tung (welchen Verhandlungen darüber, ob für die Thierärzte das Abiturientenexamen verlangt werden solle; die Verhandlungen haben dazu geführt, daß es beim Alten bleiben solle. (Zuruf Sombart's: Sehr bedauerlich!) Bezüglich der Gehaltsfrage wird wohl in absehbarer Zeit keine Aenderung eintreten können, weil damit eine Aenderung der Organisation verbunden sein müßte.

Abg. Sombart bedauert, daß die Regierung nicht zu einem anderen Beschlusse bezüglich der Vorbildung der Thierärzte gekommen ist.

Als Dispositionsfonds zur Förderung des Mollereiwesens sind 810 000 M. ausgeworfen.

Abg. v. Krücker (L) weist darauf hin, daß die Maul- und Klauenseuche der Landwirtschaft sehr erheblichen Nachtheil bringt: die Milchproduktion geht zurück, ein großer Bruchtheil des Viehbestandes gehe vollständig ein, das Mastvieh müsse wochenlang umsonst gefüttert werden; denn es bleibe während der Seuche höchstens auf demselben Standpunkt stehen, auf dem es vorher stand. Zu diesen direkten Schäden treten auch noch indirekte Schäden, weil die Zugochsen im Stall gehalten werden müssen und nicht zur Feldarbeit verwendet werden können. Da das junge Vieh die Krankheit meist nicht überlebt, so fehlt es auch dem Viehstande an Nachwuchs. Unter den Folgen der Viehseuche leide der große Grundbesitzer weit weniger als der kleine; der große Besitzer kann die Verluste leichter übersehen, während beim kleinen Besitzer die Einnahme von der Milch u. s. w. einen sehr erheblichen Bruchtheil der gesammten Einnahmen ausmache. Gerade bei den kleinen Leuten tritt die Seuche meist zuerst auf, weil die kleinen Leute mehr auf Märkten Vieh kaufen. Der kleine Mann muß, um der polizeilichen Sperre zu entgehen, wenn die Seuche ausbricht, sein Vieh sofort verkaufen, aber unter der Bedingung, daß es sofort geschlachtet wird. Daß dieses Verkaufen dem Verkäufer gleich ist, ist begreiflich. Seitdem die Einfuhr lebenden Viehes aus Oesterreich gestoppt ist, sind in den ersten drei Vierteljahre des Jahres 1892 sind 944 000 Stück Vieh von der Seuche ergriffen worden, was einen Schaden von 38-39 Millionen Mark bedeutet. Die Landwirthe haben die Sperre mitgetragen, wenn auch ungern, aber wenn die Einfuhr von Vieh gestoppt wird, dann können die Landwirthe nicht einsehen, weshalb sie sich der Sperre unterwerfen sollen. Es herrscht eine große Unzufriedenheit unter den kleinen Landwirthen, wozu die Maul- und Klauenseuche auch ihr Theil beigetragen hat, und die Seuche schieben die Landwirthe auf die Handelsverträge, weil die Thore aufgemacht sind für die fremde Einfuhr. Eine Petition an den Reichskanzler, welche von landwirtschaftlichen Vereinen im August abgegangen ist, hat bis jetzt noch keine Antwort gefunden.

Minister v. Seyden: Eine Antwort auf die Petitionen, die von verschiedenen Vereinen ausgegangen sind, ist nicht an die einzelnen Vereine ergangen, weil angenommen wurde, daß allgemein bekannt war, daß die Regierung sich mit einer Aenderung der Seuchengesetzgebung befaßt, und weil die verschiedenen Anträge dabei Berücksichtigung gefunden haben. Es ist zu bedauern, daß die Landwirtschaft durch die Seuche so benachtheiligt wird, aber ich kann nicht zugeben, daß die Verschärfung irgend welcher veterinärer Maßregeln die Schuld an der Verbreitung der Seuche ist. Ich hoffe, daß die Verschärfung der Viehseuchengesetzgebung, welche die Regierung angeht, eine Besserung bringen wird.

Der Titel wird bemittelt.

Zu Vorarbeiten- und Verwaltungskosten in Landesmeliorations- und Reichbauangelegenheiten sind 323 000 M. ausgesetzt.

Abg. Weber-Gentlin (nat.) bittet die Regierung aus diesen Fonds noch in diesem Frühjahr die Vorarbeiten herstellen zu lassen, welche notwendig sind, um eine Verlegung der Havelmündung herbeizuführen, damit die durch den Rückstau des Elbwassers in die Havel entstehenden Ueberschwemmungen vermieden werden.

Minister v. Seyden: Ein festes Projekt liegt noch nicht vor, sondern nur ein allgemeiner Gedanke, der aber ausführbar scheint. Sofern dem Projekt näher getreten wird, werden die Kosten für die Vorarbeiten auf diesem Titel entnommen werden. Bei den Ausgaben für Ausführungen des Gesetzes über die Schutzmaßnahmen befragt **Abg. Knebel** die Handhabung des Gesetzes gegenüber den Gemeinden, deren Waldungen zu schnell abgeholt würden.

Oberlandforstmeister Donner weist darauf hin, daß die Bezirksregierungen darin Abhilfe schaffen könnten.

Zur Förderung genossenschaftlicher und kommunaler Flussregulirungen sind 600 000 M. angesetzt.

Abg. Altschke (nat.) empfiehlt eine Verärgerung des Fonds, da die Anträge auf Bewilligungen aus demselben schon jetzt 2 1/2 Millionen Mark betragen. Mindestens bittet er den Minister die Anträge aus Schlesien zu berücksichtigen, aus dem Bezirk Breslau liegen Anträge auf 600 000 M. vor, namentlich zur Regulirung der Weistritz, des Striegauer Wassers und des Schwarzwassers.

Abg. Friedrichs (Lüneburg) empfiehlt eine schnellere Förderung solcher Flussregulirungen; wenn die Schiffsahrt mit in Frage komme, dann stiegen die Mittel des Staates, aber die Landwirtschaft soll sich immer allein helfen.

Minister v. Seyden: Bei der gegenwärtigen Finanzlage war eine Erhöhung des Fonds nicht zu erreichen.

Abg. Graf Limburg (kons.) empfiehlt besonders die Berücksichtigung der schlesischen Flüsse, die recht ästig seien, sodas man sie wohl nicht als schöne Arien, sondern eher als hässliche Stobbe veranschaulichen würde. Auch bei schlechter Finanzlage sollte man für solche Meliorationen Geld haben.

Ein Vertreter der Regierung erklärt, daß für den oben von dem Striegauer Wasser ein Drittel der Kosten aus dem Reichslandfonds bereit gestellt sei; für den unteren Theil, im Kreise Neumarkt sei ein Projekt noch nicht aufgestellt; wenn es aufgestellt und eine Genossenschaft gebildet sein wird, wird auch eine Beihilfe gewährt werden.

Unter den allgemeinen Ausgaben befindet sich ein Titel von 63 000 M. zur Förderung des Obst- und Weinbaues, dessen Verärgerung **Abg. Seelig** empfiehlt.

Bei den Ausgaben zu landwirtschaftlich-polizeilichen Zwecken weist **Abg. Knebel** darauf hin, daß aus der reichhaltigen Gemeinde Wormeln gen in Lüneburg 1000 bis 1200 Stück Schweine verkauft werden, während der Bürgermeister nur etwa 100 Stück Schweine erzieht hat. Durch solchen Aufstuf würden alle polizeilichen Schutzmaßnahmen unwirksam gemacht.

Unter den einmaligen Ausgaben befinden sich auch 30 000 M. zur Entsendung von Kommissarien zur Weltausstellung in Chicago.

Abg. Trause (Dr.) empfiehlt die Entsendung praktischer Landwirthe.

Damit ist der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung erledigt.

Beim Etat der indirekten Steuern und zwar bei der Stempelsteuer führt

Abg. Humann (L) aus, daß die Landwirtschaft auf Kredit angewiesen sei, daß die Stempelsteuer aber den Kredit behindere und die Aufnahme einer Schuld bestimme. Der Einnahme-Ausfall könne aus den Ueberschüssen der Einkommensteuer gedeckt werden.

Abg. Rohde-Wachsdorf (L) führt Beschwerde über die Aufrechterhaltung des Elbbrückenzolles in Wittenberg.

Abg. Meyer-Berlin bringt Beschwerden der Schiffer über die zu hohen Gebühren auf den märkischen Wasserstraßen zur Sprache.

Finanzminister Miquel: Die Höhe der Gebühren beruht auf einer thatsächlichen Vereinbarung mit dem Landtage; die Kosten der Neubauten sollten aus einer Erhöhung der Kanalgebühren ver付t werden. Die Schiffer nehmen gern eine Vertiefung und Verbreiterung der Flüsse hin, aber eine erhöhte Gebühr wollen

sie nicht zahlen. Es muß offen ausgesprochen werden, daß die Ausgaben für die Wasserstraßen nicht & fondsgefesselt gegeben werden können; denn das würde über die Kräfte des Staates hinausgehen und eine Bevorzugung einzelner Gegenden bedeuten.

Abg. Schüller (H.) besonders wird beklagt, daß die Gebührenordnung auf den märkischen Wasserstraßen so spät bekannt gemacht worden ist. Im übrigen sind auf den anderen Wasserstraßen die Gebühren nicht so hoch wie auf den märkischen.

Finanzminister Miquel erklärt, daß man etwaige Aenderungen zeitiger bekannt machen werde.

Der Etat der indirekten Steuern wird genehmigt.

Die einmaligen Ausgaben der Staatsarchiv werden ohne Debatte bewilligt.

Beim Etat der allgemeinen Finanzverwaltung weist

Abg. v. Minnigerode (kons.) auf die Steigerung der Einnahme aus der Rückzahlung von Nothstands-Darlehen hin, die überraschen müßte, wenn man nicht bedächte, daß die Darlehen aus dem Jahre 1888 jetzt fällig werden. Man sollte aber bei der Einziehung derselben nicht allzu rigoros verfahren.

Der Etat wird genehmigt, ebenso ohne Debatte der Etat der Staatsschulden-Verwaltung.

Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Etat der Bauverwaltung.)

Tokales.

Durch Beschluß einer Arbeitslosen-Versammlung in der Brauerei Friedrichshain wurden die Vertrauenspersonen der politischen Partei verpflichtet, allmonatlich Arbeitslosen-Versammlungen einzuberufen. Diesem Wunsch kann in gedachter Weise nicht entsprochen werden. Die Berliner Vertrauenspersonen haben die Arbeitslosen-Versammlungen einberufen, nachdem die Sache einen eminent politischen Charakter durch die Behandlung im Reichstage erhalten hatte. Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen dürfte es sein — und dieses geschieht erfreulicher Weise — die Angelegenheit weiter zu verfolgen, da bei der Eigenart der einzelnen Berufe, die Gewerkschaften am besten dazu erscheinen. Bei der Aufmerksamkeit, welche die Vertrauenspersonen der politischen Partei dieser Bewegung widmen, dürfte, sobald die Nothwendigkeit demnach vorliegt einzugreifen, der Zeitpunkt nicht verkannt werden.

Die Vertrauenspersonen.

Eine hohe Auflage weiß sich ein in Berlin erscheinendes Blättchen „Deutsche Worte“ auf eine höchst sinnreiche Art herauszurechnen. Es theilt nämlich seinen Lesern von Zeit zu Zeit die „verehrte Abonnentenzahl der täglichen Ausgabe der „Deutschen Worte“ mit, indem es die nöthig immer etwas veränderten Abonnentenzahlen für m t l i c h e r Tage der letzten Woche untereinander addirt und die Summe, d. h. die etwa v e r s e h s f a c h t e Zahl der wirklichen Abonnentenzahl mit seinen Ziffern daruntersetzt. Welchen Werth man dieser Rechnung beizumessen hat, wird allerdings selbst der im Rechnen weniger geübte Leser erkennen. Bedenklicher liegt die Sache aber, wenn die „Deutsche Worte“ weiter die auf dieselbe Weise gewonnene „Abonentenzahl“ der Vorwoche von derjenigen der laufenden Woche abzieht und den Rest schlichthin als „Zunahme“ bezeichnet. Thatsächlich kann die Zunahme der mittleren Abonnentenzahl der beiden Wochen nur den sechsten Theil davon betragen haben, was vielleicht allen Lesern jenes Blättchens ohne Weiteres einfallen dürfte. Zumeist muß man aber der „Deutschen Worte“ noch ein gewisses Maß von Bescheidenheit im Rechnen aufmachen zugehen. Sie hätte ebenso gut die Zahl ihrer Abonnenten statt auf die Woche aus Jahr berechnen können, indem sie die hin und her schwankenden Zahlen der 305-310 Wochentage des ganzen Jahres zusammenzählte. Das Resultat hätte sich ganz gewiß noch wirkungsvoller gemacht, denn es hätte eben das 305-310fache der wirklichen täglichen Abonnentenzahl betragen. Oder wäre das doch etwas zu durchsichtig gewesen?

Köpenick. Am 30. Januar, Nachmittags 4 Uhr, fand die Feerdigung des in weiten Kreisen bekannten Zigarrenarbeiters Hermann Zwölfer statt. Trozdem die meisten Freunde und Gesinnungsgenossen von hier und Umgegend wegen ihrer abhängigen Stellung am Erscheinen verhindert waren, hatten sich dennoch einige Hundert Frauen und Männer eingefunden, um dem allgemein beliebten und geachteten Mann zur letzten Ruhestätte zu geleiten.

Der sozialdemokratische Arbeiterverein Köpenicks, welchem der Verstorbene seit seinem Entschieden angehörte, die Tabakarbeiter Köpenicks, sowie der Fachverein der Fischer hatten große Kränze mit prachtvollen Schleifen, welche entsprechende Widmungen trugen, gesendet. Zahlreich waren die Kranzspenden aus Freundes- und Bekanntenkreisen, welche Zeugnis ablegten von der allgemeinen Achtung, die man dem Dahingegangenen bis an sein Lebensende zollte. Bevor sich der Zug vom Trauerhause aus in Bewegung setzte, versammelten sich alle Anwesenden um den Sarg; der Gesangsverein „Morgenroth“ intonirte das Lied: „Ein Sohn des Volkes“. Nach dem Gesang setzte sich der Zug in Bewegung. Vor dem Sarge die Verordnungsbehörde obiger Vereine mit den Riesenkränzen. Hinter dem Sarge die Wittwe und der einzige Bruder des Verstorbenen, welcher aus Verden (Hannover) herbeigereist war, dann zahlreiche Frauen und Männer. In erster Stelle bewegte sich der Zug langsam zum Friedhofe, woselbst eine verhältnismäßig große Anzahl Frauen und Kinder, welche sich schon vorher eingefunden, die Kränze umstanden. Um alle unliebkommen Begegnungen mit der heiligen Hermandad zu verhindern, war von einer sonst üblichen Ansprache und Gesang beim Grabe Abstand genommen; und nach dem Freuden- und Gesängen dem Dahingegangenen die drei Hand voll Erde als letzten Schicksal nachgesandt, verließen alle den Friedhof mit derselben Ruhe und Würde, wie sie gekommen. Zur Charakterisirung unseres dahingegangenen Genossen, sei an dieser Stelle auf seine rastlose Thätigkeit im Allgemeinen, sowie insbesondere während des Sozialistengesetzes hingewiesen. Er bildete ein hartes Glied in der Kette, welche unsere Partei während des Ausnahmezustandes über Deutschlands Grenzen hinaus zusammenhielt, und an deren Festigkeit unsere Gegner vergebens 12 Jahre lang ihre Kräfte probirten. Wo wir immer bei Tag oder Nacht, bei Sturm und Wetter, eine notwendige Angelegenheit mit den entfernt wohnenden Genossen zu regeln war, war Zwölfer dabei. Seine fernige Natur, sowie sein stets unverwundlicher Humor kamen ihm dabei trefflich zu statten. Nachdem er lange Zeit das Amt eines Schriftführers im sozialdemokratischen Verein verwaltet hatte, legte er dasselbe unter der Motivirung nieder, daß wir jüngeren Kräften Gelegenheit geben müßten, sich zu entfalten; man könne nicht wissen, wie es manchmal käme, jedoch wolle er, wenn Noth an Mann sei, jederzeit wieder beistimmen. Die hiesigen Genossen werden sein Andenken dadurch ehren, daß sie ihm nachwiehern suchen und seiner Wittin, welche tränklich ist und als treue Genossin sich bewährt hat, nach besten Kräften beistehen.

Handlungen. Bei dem Genossen Antrid, Steinmetzstraße, wurde gestern von zwei Kriminalbeamten nach den Bildern aus der großen Revolution von A. Bilz gehaust. Befunden wurde nichts. — Außerdem wurde in den Zahlstellen des Berliner Metallarbeiter-Verbandes und in den Namen des Arbeitsnachweises nach derselben Druckschrift gesucht und die vorgefundenen Exemplare beschlagnahmt. — Ferner bei Franz Kleinert, Müllerstr. 174, wo 9 Exemplare beschlagnahmt wurden.

Abenso wurde bei Eilber u. Janitzewski gehaust, wo nicht gefunden wurde. Dagegen wurden beim Genossen Hansen 610 Exemplare beschlagnahmt.

Nicht ganz uninteressant ist die Begründung des Beschlusses, durch welchen die Beschlagnahme dieser Dichtung verfügt wurde. Es heißt in dem Beschlusse:

In Erwägung, daß die im Tenor näher bezeichnete Druckschrift in ihrem ersten Gedichte eine Verherrlichung der Noththaten der großen Französischen Revolution und des blutigsten Repräsentanten derselben „Marat“ enthält, in der in den beiden Schlußgedichten, namentlich in den zwei letzten Versen offen kundgegebenen Absicht, dadurch zur Mordthat anzuregen, wird auf grund der §§ 130, 10, 41 Str.-Pr.-O. u. s. w.

Die Historiker der Staatsanwaltschaft begeben sich da auf ein gefährliches Gebiet — vorläufig wollen wir aber erst einmal den Spruch des Gerichts abwarten.

Arbeiter-Bildungsschule. Nacharbeiter. Der Unterricht für Buchführung findet nicht, wie bestimmt worden, am Sonntag Nachmittag, sondern, wie gewöhnlich, am Dienstag, den 7. Februar, Nachmittags von 8-5 Uhr, statt.

Ferner wird uns von der Arbeiter-Bildungsschule folgendes geschrieben: Gerade jetzt ist Damen und Herren die Theilnahme an den Unterricht zu empfehlen, der des Montags in der Volksschule, Marktstr. 31, stattfindet. Die formale Logik, also die Lehre von Begriffsbestimmung, Grundsatze, Urtheil, Schluß und Beweis ist beendet, wird aber wiederholt, und die materiale Logik beginnt mit den Methoden, Erkenntnisse zu gewinnen. Am Mittwoch wird dieser Unterricht durch Lesen und Sprechen im Anschluß an wichtige, allgemein interessirende Literatur-Erzeugnisse ergänzt; an den letzteren Uebungen können auch Mitglieder des Vereins theilnehmen, die keine Schulkarten haben.

Wir erhalten folgendes Schreiben: Wir ersuchen um Aufnahme folgender Erklärung: Wir erklären, daß der Ueber-schuss vom 22. Januar 1893 „Büchermisere der drei Bergungsläden“ im Einzelnen der Partei zu gute gekommen ist, und nicht, wie verschiedene Genossen glauben, den Hinterbliebenen verabsolgt ist. Die Vertrauenspersonen des 6. Berliner Reichstagswahlkreises. J. A. W. Marten, Aderstr. 44.

Zwei hiesige Winkelflächen, das „Kleine Journal“ und die „Staatsbürger-Zeitung“ zanken sich über den Veranlasser des letzten Extrablattes, welches bekanntlich ein Attentat auf den Kaiser von Rußland meldete. Das „Kleine Journal“ braucht dabei folgende Redewendung:

... wir werden uns auch fernerhin nicht abhalten lassen, mit den dunklen Gestalten, welche das Berliner Zeitungswesen diskreditiren, ins Gericht zu gehen. Für reichen Vorrath an Material ist gesorgt.

Der Schreiber dieser Zeilen hat gewiß in erster Linie hierbei an die „Herren“ Epth und Saling gedacht.

Wer lacht da? Man weiß nicht, soll man es naiv oder anders nennen, wenn die „D. Ostw.-Ztg.“ die harten Herzen der herrschenden Gewalten mit folgender Elegie zu rühren versucht: „Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Die staatliche Fürsorge scheint fast nur noch für die Arbeiter vorhanden zu sein. Alle Kosten werden ihnen abgenommen und auf den breiten Rücken des Mittelstandes gewarft. Wir haben einen Theil ihrer Krankenkassengelder zu zahlen, wir haben unseren Beitrag zu zahlen, damit sie im Alter die entsprechende Staatspension beziehen, wir werden in unserer Vertragsfreiheit mit den Arbeitern verfürzt und müssen zu Allem mithalten.“ Ja, wir leben thatsächlich in einer merkwürdigen Zeit! Die deutschen Gastwirthe, die wie sonst kein anderer Gewerbetreibender die samose „Vertragsfreiheit“ zu ihren Gunsten anzunehmen wissen, dargestellt, daß sie zum sehr großen Theile ihre Arbeiter und Arbeiterinnen, die sogenannten Gehilfen und Gehilfinnen, in mustergiltiger Weise ausüben durch Verabfolgung gar keiner Entschädigung für un-gemeinere Arbeitsleistung oder doch einer nur so minimalen Entschädigung, daß sie einem Trinkgelde gleich zu achten ist, beklagen sich über Verfürzung der Vertragsfreiheit mit den Arbeitern! Sie beklagen sich über die Lasten, die ihnen auferlegt sind durch die Kranken- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter, dieselben deutschen Gastwirthe, die von der Lohnzahlung an ihre Gewerbegehilfen und -Gehilfinnen sich glücklich entbunden haben! Wer lacht da? Die deutschen Gastwirthe haben wahrlich keine Ursache, sich nach dieser Richtung hin zu beklagen. Nicht der breite Rücken des Mittelstandes, sondern der des Arbeiterstandes ist es, welchem alle Lasten aufgewarft werden. Die staatliche Fürsorge scheint nicht, fast nur noch für die Arbeiter vorhanden zu sein, sondern vielmehr für die bescheidenen Klassen, zu denen zum nicht unbedeutenden Theile ja wohl auch die deutschen Gastwirthe sich rechnen. Die deutschen Gastwirthe haben durchaus keinen Grund, die Arbeiter zu beneiden, am wenigsten aber um die staatliche Fürsorge.

Als eine Spekulation auf Diejenigen, welche bekanntlich nicht alle werden, so berichtet die „Volk's-Ztg.“, dürfte wohl die Versendung eines Zirkulars zu bezeichnen sein, durch welches Loose zur Verloosung eines Buttergeschäftes an den Mann gebracht werden sollen. Das Zirkular, welches an das Personal der Berliner Butter-, Kolonial- und ähnlicher Geschäfte verandt worden ist, enthält die genaue Beschreibung des zu verloosenden Geschäftes, welches schon zwei und ein halbes Jahr besteht und bei billiger Miethe eine sichere Existenz bieten soll. Wo das Geschäft liegt, welche Firma es jetzt führt und Reklameschild wird in dem Zirkular nicht gesagt; der Käufer eines Loose's muß sich vollständig auf die Zuverlässigkeit des anonymen Unternehmers — alle Zusendungen, besonders die Geldbeträge für die Loose, sollen an die Druckerei, in welcher das Zirkular gedruckt ist, gesandt werden — verlassen. Ebenso fehlt jede Sicherheit dafür, daß die Lotterie behördlich genehmigt ist; wir irren wohl nicht in der Annahme, daß, wenn dies der Fall wäre, es in dem Zirkular angegeben wäre. Ueber die Lotterie selbst wird gesagt, daß das Loose 10 M. kosten soll, daß nur 250 Loose auszugeben werden sollen und daß, sobald diese verkauft sind, am nächsten Sonntag Nachmittags die Ziehung erfolgen soll; darüber, ob die Ziehung in Gegenwart eines Notars erfolgen soll, und ob die Besitzer der Loose zur Theilnahme und Kontrolle der Ziehung eingeladen werden sollen, fehlt jede Angabe. Es mag ja für manchen Handlungsgeliffen etwas sehr verlockendes haben, mit dem Opfer von 10 M. die Chance zu erlaufen, ein vollständig eingerichtetes Geschäft im Werthe von 2500 M. zu erwerben, aber wir möchten denen, welche Neigung haben, von ihren Ersparnissen 10 M. zu riskiren, doch ratthen, sich erst ganz genau nach dem Geschäft und nach dem Unternehmen zu erkundigen.

Zum Raubmorde in der Gerichtstraße. Die Leichenöffnung hat die Ansicht der Kriminalpolizei, daß die Doppelblutthat mittelst eines stumpfen Instruments vollführt worden sei, durchaus bestätigt. Als Mordwerkzeug wird das neun Pfund schwere Mangelholz angesehen, an dem Blut und Haare fanden. Weiter hat sich ergeben, daß durch diese That drei Menschenleben vernichtet worden sind, denn die Familie Leschonski erwartete für den nächsten Monat einen Zuwachs. Die Leichen werden auf dem Nazareth-Kirchhofe beerdigt werden. Zur Ermittlung der geraubten Uhr giebt Leschonski ein hervorragendes Merkmal noch dahin an, daß sich außerdem rückseitigen äußeren Deckel mehrere Eindrück befinden, die von den Zähnen des Kindes, das mit der Uhr gespielt und darauf gebissen hat, herrühren. Dem Mörder ist der Zufall besonders günstig gewesen. Leschonski war ausnahmsweise an dem Mordtage gegen 1 Uhr Mittags zu Hause. Er spielte mit seinem Kinde, ohne zu ahnen, daß es das letzte Mal sein würde, und äußerte zu seiner Frau, als ein anderer Knabe hinkam: „Sieh mal, wie unser Kleiner gewachsen ist.“ Als er gleich darauf fortging, äußerte er, daß er gegen 6 Uhr Abends heimtücklich werde. Nun ist die Frau, als der Mordbube eintrat,

Die Bergarbeiter-Bewegung an ihrem Wendepunkt.

Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wird uns vom 3. ds. geschrieben:

Was seit Jahr und Tag von der sozialdemokratischen Presse vorhergesagt und was durch die Logik der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich trotz aller Bourgeois-Künste nun einmal nicht verdrängen oder gar auf den Kopf stellen läßt, mit eiserner Notwendigkeit bedingt wird, ist endlich eingetreten: die Bergarbeiter-Bewegung, die sich vor Jahren auf streng bürgerlichem Boden abspielte, die dann lange zwischen der schönen „Selbsthilfe“ und anderen Schaw- und Prunkstücken bürgerlicher Weisheit rath- und kraßlos umhergeschwankt ist, hat auf immerwiederkehrend die „Harmonie“-Kappe von sich geworfen und beginnt in starkem Fluß in das breitere und breitere Strombett des ausgesprochenen Klassenbewußtseins einzuschwenken.

Dieser Wendepunkt, der in der Geschichte der proletarischen Arbeiterbewegung immerhin mit einem Merkmal versehen werden darf, hat sich gestern vollzogen. Nicht im Stillen oder Geheimen, sondern in aller Öffentlichkeit, in einer mächtigen, von mehr als dreitausend Bergleuten besuchten, im Schützenhof in Bochum abgehaltenen Versammlung.

Schon wenn man außen nichts als die nackten Beschlüsse vernimmt, müßten aufmerksame Beurtheiler und diejenigen, die noch die matten Resolutionen der Jahre 1889 und 1891 im Gedächtniß haben, den neuen Geist spüren, welcher sich gestern machtvoll zu regen begann, und zwar ohne daß er von irgend welcher Seite verschleiert oder mit Verlegenheitsphrasen bemantelt worden wäre. Da wendet man sich in seiner Noth zuerst an die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages mit der Bitte, über die Aufhebung des Versammlungsrechts, wie sie während der Streikwoche nahezu überall im Revier stattfand, in Form einer Interpellation an die Regierung Klarheit zu schaffen, für den Rechts- und Verfassungsbruch der unteren Organe unter Umständen Sühne zu fordern und bündige Versicherungen so oder so für die Zukunft zu erlangen. Da reicht man einmütig die aus der letzten Bewegung bekannten sechs Forderungen noch einmal an den Verein für bergbäuliche Interessen, der Unternehmer-Koalition, ein mit Bestimmung der Frist, bis zu welcher (10. Februar) die Arbeiter eine Antwort erwarten, und beschließt, zwei Tage danach in einer neuen Versammlung von Delegirten zu der Antwort oder Nicht-Antwort endgiltig Stellung zu nehmen. Da protestirt man weiter in möglichster Schärfe gegen die zahlreichen Verhaftungen tapferer Kämpfer, die nicht weiter verdrängen haben, als daß sie für die gedrückte Lage der Bergarbeiter mit dem Wort und der That eingetreten sind, und da beschließt man endlich, in allen Bezirken zahlreiche Frauenversammlungen einzuberufen und es sich zur Aufgabe zu machen, auch die Gefährtinnen im Kampf um das bisheren Brot aufzuklären, damit sie nicht mehr wie bisher als Hemmschuh, sondern als thatkräftige und opferwillige Förderinnen der Bestrebungen des Mannes diesem an die Seite treten.

Diese Beschlüsse wären vor Jahresfrist, ja noch vor einigen Monaten hier nicht möglich gewesen. Sie zeigen, wie schnell die Gluthitze kapitalistischer Ausbeutung die Früchte am eigenen Baume zum Reifen bringt. Aber nicht auf die Beschlüsse, deren materielle Würdigung noch folgen mag, legen wir heute den Hauptnachdruck, so sehr sie auch schon eine kleine Erkenntnis der Lage widerspiegeln; vielmehr ist es der schon namhaft gemachte Geist, der die Theilnehmer bewegte, die lebende und belebende Energie, die sich bemerklich machte und die Versammlung thurmhoch über alle ihre Vorgängerinnen hinaus hob — dieselbe feurige Energie, die dem Einzelnen die Kräfte eines Riesen verleiht und eine geschlossene Gesamtheit über all und jede Hindernisse hinwegzuführen läßt —, vielmehr ist es schließlich die Thatsache, daß zum ersten Mal im niederrheinisch-westfälischen Kohlenrevier in einer Bergarbeiter-Versammlung unter dem brausenden Beifall Tausender offen mit dem Worte die „rothe Fahne“ entrollt worden ist mit ihrer faszinierenden Inschrift: Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!

Das ist so offen geschrieben, daß selbst die kapitalistische, den Staat und Konfession dienende Sozialpresse es heute zugeben muß. In dem Begehren, daß sie darüber ansimmt, mag sie um so mehr bedauert werden, als der Trost, es habe sich gestern um das Geschrei der „bekannten sozialdemokratischen Geher“ gehandelt, ihnen von Polizei wegen genommen worden ist. Diejenigen Wortführer nämlich, die von der Unternehmerpresse als „bezahlte und

von den Arbeitergroßen behaglich lebende Agitatoren“ zu hunderten von Malen hingestellt worden sind und ohne deren „verheerende“ Wirksamkeit nach demselben Zeugniß der Friede zwischen Kapital und Arbeit hierorts längst eingezogen wäre, sitzen sämtlich hinter vergitterten Fenstern, erwarten dort den Richterspruch und haben keinen Theil an dem, was sich gestern in dem großen Saal des Schützenhofes ereignete und was heute und die folgenden Tage wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund gehen wird.

Und doch dieses Resultat, daß die kapitalistischen Hoffnungsblüthen mit einem Schlage knickt und ihre Träger in einen Abgrund blicken läßt, aus dessen Tiefen sich unwiderruflich Absah um Absah die Vergeltung herausreckt! Und doch!

Die blasse Furcht, die die Kniee schlottern macht, ergreift die Organe der fatten Tugend und der zahlungs-fähigen Moral und sie greifen nach dem letzten Strohhalme, der ihnen nach Lage der Dinge noch geblieben ist. Nur entlassene Bergleute, heißt es, hätten an der Versammlung theilgenommen; die Erbitterung dieser sei erklärlich und erklärlich sei es daher, daß es zu solchen Beschlüssen hätte kommen können, von der — natürlich! — die Kreise der ruhig (!) arbeitenden Kameraden nichts wissen wollten. Mögen die geängstigten Philisterröhren auf dem Kopfsitzen dieser Ausflucht in Zukunft ruhig weiter schlafen! Die Wahrheit ist, daß wohl eine große Anzahl der brotlos Gemachten in der Versammlung gegenwärtig war — das war ihr gutes Recht, war sogar ihre Pflicht, die die Bedeutung der gestrigen That nicht um Haaresbreite vermindert —; daß aber außer ihnen Hunderte von Delegirten Beifall klatschten, die wiederum Tausende Genossen offiziell vertraten, und daß schließlich weitere Hunderte gekommen waren, weil die Noth sie trieb und der Drang sie leitete, gemeinsam mit den Leidensgenossen aus der Unerträglichkeit der jetzigen Lage nach einem Ausweg zu suchen. Der Ausweg wurde ihnen gezeigt; nicht von den alten Führern, die man von ihrer Seite gerissen hat, sondern von Kameraden, die schnell in die Bresche sprangen und die einer wie der andere, wenn auch zum Theil in unbedenklichen Sätzen, ihren Hörern das Eine entwickelten, daß die wirtschaftliche Befreiung nur zu er-zingen sei durch die politische Macht und daß die Bergarbeiter zu dieser nur kommen könnten, wenn sie sich ausnahmslos der sozialdemokratischen Partei anschließen. Wer heute noch nicht weiß, tief ein Kneper in die Masse hinein, nachdem er über die bürgerlichen Parteien jeder Art den Stab gebrochen, wie er sich politisch zu stellen und wem er bei den Wahlen seine Stimme zu geben hat, der hat seine fünf Sinne nicht beisammen“. Der tosende Beifall, der sich nach diesen Worten erhob, bewies, daß für die Schwachköpfigkeit in den Gemüthern kein Raum mehr verblieben, daß vielmehr jeder sich klar war, was er in Zukunft zu thun und was er zu lassen hatte.

So ist denn das Resultat nicht umzustößen: Tausende Bergarbeiter der niederrheinisch-westfälischen Reviere haben sich den letzten Rest des bürgerlichen Schlafes aus den Augen gerieben, und der klaren Erkenntnis, die sie gewonnen, folgt augenblicklich Kolonne auf Kolonne der Abmarsch in das einzige Lager, aus und in dem ihnen allein die Erlösung von den Fesseln und die Befreiung vom Joche kommen kann. Das ist die befreiende That, die der gestrige Tag gebracht hat.

Nicht als ob wir diese nun ins Maßlose hinein überschätzen wollen. Die Sozialdemokratie hat sich vor ihren bürgerlichen Gegnern immer dadurch ausgezeichnet, daß sie besonnen und maßvoll, unter steter Abwägung ihrer Kräfte und immerwährend der Kritik ihres Strebens fern jeder ideologischen Verirrung ihren Weg gewandert ist. Und so wollen und dürfen wir durchaus nicht die Meinung aufkommen lassen, wie wenn mit der gestrigen Versammlung schon das ganze Revier für uns gewonnen sei und wie wenn der Uebertritt zum klassenbewußten Proletariat von heute zu morgen in nicht getrübler Einmütigkeit sich abspielen würde. Nichts verkehrter und nichts unbesonnenes als das. Die 3000 Versammlungstheilnehmer sind nicht die 142 000 Mann, die Summe aller Belegschaften. Aber ebenso wahr, wie die Thatsache ist, daß heute erst ein kleiner Theil der Bergarbeiter überzeugte Sozialisten sind, ebenso wahr ist auf der anderen Seite, daß die Gesamtheit an der Hilfe durch die kapitalistische Bourgeoisie oder den kapitalistischen Staat verzweifelt, daß die Majorität bereits die bürgerlichen Schackeln von sich geworfen hat und daß es für diese wie danach für die Gesamtheit nur einen Weg giebt: mitten hinein in die Reihen der klassenbewußten Genossen der Arbeit und mitten hinein in die Ideen der werdenden neuen Welt!

Mag diese Wandlung sich, was höchst wahrscheinlich ist, in jähem Fluge, mag sie, was nur möglich ist,

in allmählicher, aber immer noch schneller Häutung sich vollziehen: — vollzogen wird sie, das ist gewiß. Den Dank für die ungeahnt tiefe Revolutionierung der Geister statten wir gern und freiwillig der Unternehmerschaft ab, die in ihrer Ausbeutungsgier keine Grenzen kennt, und den Staatsgewalten, die durch den Polizeiknüppel niederzudrücken versuchten, was sich machtvoll an die Oberfläche drängte. Wie überall, so kann sich auch hier der Kapitalismus jeglicher Gestalt nicht früh genug das eigene Grab graben.

Die deutsche Bourgeoisie aber mag in dem Kalender ihres Niederganges den zweiten Februar mit einem Kreuz bezeichnen. Die Bewegung der deutschen Bergarbeiter hat an diesem Tage die Winterformenwende überschritten und eilt jetzt mit unbezwinglicher Kraft dem bescheidenden Frühling des Sozialismus zu.

Soziale Ueberlicht.

Achtung, Zinkgieser und Stürzer. Wegen Lohn-differenzen ist die Arbeit in der Gießerei von H. Gerling, Fürstenstr. 4, eingestellt worden. Zuzug ist strengstens fern zu halten. Max Schulz.

In Schwelm haben die Pinselmacher der Firma Weinreich wegen Herabsetzung des Lohnes gekündigt. Es wird ersucht, den Zuzug streng fern zu halten.

Ueber den Streik des Personals der Ungarischen Waffenfabrik in Budapest veröffentlicht die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ folgende Mittheilung:

Zu . . . (dem Streik) wurde die Arbeiterschaft der Waffenfabrik größtentheils von dem, aus dem Prozesse Löwe-Abmardt bekannten pensionirten preussischen Oberstleutnant Kühne, welcher hier als Generaldirektor angestellt ist, gezwungen, da dieser durch seine Behandlung der Arbeiter die größte Erbitterung hervorgerufen hat. Er ließ die Arbeiter in unerhörter Weise bestrafen, entließ täglich mehrere ohne jeden Grund, achtete auf keine Fabrikordnung zc. Der Herr Kühne hat sich aber groß getraut, als er glaubte, in Ungarn könne man mit der Arbeiterschaft treiben was man will. Die meisten geschulten Arbeiter dieser Waffenfabrik sind Ausländer, die schon in diversen Waffenfabriken, z. B. Steyer, gearbeitet haben und sind auch größtentheils bewusste Leute; diese konnten daher dem Treiben dieses Oberstleutnants nicht lange zusehen und entwickelten unter der gesammten Arbeiterschaft eine rege Agitation zu einer Vereinigung, durch welche die Lage der Waffenfabriks-Arbeiter verbessert werden sollte. Und so ist es gekommen, daß eine Versammlung zu stande kam, die Sonntag, den 29. v. M., Vormittags, tagte, und in welcher die Waffenfabriks-Arbeiter in Form einer Resolution ihre Forderungen aufstellten, die auch einstimmig angenommen wurden und der Direktion zur Annahme vorgelegt werden sollten. Es wurde dann ein dreigliedriges Komitee gewählt, welches beauftragt wurde, die Wünsche der Arbeiter Montag, den 30. Januar, früh, der Direktion vorzulegen. Weiter wollte die Versammlung beschließen, daß, im Falle das Komitee entlassen wird, und die Forderungen nicht bewilligt werden, die Arbeit niedergelegt werden soll. Des ließ aber der anwesende Regierungsvertreter nicht zu, er drohte mit der Auflösung der Versammlung. Darauf haben die Versammelten erwidert: Wir wissen schon, was wir zu thun haben! Montag früh legte nun das gewählte Komitee die Forderungen der Arbeiter der Direktion vor. Der General-Direktor Kühne erklärte, als er die ersten Punkte der Resolution las, die sich auf die Fabrikordnung beziehen: „Wenn die Fabrikordnung nicht gefällt, der kann gehen!“ Das Komitee ging nun, und mit ihm alle Arbeiter bis auf einen Mann. Und so steht jetzt das ganze Werk. Es ist ein großer moralischer Sieg der Arbeiter dadurch gewonnen, soll aber auch der Streik in anderer Hinsicht mit dem Sieg der Arbeiter enden, so ist es sehr nothwendig, daß die Streikenden von seiten der ganzen Arbeiterklasse auch materiell ausgiebig unterstützt werden. Wir hoffen auch, daß der Streik bald beigelegt und den Arbeitern ihre Forderungen bewilligt werden, indem die Fabrik total arbeitsunfähig ist.

Am Abdruck werden sämtliche Arbeiterblätter ersucht. Für die Waffenfabriksarbeiter. Im Auftrage: Adalb. Fischer.

Die Bergarbeiter Westfalens saßen am 2. Februar in einer von 5000 Personen besuchten Versammlung zu Bochum

Skizzen aus dem südamerikanischen Hinterlande.

I. Ein Baron.

Es war in dem „großen Hotel“ der Herren Evers, Mühlenstedt u. Söhne u. Komp., auf der Kolonie San Bernardino, einem ziemlich geräumigen Stroh gedeckten Rancho, wo ich ihn zum ersten Male sah.

Er war gerade damit beschäftigt, einen Zylinderhut, der irgend jemandem gehörte, und der auf einem Tische stand, mit einem Stock zu prügeln und hatte es soeben erreicht, daß aus der hohen, stacheligen, seidnen, glattgebügelter Angströhre ein mißgestalteter, stacheliger, platter Kuchen geworden war, der auch nicht im entferntesten daran erinnerte, daß er jemals als Kopfbedeckung gedient hatte.

„Man hat hier zu Lande noch keinen Anstand, Caballero!“ sagte er dabei, „als ich zu den Hofbällen seiner Majestät befohlen wurde, sah man keinen Zivilisten ohne Chapeau elague . . . man muß endlich einmal etwas für den Fortschritt unserer Kolonie thun!“

Damit prügelte er den unglücklichen Hut weiter und warf mit einem unbedachten Stockstreich ein halbes Duzend leerer Gläser vom Schanztisch.

„Thut nichts,“ sagte der Schankwirth, Herr Mühlenstedt Vater, der in Hemdärmeln dahinter stand und sich auf seine Ellenbogen lehnte, „thut nichts, Herr Baron, schreib's auf Ihre Rechnung.“

Damit schrieb er ihm kaltblütig zwei Duzend Flaschen Exportbier Marke „Stern“ auf eine Schiefertafel, die neben ihm lag.

Das war also der Herr Baron v. Roeben. Da war auch Herr Francisco Bimbels, ehemaliger Kolonist; zum wenigsten versicherte er es selber so; jetzt Schulmeister der Kolonie, der sich alle Tage im großen Hotel beschweren kann, daß man ihm seit zehn Monaten seinen Gehalt auszuzahlen ver-gessen hätte, worauf die Herren Evers und Mühlenstedt

immer nur mit den Achseln zuckten; ein langer, bleicher Mensch, der statt einer Kravatte einen rothen Bindfaden um seinen Hemdtragen geschlungen hatte. Da war der kleine dicke Pferdehändler Hugo Klampus, genannt der kleine Gaucho, von dem selbst die ältesten Kolonisten sich nicht erinnerten, daß er je etwas anderes getrunken hätte als Abguth ohne Wasser, und der alle Augenblicke versicherte, daß er eben wieder ein Pferd, einen großen Braunen, mit 15 Pesos Reingewinn verkauft habe. Da war der große Unternehmer, Architekt, Feld- und Land-messer Don Alberto, der, wie man allgemein behauptete, seinen Vaternamen vollkommen vergessen hatte, und der zu den Honoratioren gehörte, weil er nur echtes, deutsches Bier trank. Da waren fünf oder sechs Gefellen ähnlichen Schlages, die in der Kneipe draußen unter dem Vorbau umher standen, und da sog in der Gartenthür der baarfüßige Bootsmann Roth ruhig und bedächtig an seinem Glas mit Zuckerrohrschnaps und rief, wenn der Jubel zu groß wurde: „Ich glaube, Baron, Du hast wieder einmal das Delirium . . .“

Unterdessen war der Eigenthümer des mißhandelten Zylinderhutes erschienen, ein Kaufmann aus Asuncion, der arg entrüstet auf das Werk der Zerstörung blickte und schwor, daß er sofort den zuständigen Friedensrichter aufsuchen werde, um den Baron wegen Schadener-jah, Kosten und Vermögensbeeinträchtigung zu be-langen; außerdem zitierte er einige Paragraphen aus dem Handelsgesetzbuch, die er in Zusammenhang mit seiner mißhandelten Kopfbedeckung brachte, und die ganz sicher etwas Furchtbares zu bedeuten hatten. Der betrunkene Baron begann darauf statt aller Antwort das Lied von der wüthenden Nachtigall zu singen, stolperte aber schon über das Ende der ersten Strophe und forderte dann alle Anwesenden auf, ihn zu der schönen Wittwe zu be-gleiten, die ein ganz schneidiges Bier verlaufe, er halte alle frei. Sofort brachen alle auf, selbst der Kauf-mann aus der Hauptstadt ging baarhüptig mit; die Chefs des großen Hotels schlossen ihre Bücher, um ihn zu ihrer Konkurrentin zu begleiten, so daß ich mich im nächsten

Augenblick allein mit dem phlegmatischen Bootsmann be-fand, der mich über den See gebracht hatte; nur ein großes Jubelgeheul aus dem benachbarten Rancho tönte herüber als einzige Erinnerung an die soeben gemachte Bekanntschaft.

„Ist von dort oben zu Hause,“ sagte der Bootsmann, seinen Kantabal auf die andre Seite schiebend und mit der rechten Hand einen großen Kreis beschreibend, „von dort aus Preußen irgendwo, war Kirasjerleutnant dort herum . . . auch in Berlin . . . hat viel Geld . . . ungeheuer viel . . . seit einem Vierteljahr hier . . . ist ein guter Kerl . . . giebt viel aus . . . die ganze Gesellschaft kauft auf seine Kosten . . . sehen selbst, daß es mit ihm zu Ende geht . . . zittert schon mit den Fingern, wenn er nicht getrunken hat . . . achten Sie auf ihn morgen Vormittag, denn nach 11 Uhr hat er schon wieder seinen richtigen Hieb . . . guter Nachmittag, Herr . . . bedanke mich . . . Wenn Sie übrigens was trinken wollen, langen Sie nur zu . . . dort stehen alle möglichen Getränke . . . Das Hotel ist konstant . . .“

Damit schlenderte er aus der Gartenthür nach dem See zu und ließ mich allein sitzen.

Die tropische Nachmittagssonne schien so glühend heiß vom Himmel und verzehnte ihre Gluth durch den Reflex der weißgelben Sandwüste, in der der Stadtplan von San Bernardino liegt. Kein Lüftchen regte sich. Wenn man nach dem dunkelblauen Wasser des Sees hinunterguckte, sah man die Hitze zittern wie über einem geheizten Ofen. Alles war schläfrig. Auch mich überfiel der Schlummer, und so machte ich mir's in der Hängematte bequem, die vor dem Wirthstisch ausgespannt war. Ab und zu erweckte mich aus der Siesta die krähennde Stimme Herrn Francisco Bimbels, die zeitweilig herüberdrang, und der, wie es schien, noch immer über seinen nicht erhaltenen Sold raisonnirte.

Als ich erwachte, war die Sonne schon im Sinken, und ich sah Herrn Mühlenstedt draußen den Tisch zum Abend-brot decken.

Versammlungen.

Im Wahlverein für den 6. Wahlkreis hielt gestern Genosse Babel einen kulturwissenschaftlichen Vortrag, welcher lebhaften Beifall der Versammlung erntete. Darauf erstattete der Kassierer den Kasfenbericht bis Ultimo Dezember, welcher wie folgt lautet: Einnahme 1459,38 M., Ausgabe 654,75 M., bleibt Kasfenbestand 804,63 M. Seitens der Revisoren Hermerichs und Gnadt wird ein Antrag auf Entlassung des Kassierers gestellt und einstimmig angenommen. Die Erziehung für den Posten des ersten Schriftführers trifft auf den Genossen Hennel, welcher bisher als zweiter Schriftführer fungiert hatte; an dessen Stelle wird Genosse Hartmann gewählt. Die in der vorhergehenden Versammlung des Wahlvereins des Breiten erörterte Angelegenheit des Spiritisten Hoffmann findet insoweit eine endgiltige Erledigung, als nach längerer Diskussion die Versammlung folgenden Antrag zustimmt: Den Genossen Hoffmann aus dem Vorstand auszuschließen, ihn aber als Parteigenossen weiter zu betrachten. Schwerin.

Hoffmann verließ nach Annahme des Antrages das Bureau, nochmals erklärend, daß man den Spiritismus nicht in der Weise, wie es geschehen, belämpfen könne. Im vierten Wahlkreise habe der Genosse Mattutat bei seinem Feldzuge gegen die spiritistische Lehre sogar aus einem Roman von Maixner seine geistigen Waffen geholt. Er, Hoffmann, habe sich nur wissenschaftlich mit dem Spiritismus befaßt, sog. Geisteskränken aber nie beigegeben. Genosse Thierbach zieht hierauf Hoffmann der Unwahrheit, da er von Hoffmann selbst das Eingeständnis der Beteiligung an einer Gensperler-Soiree erhalten habe. Die sogleich vorgenommene Neuwahl eines 2. Vorsitzenden fällt auf Genossen Babel. Ein vom Vorstand gestellter Antrag, Schriften und Broschüren an die Mitglieder auf Vereinskasse gratis zu verteilen, wird bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Zur Erledigung der Vorarbeiten für das Stiftungsfest wird ein aus den Genossen Kaskela, Weinberg, Freiburger, Vettermann, Thiel zusammengesetztes Komitee gewählt. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Der Fachverein der Tischler hielt am 30. Januar seine Generalversammlung ab. Infolge dem vom Rentanten Schulz vorgelesenen Bericht betrug die Einnahme im verfloffenen Jahre 6037 M. 27 Pf. Die Ausgaben stellten sich wie folgt: für den Arbeitsnachweis 548 M. 68 Pf., für die Bibliothek 32 M. 50 Pf., für Rechtschutz 161 M. 31 Pf., allgemeine Ausgabe 550 M. 16 Pf.; dem deutschen Tischlerverband wurden 2000 M. überwiesen. Mühsam ist ein Bestand von 2744 M. 68 Pf. vorhanden. Der Arbeitsvermittler berichtete, daß im vierten Quartal 321 Adressen eingelaufen sind, im verfloffenen Jahre überhaupt liefen 1741 Adressen ein. Die Bibliothek benutzten 246 Mitglieder. Rechtschutz wurde sechs Kollegen bewilligt, 16 Rechtschutz-Prozesse wurden erledigt, 10 gewonnen, bei 2 ist eine Einigung erzielt, 21 Prozesse schweben noch. Aus der Neuwahl des Vorstandes ging hervor Döppe als 1. Vorsitzender, Thiel als 2. Vorsitzender, Kühn als Schriftführer, Hartmann und Marquardt als Erntamänner, Schulz als Kassierer, Formet, Gesche und Steinhoff als Kontrolleure.

Zum gestrigen Bericht über die Sitzung der Streit-Kontrollkommission vom 2. d. M. fügen wir auf Wunsch des Herrn Schulz, Delegierter der Jungleser und Stürger ergehend dessen Mitteilung hinzu, daß er sich von dem Vorwurf der Pflichtverletzung durchaus gereinigt habe und daß seine Anwesenheit in den Sitzungen, in denen er gefehlt haben soll, von anderen Delegierten bestätigt worden sei. Der Genosse, welcher gegen ihn den erwähnten Vorwurf erhoben, habe denselben zurückgenommen.

Briefkasten der Redaktion.

G. S. v. N. Da Ihre Eisingung Arbeiterinteressen nicht berührt, kann dieselbe im redaktionellen Teil unseres Blattes nicht aufgenommen werden.

I. G. D. Die Entschädigung für von Ihrer Frau nach Abrede gereinigte Wäsche kann Ihre Frau (oder in deren Vollmacht Sie) gegen beide Eheleute einlangen; das kommt darauf an, ob die Wäschereinigung zur Versorgung des Hausstandes gehört — dann haftet der Mann; falls es sich um Wäsche handelt, die zum vorbehaltenden Eigentum der Frau gehört, haftet auch die Ehefrau. 2. Der Zahlungsbefehl ist beim Amtsgericht zu beantragen. 3. Nach erhobenem Widerspruch muß zum Verhandlungstermin geladen werden. 4. Während Lauf des Prozesses — der Prozeß läuft wenn die Urtheilsausfertigung noch nicht zugestellt ist, noch jetzt — verfahren die eingelagerten Alimmente ebensowenig, wie andere eingelagerte Forderungen.

Dunkel des übrigen Baumes übergeht; es ist eigentlich eine ganz aparte Farbe, die man bei uns zu Hause nie zu Gesicht bekommt, und die unglaublich entzückend wirkt. Ich verfenkte mich in ihren Hauber, stützte meine Hände auf den Stock und verfolgte das Zittern des Mondlichts in den Wipfeln. Ich weiß nicht mehr, welchen Gedanken ich dabei nachging, soviel aber entsinne ich mich noch heute, daß ich auf einmal sehr unangenehm gewedt wurde durch die von einer stark umflorten Stimme herausgestoßenen Worte, die dicht an meiner Seite von der Erde her tönten:

„Sie sind natürlich auch so ein verfluchter Trunkenbold, wie ich einer bin.“

Rasch hatte ich meine Gedanken zusammen. Das konnte nur der Baron sein, den ich in der Dunkelheit nicht gesehen hatte, und der hier lang auf der Erde ausgestreckt sich zu meinen Füßen befand.

„Sie wollen's nur nicht gestehen“, fuhr er weiter fort, als ich einige Sekunden vergeblich nach einer Antwort suchte, „was kommen Sie zum Henker hier in der Nachtzeit, um sich von einer Wiper beißen zu lassen. Gehen Sie heim, Herr, und lassen Sie das Gott verfluchte Gauseln; es kommt doch nichts davon heraus, das weiß ich von mir.“

„Danke Ihnen sehr für den Rath. Ich wollte aber meinen, daß Sie ihn selber am besten beherzigen könnten.“

„Danke Ihnen für das Kompliment. Ich sehe, Sie sind ein gut erzogener Mensch... hätte viel größer ausfallen können. Sie sollten nur einmal Herrn Koch hören, was der für Antworten geben kann.“

„Ich habe heute schon eine kleine Probe davon vernommen...“

„Noch gar nichts, sage ich Ihnen... weiß gar nicht, wo der Mensch all diese Kraftausbrüche hernimmt... ist allerdings viel auf der See gefahren... ist ein ungemein räuberisches Volk diese Sorte von Kerlen... ganz besonders in Paraguay... o dieses Paraguay...“

Damit redete er sich von der Erde auf langsam und unsicher, er hatte augenscheinlich seine Knochen und seine Sinne noch nicht ganz beisammen, und stand dicht vor mir. Er überragte meine Mittelgröße, als ich mich auch erhob um einen Kopf, so daß ich unwillkürlich zu ihm aufschah.

(Fortsetzung folgt.)

Resolutionen, nach welchen 1. die Gerichtsbehörden ersucht werden sollen, das Verfahren gegen die zahlreichen Inhaftirten möglichst zu beschleunigen, 2. die Vergleite angefordert werden, überall Komitees zu wählen, sofern in den einzelnen Orten solche noch nicht bestehen; 3. wird den gewählten Komitees der Auftrag erteilt, die Forderungen der Vergleite von neuem an den Verein für die bergbaulichen Interessen zu stellen und bis zum 10. Febr. Antwort zu verlangen. Diese Forderungen sind: 1. achtstündige Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt, 2. 25 pCt. Lohnerhöhung, 3. Ungültigkeitserklärung der neuen Arbeitsordnung, 4. Einstellung der früher und jetzt Gemahregelten, 5. Unterlassung weiterer Maßregelungen, 6. Anerkennung der Arbeiterausschüsse und ihre freie Wahl durch die Belegschaften auf jederseitigen Widerruf.

Am 12. Februar soll eine Delegirten-Versammlung der Vergleite stattfinden, die über die Situation zu berathen und das weitere Vorgehen der Vergleite zu bestimmen hat.

Gevarnt wird vor der Firma R. Richter, General-Office, Market-Place 20, Oxford Street, London W., die sich in deutschen Zeitungen als ein in London angeblich bestehendes Stellenvermittlungsbureau empfiehlt. Es ist, nach der „Frank. Tagespost“, eine Schwindelgesellschaft, die den Leuten nur das Geld aus der Tasche lockt.

Zwischen dem „gelernten“ und „nicht“ gelernten Arbeiter besteht noch keine rechte Einigkeit. So ziemlich bei jedem Streik wird diese unangenehme Erfahrung gemacht. Die Herren Richard Gastein und Karl Noack lieferten uns hierfür einen neuen Beweis. Sie sind nach ihrer Angabe als Hilfsarbeiter in der Rigdorfer Schlafwagenfabrik, Bergstr. 100, mit für die Schlosser eingetreten, als diese 55 Pf. Stundenlohn forderten. Die Schlosser bekamen ihre Forderung bewilligt, traten jedoch nicht für die Hilfsarbeiter ein, als diese mit der Forderung nach 35 Pf. Stundenlohn abgewiesen und Knall und Fall entlassen wurden. Wenn diese Mitteilung zutreffend, so ist das Verfahren der Schlosser aus's schärfste zu tadeln, weil sie einer ebenso egoistischen Handlung sich schuldig gemacht hätten, als es die ist, wenn ein Unternehmer die jegige geschäftliche Zeit dazu ausnützt, den Profit dadurch zu freigern, daß er den Arbeitslohn kürzt oder die Arbeitszeit verlängert. Haben die „gelernten“ Arbeiter erst die Hilfsarbeiter um ihre Unterstützung ersucht, so war es ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dann auch für sie einzutreten.

In Bremen wird am 19. Februar in der Vereinshalle, Dübenerstraße, eine Delegirtenkonferenz der Gewerkschaften der Bekleidungsindustrie abgehalten, die über folgende Tagesordnung berathen soll: 1. Die wirtschaftliche Lage, resp. Bericht der Delegirten über die örtlichen Verhältnisse; 2. Regelung der Agitation; 3. Bekleidungs-Industrieverbände, Referent: Herr F. Geert; 4. Regelung des Herberghwesens und des Arbeitsnachweises; 5. Stellungnahme zur Hausarbeit und zum Stundenlohn; 6. Allgemeines über gewerliche Interessen. Ueber alle die Konferenz betreffenden Angelegenheiten erteilt weitere Auskunft: G. Kreidemeyer, Bremen, Friesenstr. 107. Die in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiterinnen werden dringend gebeten, die Konferenz gleichfalls zu besuchen.

In Wandbeck hat die Aufnahme einer Arbeitslosen-Statistik folgendes Ergebnis gehabt: Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, welche sich an der statistischen Aufnahme durch Beantwortung der an sie gestellten Fragen betheiligten, betrug 511 (darunter 315 Verheirathete mit 1161 Kindern). Nach Verlesen geordnet, befanden sich unter dieser Zahl 353 nicht gelernte Arbeiter, 11 Maler, 9 Tischler, 6 Tischler, 5 Schuhmacher, Steinbrücker, Brauer und Müller je 4, Schneider 3, Müller und Bäcker 2, Steindrucker, Glaser und Gärtner je 1. Die Dauer der Arbeitslosigkeit beträgt im Durchschnitt 7 1/2 Wochen.

Vom Rothstand. In Eisenach sind beim Verein gegen Hausarbeit im vorigen Jahre 800 Unterstützungsgesuche mehr eingelaufen, als im Jahre 1891. Gegen die ersten Jahre seit dem Bestehen des Vereins hat sich die Zahl der Unterstützungsuchenden vervierfacht. Die Zahl der Verpflogten betrug im Vorjahre 2809.

Aus Dresden schreibt man uns: Da die Nachrichten der verschiedenen Blätter über die hiesige Arbeitslosen-Versammlung die Meinung erwecken könnten, als hätte die Versammlung den Behörden irgend welchen Anlaß zum Einschreiten gegeben, so sei mitgeteilt, daß 1. die übrigens nicht von 2000, sondern von 3000 Personen besuchte Versammlung während ihrer ganzen Dauer die größte Ruhe und den größten Anstand bewahrt hat; 2. kein einziger Redner Aeusserungen that, die selbst im Sinne des samosen sächsischen Vereinsgesetzes den überwachenden Beamten berechtigt hätten, dem Redner das Wort zu entziehen; 3. es eine unverkennbare Sache ist, wenn behauptet wird, daß ein Redner zum Diebstahl aufgefordert hätte. Der letzte Redner, ein früherer Rädtscher Straßenarbeiter, erzählte nur, der Verdienst sei ein so geringer gewesen, daß er nicht ge-

reicht habe, um selbst das Allernothwendigste zu kaufen, und als mehrere Arbeiter sich deshalb bei einem Vorarbeiter beschwert hätten, habe dieser gesagt: Wenn der Lohn nicht langt, dann müßt Ihr sehen, wo Ihr anderswo etwas herbekommt. Dabei habe der Vorarbeiter mit der Hand einen Vogen gemacht. Diese Bewegung ahmte der Redner nach und darauf hin wurde ihm das Wort entzogen. Ein Theil der Versammelten rief sobann: „Weiter sprechen lassen!“ was die ganze Versammlung dazu war, daß der Beamte die Versammlung auflöste. Eine ungeheure Polizeimacht drang sobann in den Saal, um ihn zu räumen. Wäre die Polizei nicht dagewesen, so würde es sicher keinem Menschen eingefallen sein, zu demonstrieren. Der schneidige Ton, in dem die Schutzleute die Arbeitslosen zu veranlassen suchten, schieneller zu gehen, hat sicher am meisten dazu beigetragen, daß die Leute beisammen blieben. Und da die Polizei den Trupp der fortgehenden Arbeitslosen stets begleitete, so wurden die Passanten natürlich aufmerksam und schlossen sich aus Neugier ebenfalls dem Zuge an. Von einem „Krawall“ war überhaupt nichts zu merken. Ob man aber damit erreichen wollte, die nächsten Arbeitslosen-Versammlungen mit dem Hinweis auf die „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ verbieten zu können?

In Dortmund hat die Aufnahme einer Arbeitslosen-Statistik ein sehr mangelhaftes Resultat ergeben, was man dem Umstand zuschreibt, daß zur Vorbereitung des Unternehmens sehr wenig Zeit übrig blieb. In die Listen zeichneten sich 427 Personen als arbeitslos ein, davon waren 179 verheirathet; die Zahl der von ihnen zu ernährenden Familienangehörigen betrug 724.

In Schwebitz bei Halle wurde am 17. Januar eine Arbeitslosen-Statistik aufgenommen. Ihr Ergebnis stellt sich wie folgt:

Gewerbe	Insgesamt waren arbeitslos ermittelt	Davon verheirathet	Gesamtmahl ihrer Kinder	Lebzig waren	Gesamtmahl der arbeitslosen Tage	Nützliche Arbeitslosigkeit Tage	Ungültige Arbeitslosigkeit Tage
Maurer	49	31	71	18	2790	24	120
Schlosser	1	1	3	—	86	(5)	—
Dachdecker	2	1	1	1	132	24	48
Schuhmacher	1	1	1	—	36	—	—
Klempner	1	1	1	—	36	—	—
Zimmerer	1	1	—	—	36	—	—
Arbeiter	62	42	79	20	3288	6	108
	117	78	156	39	6880	—	—

Auch diese Statistik macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, obwohl es sich um einen kleinen Ort handelt, wo die Verhältnisse leichter zu übersehen sind. Die Zahl der Arbeitslosen ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl des kleinen Städtchens immerhin ganz bedeutend. Rechnet man zu den 117 Arbeitslosen die in Mitleidenschaft gezogenen Frauen (75) und Kinder (156) hinzu, so ergiebt dies die Zahl von 348, das heißt: von den 5000 Einwohnern, welche Schwebitz zählt, befinden sich 7 pCt. in einer offenkundigen Nothlage, die durch vorübergehende Beschäftigung nicht gehoben werden kann. Die Arbeitslosen sind beim Magistrat vorstellig geworden, und haben bei dem erzkonservativen Bürgermeister nicht nur ein geneigtes Ohr, sondern auch thatsächliche Hilfe insofern gefunden, als er einen Theil der Arbeitslosen mit Straßenarbeiten vorübergehend beschäftigt.

Der Magistrat von Hannover scheint auch nicht zu wissen, wo es einem Arbeitslosen zu Muth ist. Er zahlte denen, die er mit dem Begräbnen des Schne's zu einem Tagelohn von 1,50—2 M. beschäftigte, den Lohn nur alle 14 Tage aus. Wovon sie bis zum Lohnstage leben sollten, diese Frage schien ihn nicht zu interessieren. Man sollte nun meinen, die Arbeitslosen wären danach auch auf 14 Tage angestellt gewesen. Welt gefehlt! Wenn der Schnee weggeräumt war, mußten sie sofort aufhören. Den Lohn aber erhielten sie trotzdem erst am nächstfolgenden Tag. Die Arbeitslosen mußten erst die Hilfe des Gewerbegerichts in Anspruch nehmen, um bei der Entlassung ihren Lohn sofort ausgezahlt zu bekommen.

zu stören, bog ich rechts ab und ging den Weg nach der Norddifferenzstraße entlang. Allmählig verhallte die Stimme, ich war ganz allein in der tropischen Nacht. Vor mir, auf und neben mir flogen glänzende Leuchtfläker. Das Kampgras blinkte im Licht des vollen Mondes in grauglänzender Farbe. Ab und zu huschte ein Gürtelhier, das meine Schritte gestört hatte, über den Weg. In Pfützen sangen kleine Frösche ihre melancholischen Lieder. Frieden und Ruhe lag über der Natur, und das Kreuz des Südens schaute schweigend herab. Hier und da nur tönte weit her aus einer der Seebuchten der Ruf des weißen Reihers, der beim Fischen beschäftigt war. — Allgemach stieg der Weg steiler an, und rechts und links an ihm erhoben sich pittoreske Steinmassen, die wohl früher einmal von der Höhe der Norddifferenz abgedrückt sein mochten, mit ihren massiven Schichten. Wenn man sich wandte, entdeckte man nur aus der Ferne ein einfaches Lichtpunkchen, das vom Stadtplan her aus irgend einem Hause herüberleuchtete. Steil ging der Weg aufwärts in den Bergwald hinein. Ich zögerte unwillkürlich in ihr einzutreten. Die amerikanischen Wälder haben nichts Frohes und Anheimelndes; wo Gestrüpp und Planengehänge die Bäume erdrücken und kein Vogel seinen Ruf ertönen läßt. Das Düstere und Todte in ihrem Charakter prägt sich noch mehr aus zur Nacht, wo man sich erinnert, daß keine Menschenfüße auf weite Kunden haust, nichts weiter als das Getier, das durch das Geiräusch raschelt. Ein Duzend Schritte that ich in die dunkle Waldkade über umherliegendes Geröll und Gestein stolpernd. Ein großer Stein, der mir beinahe ein Bein gedrohen hätte, lud mich auf diese Weise zum Sitzen ein.

Der tiefste Frieden, den man sich nur denken kann. Kein Blatt regt sich; denn der leise Wind, der über das Seethal herrscht, erreicht diese Anhöhe nicht mehr. Selten nur, daß sich auf der Spitze eines hohen Stammes ein einzelnes Blättchen rührt; oder man glaubt wenigstens, daß es sich rührt, weil das Mondlicht selber darüber zittert und sich an den Ästen bricht. Wenn dieser helle tropische Mond so durch die Äste scheint, erzeugt er eine eigene Farbe. Es ist nicht grün, auch nicht blau, auch nicht weiß, auch nicht schwarz, das Farbenspiel, das ziemlich rasch in das

„Schon zurück von der schönen Wittve? . . .“

„Ist Zeit zum Nachsteffen . . .“

„Und die Andern . . .“

„Sind, glaube ich, in die Schnapsfabrik gegangen, um neuen Kun zu probiren . . .“

„Auch der Baron? . . .“

„Nein, der hat schon genug . . .“

„Und dann . . .“

„Dann hat er die Marotte, in den Kampf zu gehen und einen einsamen Spaziergang zu machen . . . er wird böse, wenn man ihn dann begleitet . . . zur Nacht erscheint er wieder . . .“

„Was macht er eigentlich hier?“

„Was sie alle machen . . . leben . . . trinken . . .“

„Weiter nichts . . .“

„Glaube nichts weiter . . . wenigstens habe ich nie gehört, daß er etwas hätte oder thäte . . . spricht wohl, daß er Vieh züchten will . . . aber das sagen alle . . . kümmert mich auch nichts, so lange er seine Rechnung zahlt . . . zahlt prompt . . .“

„Ich ah für mich allein, weil ich keine Lust verspürte, mit Herrn Bimbel zusammen zu sitzen. Mittlerweile war auch die Nacht gekommen, und der aufgehende Mond erhellte klar und rein die Landschaft. Von unten her begann eine erstickende Weise her zu blasen. Ich nahm Gut und Stock zu einem Spaziergang.“

„Sie treffen das Haus immer offen, wann Sie auch wiederkommen müßen,“ rief mir der Gastwirth nach; „es giebt immer weidhe, die bis zum Morgen sitzen.“

„Ich trat hinaus und hatte die paar Häuser des Marktplatzes bald hinter mir. Der Weg, der von dem Platz See aufwärts führt, spaltet sich hinter ihm in zwei Zweige. Der rechte führt langsam aufwärts dem Norddifferenzweg entgegen, auf dessen Höhe das Bergdorf Altes liegt; der linke verläuft in eine Kampmulde hinein, in der sich die Schnapsbrennerei befindet. Ich schwankte an der Theilungsstelle und wäre beinahe in den letzteren eingelenkt, als ich von weitem die lustige Kompagnie antreffen sah. Voran der Erzähler der San Bernadiner Jugend, der an einem Stock ein großes Schnapstuch befestigt hatte. Er schenkte es als Fahne und sang mit freisender Stimme die Nacht am Rhein. Um Herrn Bimbel nicht

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung
am Dienstag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Seufel's Salon, Brunnen- u. Invalidenstrassen-Ecke.**
Tages-Ordnung:
1. Beschlussfassung über den vom Vorstand gestellten Antrag über
Schriftenverteilung. 2. Vortrag. 3. Diskussion. 4. Vereinsangelegenheiten
und Verschiedenes. 5. Fragelasten.
289/18 **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung.
Am Dienstag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokal des Herrn C. Haberecht, Große Frankfurterstraße 30:
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Richard Fischer. 2. Diskussion. 3. Wahl
des I. Schriftführers. 4. Beschlussfassung eines Vergnügens am 2. April.
5. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden auf-
genommen. Um zahlreichem Besuch ersucht
876/11* **Der Vorstand.**

Verein der Plätterinnen u. verwandten Berufsgenossen Berlins.

Große Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, den 7. Februar 1893, Abends 8 Uhr,
in **Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 71-72.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Regierungsbaumeisters a. D. Herrn G. Lessler.
2. Diskussion.
3. Regelung unserer Unterstufungsweesen.
4. Wahl von drei Krankenkassakontrollen.
5. Unser Stiftungsfest.
6. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder.
In dieser Versammlung werden die Mitglieder, wie auch diejenigen
Plätterinnen, welche dem Verein noch fern stehen, ersucht, recht zahlreich zu
erscheinen. Gleichzeitig macht der Vorstand darauf aufmerksam, dass die Nr. 1
und 2 der „Gleichheit“ zur Ausgabe gelangt, auch werden noch Abonnements
entgegengenommen. 256/8 **Der Vorstand.**

Achtung! Vergolder. Achtung!

Sonntag, den 5. Februar 1893, Vormittags präzis 10 1/2 Uhr,
in **Hoffmann's Festsaal, Oranienstr. 180:**
Große öffentliche Versammlung
aller in der
Vergolderbranche beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Fr. Berndt über: „Die Heberveränderungsfrage
und die Matkows'sche Theorie.“ 2. Diskussion. 3. Wahl von Revisoren.
4. Verschiedenes.
Wichtig ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste
haben Zutritt. 868/4 **J. A.: Die Agitations-Kommission.**

Gravure, Ciseleur!

Montag, den 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal **Dresdenerstr. 45:**
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Pinn über: „Zügen unserer
Zeit.“ 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. — Um rege Beteiligung ersucht
167/12 **Der Vorstand. J. A.: G. Krauss, Wäldenstr. 65, II.**

Charlottenburg. Große öffentliche Versammlung

des sozialdemokratischen Wahlvereins für Teltow-
Beeskow-Storkow-Charlottenburg
am Dienstag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in „**Bismarckhöhe**“,
Bismarckstraße 80 und Wilmersdorferstraße 39.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Litzgen über: „Unsere
politische Lage.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Um zahlreichem Er-
scheinen ersucht **Der Vorstand.**
Beiträge werden an- und neue Mitglieder aufgenommen.

Maler, Lackirer, Anstreicher!

Versammlung der Filiale III Ost
Dienstag, den 7. Februar, Abds. 8 Uhr, bei **Senke, Plamensstr. 38.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Filialangelegenheit. 4. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt. 213/4 **Der Vorstand.**

Achtung! 1199b Achtung!

Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins.
Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer
am Sonntag, den 5. Februar, Abends 6 Uhr,
in **Schneider's Gesellschaftshaus, Proskauerstraße 37-38.**
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Köster über: „Die Pariser
Kommission 1871.“ 2. Diskussion. — Entree 10 Pfennig.
Nach der Versammlung findet ein geselliges Beisammensein statt.

Ethische Gesellschaft.

Am Sonntag, den 5. Februar, finden
3 Versammlungen
statt. Die erste Nachmittags pünktlich 4 Uhr **Seuthstr. 22 I.** in **Cohn's**
Festsaal: Vortrag des Herrn Hermann Gläbe aus Hamburg über: „Die
Cholera in Hamburg, illustriert durch 40 Lichtbilder nach Naturaufnahmen.“
Die zweite Abends 7 1/2 Uhr, **Kommandantenstr. 79** in **Gratweil's**
Bierhallen: Vortrag des Herrn Walden Manasse über: „Ethisch und frei-
denkerthum.“ 141/3*
Die dritte Abends 8 Uhr **Grenadierstr. 33:** Vortrag des Herrn
Dr. Litzgen: „Schilderungen aus Mecklenburg.“
Nach den letzten beiden Vorträgen: **Geselliges Beisammensein u. Tanz.**

Treptow, Park-Strasse. Jeden Sonntag im neu renov. Parquet-
Bade's Volksgarten. **Goal: Gr. Ball. 100**
Abonnement für Lang 1 M. (8805L)
Anschank v. Weiss- u. Bairisch-Bier.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider etc.

Montag, den 6. d. M., Abends 8 Uhr, findet in **Schmiedel's**
Festsälen, Alte Jakobstr. 32, der diesjährige
Maskenball
statt. Da der Ueberfluss für hilfsbedürftige, ausgesteuerte Kollegen verwendet
wird, so bittet um zahlreichem Besuch
276/5 **Die Ortsverwaltung. J. A.: H. Felschowsch.**

Achtung! Winter-Vergnügen. Achtung!

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufsweige
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 5. Februar,
in **Hoffmann's Festsaal, Oranien-Strasse No. 180:**
Großer Ball.
Während der Pausen: **Erstungs-Vorträge** der Frau **Pracht,**
sowie **Auftritte** der Herrn **Gebr. Schag.** 178/5*
Anfang 5 Uhr. Entree für Herren (inkl. Tanz) 50 Pf., für Damen 25 Pf.
Alle Freunde des Vereins ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Freireligiöse Gemeinde.

Sonnabend, den 11. Februar, Abends 9 Uhr,
im großen Saale der „**Concordia-Festsäle**“, **Andreasstr. 64 u.**
Oranienstr. 33:
Grosser Wiener Maskenball.
Billets à 50 Pf. sind zu haben bei den Komiteemitgliedern **Altman,**
Markgrafenstr. 63, 1 Tr. Deder, Säwederstr. 245, 1 Tr. Giesert, Grüner
Weg 58, 4 Tr. Heber, Reichenbergerstr. 121, J. Dertel, Rotepl. 8, 3 Tr.
Böttler, Gerichtr. 28, 3 Tr. Feige, Rüdigerstr. 48, sowie in den Ge-
schäften von Bogtderr, Stephanstr. 27a, Rubenow, Brunnenstr. 105, Gumpel,
Barnimstr. 42, Knebel, Bahmannstr. 12, Christian, Alexanderstr. 11,
Zugauer, Köpckestr. 24, Börner, Ritterstr. 108, Schweiger, Dresdenerstr. 62
(Eitz-Passage); in allen unseren Versammlungen, sowie an den mit Plakaten
belegten Stellen.
Mitglieder und Freunde ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein
151/20 **Das Komitee.**

Charlottenburg!

Wallstraße 46, Gambrinus-Brauerei, Bismarckstr. 23.
Sonnabend, den 11. Februar 1893:
Gr. Wiener Maskenball.
Arrangirt vom
Deutschen Tischler-Verband (Zahlstelle Charlottenburg).
Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pf. 1078b*
Billets sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Verband der Geschäftsdiener, Packer und Berufsgenossen.

Bureau und Arbeitsnachweis: **C. Noss, Grünstr. 10, I. Fernspr.: Amt 1, 810.**
Versammlung
am Dienstag, den 7. Februar, Abends 9 Uhr, im Lokal
des Herrn **Bolz, Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal).**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Die Ursachen der Arbeitslosigkeit.“ Referent Reichstags-
tag-Abgeordneter **Aug. Dreesbach-Mannheim.** 2. Diskussion. 3. Auf-
nahme neuer Mitglieder und Mitteilungen. 4. Fragelasten und Ausgabe der
Billets zum 11. März. — Jeder Hausdiener ist eingeladen. Gäste sind gern
gesehen. **Der Vorstand.**
Die Zahlstellen des Verbandes, in welchen jederzeit Mitglieder auf-
genommen resp. Beiträge bezahlt werden können, sind folgende:
Centrum: Bureau Neue Grünstraße 10, I. 8-1, 8-6 Uhr.
Süd: C. Kasper, Burgstr. 18, Portier.
D. Salzwedel, Klosterstr. 63, Restaurant.
Südost: G. Schulz, Amicalstr. 40a, Cigarrengeschäft.
Fr. Krause, Gütchenstr. 98, Restaurant.
SW: G. Gräber, Jakobstr. 6, Restaurant.
G. Eichberg, Lindenstr. 51, Restaurant.
W: H. Hilscher, Bellealliancepl. 6, Restaurant.
W. Hager, Kronenstr. 24, Restaurant.
NW: G. Wessede, Eberburgerstr. 5, Restaurant.
G. Schumann, Artilleriestr., Ecke Oranienburgerstr., Laden.
Nord: G. Herb, Schiffstr. 98, Restaurant.
Schumann, Ruppinerstr. 8, Keller.
Tieg, Invalidenstr. 194, Zigarrenladen.
SO: Löwenberg, Neue Schönhauserstr. 18, Zigarrenladen.
Franz Kleinert, Müllerstr. 174, Eingang Frankstraße.
Ost: M. Richter, Oranienstr. 1, part.
D. Oberfeld, Blumenstr. 21a, Restaurant.
NO: Gumpel, Barnimstr. 42, Cigarrengeschäft.
Straube, Eitzenstr. 9, Hof part. 170/7

Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen und verwandter Berufsgenossen. (Filiale Berlin.)

Montag, den 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn
Seefeldt, Grenadierstraße 33:
Große Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Der Jutiken-Sozialismus im Jahre 1789. Referent: Reichstags-
Abgeordneter **Franz Holmann.** 2. Diskussion. 3. Urabstimmung über Verlegung
des Sitzes für Vorstand und Ausschuss. 4. Abrechnung vom 4. Quartal 1892.
Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Gäste haben
Zutritt. Den Mitgliedern zur Nachricht, dass der diesjährige Masken-
Ball der Berliner Schneider und Schneiderinnen am Sonntag, den 12. Februar,
in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57, stattfindet. 270/10

Verband deutsch. Zimmerleute

Lokalverband Berlin.
Mittwoch, den 8. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
bei **Bolz (früher Feuerstein), Alte Jakobstraße Nr. 75.**
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Stellung von Anträgen zum diesjährigen Handwerkerkongress.
2. Wahl eines Delegierten zum Handwerkerkongress.
3. Abrechnung vom IV. Quartal 1892.
4. Verschiedenes.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Gäste willkommen. Um
zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.** 880/7

J. Semmel, prakt. Bahnarzt, Oranienstr. 55 (Moritzplatz)

Erpricht 8-1, 8-5. Politikum I. Unentgelt. 1-3, 5-6. Künstl. Zähne 2 M.

Unserem Pflanzensbruder **Adolf Wiltge** zum heutigen Geburtstag ein dankbares Gedächtnis.
1216b
Pflanzensbruder Webbing.
Na, das gibt Saune.

Orts-Krankenkasse der Steinbrucker und Lithographen zu Berlin.
Am 2. Februar er. verstarb unser Mitglied, der Kupferbruder
Herr Carl Peters.
Die Beerdigung findet statt am Sonn-
tag, den 5. Februar, Nachm. 2 Uhr,
vom Elisabeth-Krankenhaus nach dem
neuen Jüdisch-Kirchhof, Schöneberg.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
1215b **Der Vorstand.**

Danksagung.
Allen denen, die sich bei der Beerdigung unserer guten Frau und Mutter in so liebevoller Weise beteiligten, sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.
1218b **W. Lorenz u. Verwandte.**

Allen, welche meine liebe Frau, unsere Mutter, **Caroline Schirner**, zur letzten Ruhe begleiteten, sagen wir innigsten Dank. Die Hinterbliebenen.

Achtung Töpfer!

Wegen Lohnminderungen (Abzug Re-
daktion-Aussatz 2,50 M.) ist in Spandau
bei der Firma **Post** ein Streik aus-
gebrochen. Wir ersuchen den Zugang
fernzuhalten. **J. A.: Richard Topf.**

Allgemeiner deutscher Tapezirer-Verein.

Filiale Berlin.
Montag, den 6. Februar 1893,
Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
Alte Jakobstraße Nr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Gewerkschaftsstatute
und Industrieverbände. 2. Diskussion
und Beschlussfassung über Kartell-An-
schluss. 3. Vereinsangelegenheiten und
Fragelasten. 1211b **Die Ortsverwaltung.**

Kranken- und Begräbnis-Kasse der Seifenjeder u. Berufsgen.

zu Berlin.
(Eing. Filialkasse Nr. 17.)
Sonntag, den 12. Februar,
Vormittags 10 Uhr:
Ordentl. General-Versammlung
im Restaurant **Wolfschlager,**
Plamensstr. 78.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.
Qualifikationsbuch legitimiert.
1292b **Der Vorstand.**

Achtung! Kürschner!

Da die für Montag, den 22. v. M.,
einerufene Versammlung des Lokals
wegen nicht genehmigt wurde, findet
die nächste am
Montag, den 6. Februar 1893,
Abends 8 1/2 Uhr,
im **Schützenhaus, Liniensr. 5/6,**
mit folgender Tages-Ordnung statt:
1. Vortrag des Genossen **Roland**
über: „Die Lösung des sozialistischen
Problems.“ 2. Diskussion. 3. Die jetzige
Lage der Wägenfabrikation. 4. Ver-
schiedenenes.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
190/5 **Die Vertrauensleute.**

Sammt. Mitglieder d. Gesangvereins „Klamme Brüder“

Sonntag Abnd 8 Uhr, **Lübener-**
straße. N. N. 1297b

Carl Möhler

Berlin NO., **Leubenerplatz 2,**
bringt sein reichhaltiges Lager in Ci-
garen, Zigaretten sowie in allen Sorten
Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabaken in
empfehlender Erinnerung. 1186b

Die Parteigenossen erlauben wir uns auf unsere Verkaufsstellen Nr. 49 u. 50 in der Markthalle Andraastrasse aufmerksam zu machen und bitten, uns bei Bedarf an Mägen und Räucherfischen zu berücksichtigen.

G. Rehm. W. Weigel.

Masken- u. Theater-Garderobe

von **Otto Runge**, jetzt
Gr. Frankfurterstr. 75, empfiehlt
eine Auswahl von 2000 Kostümen,
Große Auswahl von Aufzügen. Lebende
Bilder. Decoren 15 Prozent Preis-
ermäßigung. 758b
Maskengarderobe. Neu f. Herren
u. Damen, preiswerth. Hochzeitskleider,
Gesellschafts-, Ballkleider. **Brand-**
straße 31. 47/9
Maskengarderobe v. Maar, Raungr. 18 I.
Empfehle mich den Genossen zum
Einziehen v. Schirmröden. Schirm-
Reparaturen schnell und billig.
Mosak, Frittschestr. 40, Quart. 2 Tr.
Sopha von Wetzel, Amicalstr. 8

Möbeltischlerei und Polsterwaaren-Fabrik

von **A. Schulz, 5. Reichenbergerstraße 5.**

8592L

Größtes Lager einfacher und besserer Wohnungs-Einrichtungen von 240—3000 Mark.

Zirka 100 komplette Einrichtungen stets am Lager.

Garantie für dauerhafte Arbeit. Solide Preise.

Kein Feilschen
kein Handeln,
sondern streng
feste, sehr
billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

Alle Preise
sind in
Zahlen an den
Waaren
ausgezeichnet.

1. Geschäfts-Haus: 24a. Chausseestrasse 24a.
2. Geschäfts-Haus: 8. Brückenstrasse 8.
3. Geschäfts-Haus: 16. Grosse Frankfurterstrasse 16.

Winter-Ausverkauf

zu erstaunlich billigen Preisen, so lange der Vorrath reicht.

Winter-Valetots, auch für sehr bel. Herren, 20,- 16,50-12,- 10 M.	Knaben-Valetots, entzück. Muster, 8,- 6,- 5,- 4 M.
Ekimo-Valetots, auch für sehr beleibte Herren, 40,- 36,- 30,- 27,- 24 M.	Jünglings-Valetots, große Auswahl, 20,- 16,- 12,- 9,- 8 M.
Haiser-Mäntel, Eoden, lang, bequem, 24,- 20,- 18,- 12 M.	Herren-Anzüge für Werktage, 20,- 15,- 13,- 10 M.
Winter-Mäntel, dickwollig und moderne Cheviots, 30,- 25,- 18 M.	Herren-Anzüge für Festtage, 40,- 30,- 25,- 22 M.
Hohenzollern-Mäntel, 36,- 24 M.	Knaben-Anzüge, überraschende Auswahl, 11,- 8,- 6,- 4,- 2 M. 60
Winter-Doppeln, praktische Stoffe, 12,- 8,50- 5 M. 75	Herren-Hosen für Werktage, 7,50- 6,50- 4,50- 2 M. 75
Warme Schlafhosen, 24,- 22,- 17,- 12,- 9 M.	Herren-Hosen für Festtage, 14,- 12,- 9,50- 6 M. 50

Erdellose Maß-Anfertigung

aus deutschen und englischen Stoffen, unter Leitung eigener erster Meister zu sehr ermässigten Preisen.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Gestrickte Westen 5,75-4,-2,50-2 M.

Leder-Hosen, Maschinisten-Anzüge u. f. w. sehr billig.

Musik-Instrumente.

Größtes Lager in Zithern, Violinen, Guitarren, allen Blasinstrumenten, sowie Harmonikas jeder Art. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend (mit Arbeiterkliebern). Reparaturen schnell und gut. Großes Notenlager.

Aug. Kessler, 51. Lausitzerstr. 51.

8637L*

Göster Langensalza'er Rantabak von Gebrüder Adler.

Zu haben in den meisten Tabakhandlungen Berlins und Umgegend. Cigaretten-Engros-Lager in den Preislagern von M. 25,- bis M. 100,-; Haupt-Niederlage: Judenstrasse 20.

81068

Gardinen-Reste.

Nach beendeter Inventur verkaufe in meinem alten Parterre-Lokal, Eingang vom Flur, einen großen Posten Gardinen-Reste in allen Genres, unter dem Selbstkostenpreis, speziell: Englische Tüll-Gardinen, 2 Seiten Wandsektion, garant. dauerhafte Waare, Meter schon von 45 Pf. an bis zu den elegantesten. Bruno Güther, Fabrikant aus Plauen i. Sachsf. Berlin O., 80 Grüner Weg 80. (zwischen Andreas- und Koppenstrasse).

Günst. Omnibus-, Pferde- und Stadtbahn-Verb.

Deutsche Kaffeemischung à Pfund 40 Pfg.

Unentbehrlich für jeden Haushalt.

Diese Mischung giebt von 1 Loth 2 Liter vorzügliches Kaffegetränk. Nur allein echt in der Kaffeefabrikerei von

A. Pennitz, Rosenthalerstr. 59.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste

und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

8510 L

H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor. Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.



Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez.

garant. nie schwarz werd. M. 2,50 Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50 do. allerfeinste Qualität „ 2,- Rathenower Stahlbrillen „ 1,- Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern i. Qual. versehen. Operngläser, rein achromat. M. 6. Kein Richter's Opern- u. Reiseglas

„Excelsior“

inkl. Lederetui u. Riemen M. 12, übertrifft alles bisher Gebotene. Prompter Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. Genauste Fachkenntnis. Eigene Werkstatt. 3545L Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen. Sonntags u. 8-10, 12-2 geöffnet.

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von **L. Beutler, Berlin.**

1. Geschäft: Ackerstr. 35.
 2. Geschäft: Mariannenstr. 11.
 3. Geschäft: Rurfsrüsterstr. 148.
 4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 42.
- Hundert Sorten in Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 8575L

Roh-Tabak.

Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten in billiger Preislag. Formen, alte und neue, auch Pfeifzigen, billigst abzugeben. 8554L

Heinr. Franck, Roh-Tabak-Handlung Brunnenstr. 141/42.

Die Mitglieder der Freien Vereinigung selbständiger Barbieri, Friseure und Perrückenmacher

Berlins und Umgegend sind folgende:

2807b

- | | |
|-------------------------------------|---------------------------------------|
| C. Ballentin, Wollinerstr. 69. | L. Kiefewetter, Stahndorf 5. Jeshndf. |
| H. Bräuer, Pringen-Allee 13. | Klages, Ebingenstr. 10. |
| H. Barowski, Demminerstr. 10. | C. Kühne, Bortberstr. 14. |
| P. Ermisch, Schulendorferstr. 12. | W. Klarbaum, Hagenauerstr. 7. |
| O. Frank, Badstr. 18. | G. Kufake, Skaligerstr. 18. |
| C. Freyer, Münchebergerstr. 2. | C. Ludwig, Reichenbergerstr. 177. |
| C. Franke, Prenzlauer Allee 216. | M. Leopold, Liebenwaderstr. 15. |
| G. Gründel, Weisenburgerstr. 40. | H. Lesenski, Müllerstr. 12b. |
| S. Gronowski, Triftstr. 47. | Lehmann, Hochmeisterstr. 13. |
| C. Größer, Hermsdorferstr. 4. | R. Meißel, Boedstr. 13. |
| H. Groß, Weinstr. 22. | M. Marx, Weddingstr. 8. |
| Ganzer, Schönhauser Allee 49. | Wittwe Sonnenbrodt, Kopenstr. 28. |
| H. Groch, Fennstr. 48. | G. Segert, Lübbenerstr. 16. |
| C. Hebig, Pulbuserstr. 39. | G. Seemann, Schönhauser Allee 118. |
| C. Heidmann, Liegnitzerstr. 35. | M. Schmidt, Pringen-Allee 62-63. |
| P. Hartmann, Swinemünderstr. 81. | W. Schwarz, Rixdorf, Berlinerstr. 73. |
| W. Hampel, Thurmstr. 60. | Schlonski, Landsberger Allee 2. |
| H. Haase, Mariannenstr. 5. | C. Wegner, Bernauerstr. 45-46. |
| H. Jahnke, Anflamerstr. 40. | J. Wonneke, Cuwyrstr. 17. |
| H. Kozikowski, Panstr. 49. | C. Weber, Bienerstr. 12. |
| J. Kiefewetter, Willibald Allee 42. | M. Wollmann, Schulstr. 51. |

Bekanntmachung!

Lauf Befehl der Generalversammlung sind die Mitglieder Grefe, Münchebergerstr. 11, und Zseuse, Königsbergerstr. 26, aus dem Verein ausgeschlossen. 1200b

Bekanntmachung.

Wir theilen hierdurch mit, daß wir vom 1. Januar 1898 ab den Preis elektrischer Energie für gewerbliche Zwecke auf 8610L*

20 Pfg. für 1000 Wattstunden

ermäßigt haben. Auskunft wird in unserem Bureau Schiffbauerdamm 22 erteilt. Berliner Electricitäts-Werke.

Uhren und Goldwaaren Max Busse

157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr. Gegründet 1877.

Für silberne und goldene Uhren, Regulatoren u. Wecker direktester Bezug. Schweizer Fabrikpreise. Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren in massenhafter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen. Die neuesten, geschmackvollsten Muster stets auf Lager. Massiv silberne und Alsenide-Geräthe zu Hochzeits-Geschenken. 85022

Spezialität: Goldene Ringe.

In den Werkstätten werden die besten Arbeitskräfte Berlins beschäftigt, daher gewissenhafteste Ausführung von Reparaturen an Uhren und Goldsachen bei billigster Berechnung.

Herren- und Knaben-Moden!

Um die kolossalen Lager in meinen beiden Geschäftshäusern Rosenthalerstrasse 32 und Brunnenstrasse 131 schnell zu räumen Großer Ausverkauf zu halben Preisen! 20 000 Jaquet- und Rod-Anzüge, Mode 1893 (darunter die nobelsten Stammgarn-, Gesellschafts- und Brautanzüge) zu halben Preisen, nur 6, 8, 10, 12, 15, 18-25 M. 8000 Frühjahrs-Paletots, Robell 1893 zu halben Preisen nur 6, 8, 10, 12, 16-21 M. 4000 Ramme-garn-Hosen u. Westen von 8 M. an. Arbeits- u. Lederhosen v. 1 1/2 M. an. Einzelne Jaquets u. Röcke, sowie 6000 Knaben- u. Burschen-Anzüge jezt halb umsonst. 8644L

berühmt durch ihre Billigkeit und Güte, das Nobelpste der Saison, die Hälfte billiger wie überall nur 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24 M.

1. Geschäftshaus: O. Polke, Rosenthalerstr. 32. Ecke Sophienstr. Sonntags geöffnet 7-10 und 12-2 Uhr.
2. Geschäftshaus: Brunnenstr. 131. 2. Haus v. d. Invalidenstr. 131. Brunnenstr. 131.

Uhren und Goldwaaren

Wilh. Wegner, vormals Reparaturen streng billigsten Preisen. reell unter Garantie Musikwerke. Invalidenstrasse 106. 8501L

August Schulze

35 Kommandanten-Strasse 35 I. Etage (8601L-35)

empfehl. sein Lager in massiven Ringen, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus- No. zu achten.

Eine Parthie fehlerhafte

Teppiche

in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M., in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.

Teppich-Reste spottbillig!

Gardinen 8556 L

Stück von 22 Mtr. 10, 15-40 M.

Teppich-Emil Lefèvre, Fabrik

Berlin S., 158 Oranien-Str. 158.

Prachtatlas reich illustriert, gratis u. franko.

Kranzbindererei und Blumen-Handlung

von J. Meyer, Bienerstr. 1 (nur dort) Quirlanden à Mtr. von 15 Pfg. an. Telephon Amt 9, 9482.

Vereins-Abzeichen.



Gravirung von Inschriften etc.

Nur für Wieder-Verkäufer!!

Randrequisiten,

als Cigarettenspitzen, Cigarettenspitzen, Pfeifen etc. in allen Holzarten, Meer-schaum, Bernstein etc., tiefest billigst

Gustav Klein jr., Seilbronnen (Büchtemberg).

Spezialität: Echtes Weichselwaaren.

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrication, 25 Cigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabak. Doppeltabak 2 Pfd. 60 Pfg. 8561L

H. F. Dinslage, Rottbuserstr. 4, Hof part.

Kanarienvogel 5 M., Weibchen 1,50 M., Gedebauer 2,50 M. 86082* Schnelle, Skaligerstr. 182.